This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Phil
3240
235

WIDENER
HN TIB2 E

Hase

Fichte-Büchlein

Phil 3246.235

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

BOUGHT FROM THE
AMEY RICHMOND SHELDON
FUND

= Reg. Nº 80

# Jenaisches

# Fichte-Büchlein

von

**Dr. Karl Hase,**

Professor an der Universität Jena, Geheimen Kirchenrathe,
Ritter des G. S. O. vom weißen Falken.

Leipzig,

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.

1856.

Jenaisches

# Fichte-Büchlein

von

**Dr. Karl Hase,**

Professor an der Universität Jena, Geheimen Kirchenrathe,
Ritter des G. S. O. vom weißen Falken.

Leipzig,

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.

1856.

Phil 3246.235
✓

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
JAN. 30 1942

Shilton Fund

Sr. Magnificenz

# Herrn Dr. Smidt

Bürgermeister und Präsidenten des Senats

der freien Stadt Bremen.

Meine Freude, dem Bürgermeiſter von Bremen dieſes Büchlein zu weihen, hat darin ihre Berechtigung, daß Sie, ehrwürdiger Herr, uns die ſchwungvolle Zeit, als Fichte hier die frohe Botſchaft von der Alleinherrſchaft des Geiſtes und die erhabene Beſtimmung des Gelehrten verkündete, noch in lebendiger Überlieferung repräſentiren, da Sie nicht nur ſein treuer Zuhörer, ſondern auch im traulichſten Kreiſe ſein Tiſchgenoſſe waren. Was auch im Laufe der Tage von jenem Jugendtraum deutſcher Philoſophie wieder abfallen mußte, ich denke mir, daß damals der klare Blick und die Thatkraft ſich entwickelt hat, mit welcher Sie aus allen Stürmen der Zeit die freie Entwicklung der Hanſeſtädte, dieſes koſtbare Pfand auf Deutſchlands Seerecht, dem Vaterlande gerettet, der Hanſa ächter Staats- und Steuermann, mit welcher Sie über ein halbes Jahrhundert als der erſte Bürger Ihren Freiſtaat verwaltet, die wahre Freiheit in ſtrenger Ordnung geſichert, und eine neue Stadt erbaut haben, in der das alte Bremen, was die Natur ihm zu verſagen drohte, wiedergewonnen hat, und mit dem friſchen

Seewinde über der Tiefe wieder die Schätze der Erde empfängt, des Tages harrend, an welchem Deutschland auch wieder verstehn wird diese Schätze zu beschützen, während uns nur vergönnt war, Bremerhaven gegenüber liegend die schöne Fata Morgana einer deutschen Flotte zu sehn.

Das Büchlein, das ich Ihnen sende, enthält eine Vorlesung, welche ich im Januar vorigen Jahres hier in der Rosengesellschaft, die ja bereits in deutscher Literaturgeschichte nicht ganz unbekannt ist, gehalten habe. Hiermit hatte diese Erinnerung an Fichte mit ihrer stark localen Färbung ihren Zweck erfüllt. Doch wie sie dadurch veranlaßt war, daß zwei Actenstücke unsers Archivs über die Fichtischen Händel mir in die Hände fielen, so lockte mich diese actenmäßige Kunde zur Veröffentlichung, bei der mir allerdings die Mittheilung der Actenstücke selbst als die Hauptsache erschien. Allein wer einen ebenbürtigen Sohn hat, braucht um die reine Bewahrung seines Andenkens nicht zu sorgen, und so fand sich, daß Herrmann Fichte in der Lebensgeschichte seines Vaters*) aus dessen Privatacten schon einen guten Theil dieser Belege mitgetheilt hat. Aus solchen bereits veröffentlichten Urkunden habe ich daher nur Bruchstücke in die Anmerkungen aufgenommen, soweit sie zum anschaulichen Verständnisse dienen, und nur diejenigen Actenstücke in den Beilagen abdrucken lassen, die bisher noch unbekannt waren.

Meine Absicht war, diese Schrift zugleich mit der über

*) Johann Gottlieb Fichte's Leben und literarischer Briefwechsel herausgegeben von seinem Sohne J. H. Fichte. Sulzbach 1830 f. 2 Th.

Franz von Aſſiſi, die auch aus einer Vorleſung entſtanden iſt, dieſe im Abendcirkel der Frau Großherzogin-Großfürſtin zu Weimar, herauszugeben, beide als zweiten Theil der Neuen Propheten mit dem Unter-Titel: ein Heiliger und ein Philoſoph. Die Zuſammenſtellung möchte zwar etwas auffällig erſchienen und Fichte wie Saul unter den Propheten erfunden ſein: doch iſt auch er in ſeiner Art ein Prophet geweſen, ein Prophet der neuern Philoſophie, vielleicht auch eines zukünftigen deutſchen Volkes; ein Bettelmönch und ein Jenaiſcher Profeſſor iſt nichts ſo durchaus Entgegengeſetztes, und bei der ſchneidenden Verſchiedenheit, wie ſchon ein dazwiſchen liegendes halbes Jahrtauſend ſie mit ſich bringt, immer hat Fichte mit dem Heiligen gemein, daß auch er die Welt für nichts geachtet und doch mit ſeinen Ideen mächtig auf ſie eingewirkt hat. Ich habe dieſe Zuſammenſtellung nur deßhalb aufgegeben, weil, wenn mir beide heroiſche Menſchen die gleiche Theilnahme einflößten, doch nicht zu verlangen iſt, daß viele von denen, die an dem mittelalterlichen Heiligen einiges Intereſſe nehmen, davon etwas übrig behalten für den modernen Philoſophen.

In der Deutſchen Zeitſchrift für chriſtliche Wiſſenſchaft*) war kurz vor meiner Vorleſung über die Zeit und über das Ereigniß, deſſen Andenken ich wieder auffriſchen wollte, gelegentlich bemerkt: „In Jena war damals die Genialität und der Unglaube en haut, und es bedurfte eines ſo trotzig herausfordernden, taktloſen Benehmens, wie es Fichte in ſeinem bekannten Atheismusſtreite der Regierung gegenüber

*) Kritiſche Beilage 1854. Nr. 4.

an den Tag legte, um dieſem den wohlverdienten Verweis zuzuziehn, in deſſen Folge er ſofort Jena verließ. — Die Regierung ließ die Wiſſenſchaft damals nicht nur frei, ſondern zuchtlos ſchalten und walten."

Heißt Genialität in dieſer Zuſammenſtellung ſo viel als Leichtfertigkeit, oder noch etwas mehr, ſo kann ich zwar nicht genau ſagen, ob die ausgezeichneten Menſchen, die am Ausgange des vorigen Jahrhunderts hier verſammelt waren, alle zehn Gebote genau gehalten haben, wenn ich auch nur von einem ehelichen Mißverhältniſſe weiß, das eine Berlinerin, übrigens edler Abkunft, hierher gebracht hat; auch durften ſicher ſie alle ſo gut als die lutheriſchen Heiligen unſrer Tage ſich als arme Sünder bekennen, wennſchon nicht aufrichtig vor ſich ſelbſt als die vornehmſten unter allen. Da aber jedenfalls auch die Gottesgabe ächter Genialität einigen dieſer Menſchen verliehen war, ſo würde ich dieſe Zuſammenſtellung vom haut goût der Genialität und des Unglaubens weit natürlicher in der Evangeliſchen Kirchenzeitung als in einer Zeitſchrift gefunden haben, der die ehrwürdigen Namen von Neander und Nitzſch als Begründer vorgeſetzt ſind. Man ſollte doch in deutſchen Landen und unter denen, die noch Achtung vor dem Geiſt und der Wiſſenſchaft haben, dieſe fromme Impietät nicht aufkommen laſſen, welche hoffärthig auf eine Zeit und Örtlichkeit herabſieht, die zwar nicht beſtimmt ein Vorbild chriſtlicher Glaubensinnigkeit abzugeben, doch in ihrer Weiſe auch Gottbegnadigt war, und deren Werke, in jener Zuchtloſigkeit der Wiſſenſchaft und Literatur aufgewachſen, die unſer

großer Herzog treu beſchützt hat, für immer unſerm Volke ein Ruhm, ein gemeinſames Band und aus jedem nationalen Verfalle eine Erhebung ſein werden. Jene Zeit, von welcher Göthe ſchreibt, *) „die Univerſität Jena ſtand auf dem Gipfel ihres Flors; das Zuſammenwirken von talentvollen Menſchen und glücklichen Umſtänden wäre der treuſten lebhafteſten Schilderung werth," ſie hatte einen ſo vollen geiſtigen Gehalt, daß ſelbſt da, wo ihre dunkleren Seiten hervortreten, unſre Theilnahme angeſprochen wird. Fichtes Berufung hierher iſt durch eine unberechenbare Verwickelung nicht auf die Länge geglückt: dennoch war ſie dem Genius der Univerſität angemeſſen, hat daher ihre großen Tage mit heraufgeführt; und nur in ſolcher Geſinnung verwaltet, wird dieſe Univerſität auch forthin groß ſein und eine große Beſtimmung erfüllen. Ich weiß nicht, ob ein wegen religiöſen Ärgerniſſes in Jena entſetzter Profeſſor dermalen in Berlin gaſtliche Aufnahme finden würde; aber gewiß iſt, daß dieſe Aufnahme Fichtes für Preußen ein edler Erwerb und ein Ruhm geweſen iſt. Dennoch gehört ſelbſt ſein hieſiges Mißgeſchick zu den Ereigniſſen jener bedeutenden Zeit unſrer Univerſität, deren Unfälle ſelbſt mehr als einmal durch den Zuſammenhang mit großen geiſtigen Bewegungen oder Perſönlichkeiten geweiht ſind, und man könnte wohl dieſes Fragment aus der Geſchichte einer vorzugsweiſe deutſchen Univerſität als ein freilich höchſt privates Programm ihres nahenden dreihundertjährigen Jubelfeſtes anſehn.

*) In den Tag- und Jahres-Heften zum J. 1797.

Mag der Allmächtige gewähren, daß wir dann unter dem Standbilde des frommen Kurfürsten, dieſes hohen Sinnbildes proteſtantiſcher Treue, der ſegnend auf ſeine Stiftung herabſchaut, auch Sie, Herr Bürgermeiſter, als den gefeierten Jubel-Studenten begrüßen.

Jena, am 3. Juli 1856.

# Inhalt.


Seite.

Fichtes Amtsentſetzung . . . . . 1

Beilagen.

A. Studenten-Anſchläge . . . . . 57

B. Fichtes Schlußvorleſung über die Beſtimmung des Gelehrten. 1794. 59

C. Bericht des Senats über Fichtes Sonntags-Vorleſung . . . . 76

D. Auszug aus dem Philoſophiſchen Journal. 1. Heft. . . . . 82

I. Abhandlung von Fichte . . . . . 82

II. Abhandlung von Forberg . . . . . 84

E. Weimariſches Reſcript . . . . . 89

F. Gothaiſches Reſcript . . . . . 89

G. Petitionen der Studenten . . . . . 92

# Fichtes Amtsentsetzung.

Plato hat den Göttern vor allem dafür gedankt, daß er in Athen geboren sei und zur Zeit des Sokrates. Das Wesen der wahrhaft großen Stadt steht nicht in der Menge der Häuser, sondern im Beisammenleben bedeutender Menschen und in großen Erinnerungen, die sich an sie hängen. Durch die Geburt oder vielmehr durch die Heimath in solcher Stadt werden Interessen, die sonst nur das Vorrecht Einzelner sind, ein Gesammteigenthum. Im Vertrauen auf diesen Genius des Orts unternehme ich's die Erinnerung an ein Ereigniß aufzufrischen, das in seinem tiefern Grunde dem schönern Theile dieser Versammlung billigerweise fernliegt. Aber wie vor einem halben Jahrhunderte, als es geschah, auch diejenigen hier, denen die Philosophie noch niemals Kopfweh verursacht hatte, sich's klar zu machen suchten, so darf ich auf dieses örtliche Interesse hin Sie schon ein wenig in einen abstrusen Gegenstand verwickeln.

Das Schicksal eines Gelehrten erscheint gegenüber den Gedanken, denen es gilt, insgemein als unbedeutend, und die Entsetzung eines Professors ist eine sehr gewöhnliche

Sache geworden: aber am Ausgange des vorigen Jahrhunderts, in dieſer Zeit der Geiſterbefreiung und auf der Univerſität, die ihr voranſchritt, war's ein Ereigniß, das die Gemüther bewegte; uns auch dadurch bedeutſam, daß, wie nun, nachdem alle Mithandelnde von uns geſchieden ſind, die Urkunden deſſelben vorliegen, ſeine Schuld faſt gleichmäßig unter Namen vertheilt iſt, die einen großen Klang haben im Andenken unſers Volks.

Johann Gottlieb Fichtes Wiege ſtand neben dem Webeſtuhle ſeines Vaters, eines Bandwirkers im Dorfe Rammenau. Das Geſchick des Knaben, die Predigten ſeines Pfarrers aus dem Gedächtniſſe wiederzugeben, verhalf ihm zu einem gelehrten Unterrichte, aber der Zwang der Schulpforte und die Unterjochung durch ſeinen Obergeſellen erſchien ihm unerträglich, er beſchloß zu fliehn und wie Campes Robinſon auf einer öden Inſel ein freies Naturleben zu führen. Schon hat er die Kloſtermauern hinter ſich, als er der Mahnung ſeines alten Pfarrers gedenkend, jedes Werk mit dem Gebete um Gottes Beiſtand zu beginnen, auf ſeine Knie niederfiel. Da ergriff ihn der Gedanke um den Kummer ſeiner Ältern, daß er die Mutter nie wiederſehn werde; und er kehrte mit dem Geſtändniſſe ſeiner Flucht zurück. Er hat dann hier in herber Dürftigkeit Theologie ſtudirt und wurde, ohne eine theologiſche Prüfung beſtanden zu haben, [1]) als Hauslehrer umhergeworfen, da ſeine ſchroffe In-

1) Er kam zu Michaeli 1780 nach Jena und bereits ſeit 1784 Hauslehrer, bittet er 1787 von Leipzig aus den kurſächſiſchen Oberconſiſtorialpräſidenten von Burgsdorf um eine kleine Unterſtützung zur ungeſtörten Vorbereitung auf's Candidaten-Examen. „Ich habe — ſchreibt er — über

dividualität mit den vorgefundenen häuslichen Verhältniſſen häufig zuſammenſtieß.

Auf einem ſtolzen Standpunkte der Beurtheilung weltlicher Verhältniſſe, mit dem ſtürmiſchen Herzen unter der hohen kalten Stirn, erfüllt ihn die Sehnſucht nach Thaten, ſei's im Getümmel der Welt, ſei's im ländlichen Pfarrhauſe. Er ſchreibt an die nachmalige Genoſſin ſeines Lebens: „Den Stand der Gelehrten kenne ich, ich habe da wenig neue Entdeckungen zu machen. Ich ſelbſt habe zu einem Gelehrten von métier ſo wenig Geſchick als möglich. Ich will nicht bloß denken, ich will handeln; ich mag am wenigſten über des Kaiſers Bart denken. — Wenn Sie ſagen, am Hofe, und wenn ich ſelbſt Premierminiſter würde, wäre kein wahres Glück, ſo reden Sie aus meiner Seele. Das iſt unter dem Monde nirgends, beim Dorfpfarrer eben ſo wenig als beim Premierminiſter. Der Eine zählt Linſen, der Andre Erbſen; das iſt der ganze Unterſchied. Glück iſt nur jenſeit des Grabes. Alles auf der Erde iſt unbeſchreiblich klein; aber Glück iſt's auch nicht was ich ſuche. Ich habe nur Eine Leidenſchaft, nur Ein Bedürfniß, nur Ein volles Gefühl meiner ſelbſt, das: außer mir zu wirken. Je mehr ich handle, deſto glücklicher ſcheine ich mir. — Mein Stolz iſt der, meinen Platz in der Menſchheit durch Thaten zu bezahlen, an meine Exiſtenz in die Ewigkeit hin-

die meiſten Gegenſtände der Theologie gedacht, geredet und gearbeitet; aber ich geſtehe, daß ich in einzelnen hiſtoriſchen Zweigen derſelben, beſonders im Hebräiſchen, Lücken habe.“ Es iſt nur Vermuthung, daß er dieſe ſo beſcheiden erbetene Unterſtützung deßhalb nicht erhielt, weil eine miteingeſandte Predigt, oder was ſonſt von ſeiner Rechtgläubigkeit verlautete, dem damals in Dresden herrſchenden Geiſte nicht entſprach.

aus für die Menschheit und die ganze Geisterwelt Folgen zu knüpfen; ob ich's that, braucht keiner zu wissen, wenn es nur geschieht. Was ich in der bürgerlichen Welt sein werde, weiß ich nicht. Werde ich statt des unmittelbaren Thuns zum Reden verurtheilt, so ist meine Neigung Deinem Wunsche zuvorgekommen, daß es lieber auf einer Kanzel, als auf einem Katheder sei."[2])

Als den Zweck seines Lebens für ihn selbst achtet er, sich jede Art von Charakterbildung zu geben, die das Schicksal irgend erlaube; und aus der Schule kleinlicher Noth, in strenger Geistesarbeit, jede Freude nur Stärkung zu folgender heißerer Anstrengung, ist ein Charakter hervorgegangen, dessen sittlicher Ernst am unbedingten Imperative der Kantischen Sittenlehre sich erkannte und stählte.

Schon nahe dem dreißigsten Jahre wurde Fichte nach Warschau als Hauslehrer empfohlen, mißfiel dort in einem hocharistokratischen Hause gänzlich, und reiste mit einigen als Entschädigung erstrittenen Ducaten über Königsberg zurück, um Kant zu begrüßen, dessen Philosophie ihm als die höchste Weisheit erschien. Der Philosoph von Königsberg empfing ihn höflich kalt, wie ja auch ein geistvoller Mann gegen Unbekannte selten anders sein wird. Um ihm etwas zu sein, setzte Fichte sich im Gasthofe hin und schrieb den Versuch einer Kritik aller Offenbarung."[3])

Kant hatte gegen diejenigen, welche alles, was ihnen beliebte im Himmel und auf Erden, beweisen zu können

---

2) J. G. Fichte's Leben v. J. H. Fichte. Th. I. S. 74. 76. 202.
3) Königsberg 1791. 2. Aufl. 1793.

meinten, wie gegen diejenigen, welche nur das für wahr hielten, was ſie mit Händen greifen, allenfalls auch mit Füßen treten können, das Werkzeug des Menſchengeiſtes zur Erkenntniß der Wahrheit gründlich unterſucht, er hatte in ernſter Reſignation auf ein Wiſſen des Unſichtbaren das an ſich Gewiſſe im unbedingten Gebote des Sittengeſetzes, im: du ſollſt! alſo kannſt du auch! und nur in dieſem gefunden. Dieſe Philoſophie mit ihrer kraftvollen Erweckung zum ſtrengen Denken beherrſchte damals die Geiſter; ihr Verſtändniß und ihre Verherrlichung war von hier ausgegangen, von unſrer-Literatur-Zeitung und von Reinholds Katheder.

Über das Verhältniß der Philoſophie zur Religion hatte Kant noch nicht im Zuſammenhange geſprochen. Die Kritik aller Offenbarung ſprach im Style der Kantiſchen Schule dieſes Verhältniß ſcharfſinnig aus: ein weltherrſchender Gott muß ſein und jedes ſittliche Weſen ewig fortdauern, wenn der Endzweck des Sittengeſetzes erreicht werden ſoll; eine Offenbarung als göttliche Mittheilung an den Menſchen außerhalb ſeiner natürlichen Kräfte iſt für Gott als den Herrn der Natur möglich, für die Menſchheit ein Bedürfniß, wenn ſie irgendeinmal ſo entartet iſt, daß das Sittengeſetz nicht mehr durch ſeine eigne innere Kraft, ſondern nur durch die geſchichtliche Thatſache einer Offenbarung zur Herrſchaft gelangen kann, daher dieſelbe nicht irgendwie nach äußern Merkmalen zu erkennen ſei, ſondern an ihrem vernunftgemäß ſittlichen Inhalte, glaublich für den der zur ſittlichen Förderung ihrer bedarf, unbeweisbar, aber auch unwiderlegbar. So hatte Fichte die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung zwar nicht wie die kirch-

liche Theologie auf den dunkeln Abgrund einer Urſünde der Menſchheit gegründet, noch ſie anerkannt als den alleinigen Heilsquell durch eröffnete und zugleich verhüllte Glaubensgeheimniſſe: doch hat er in einer Zeit des Zweifels und der Losreißung vom alten übernatürlichen Chriſtenthum in der Sünde die Grundlage einer ſittlichen Erlöſung erkannt, und er konnte, als das Buch unter ſeinem eignen Namen zum zweitenmale gedruckt wurde, es dem milden Reinhard zueignen, der ein Oberhofprediger Chriſti damals als der beredte Vertheidiger eines göttlich geoffenbarten Chriſtenthums galt.

Denn als jenes Buch in Königsberg unter Kants Vermittelung erſchien, war durch ein vielleicht abſichtliches Verſehn des Verlegers der Name des Verfaſſers weggeblieben: hier ward es für ein Werk des Meiſters ſelbſt genommen und als ſolches in der Literatur-Zeitung mit unbedingter Verehrung begrüßt, der erhabene Verfaſſer ſei nicht zu verkennen. Wie war man verwundert, als Kant anzeigte: nicht Er ſei der Verfaſſer, ſondern ein Candidat Fichte aus der Oberlauſitz, gegenwärtig Informator bei Herrn von Krokow auf Krokow. Damals war noch die friſche naive Zeit in Deutſchland, wo eine Recenſion über das nächſte Geſchick eines Buchs entſchied, und Fichte, raſch auf die Höhen gelehrten Ruhms emporgetragen, konnte jetzt nicht nur muthig wie immer, ſondern auch ſorglos in die Zukunft blickend mit der Geliebten ſeiner Jugend, einer Schweſtertochter Klopſtocks, ſich vermählen. Einige Bewohnerinnen unſrer Stadt erinnern ſich noch ihres Schweitzer-Häubchens und Schweitzer-Deutſch und all' ihrer Wirthſchaftlichkeit. Fichte fand an ihr „männliche Erhabenheit des Geiſtes mit weiblicher

Zärtlichkeit vereinigt," die Vertraute seiner ernsthaftesten Gedanken und sittlichen Bestrebungen. Ihr schreibt er in einem Liebesbriefe: „Das sicherste Mittel, sich von einem Leben nach dem Tode zu überzeugen, ist, sein gegenwärtiges so zu führen, daß man es wünschen darf. Wer es fühlt, daß, wenn ein Gott ist, er gnädig auf ihn herabschaun müsse, den rühren keine Gründe gegen sein Dasein, und er bedarf keiner dafür. Vereint, holde Gesellin, für diese Spanne Leben und für die Ewigkeit, wollen wir uns in dieser Überzeugung nicht durch Gründe, sondern durch Handlungen bestärken." Ihr schreibt er auf dem Wege zur Hochzeit: „Ich habe mir fest vorgenommen ein rechtschaffener Mann im ganzen Sinne des Wortes zu sein, und dazu werde ich deine Unterstützung oft nöthig haben."[4])

Er lebte im Hause ihres Vaters zu Zürich. Indem er einem Kreise von Freunden, unter ihnen Lavater, die Grundgedanken der Kantischen Philosophie vortrug, erwuchs ihm fast unmerklich seine eigene Gedankenwelt. Daneben nach diesem zweifachen Pole seines Geistes, dem Stillleben der Forschung über das, was ewig ist, und der Thatenlust am Getümmel der Welt, riß die französische Revolution ihn fort in ihrem ersten idealen Schwunge, den er nicht verkannt wissen wollte, als die Sonne der Freiheit unterging in einem Blutstrome. Sein „Beitrag zur Berichtigung der Urtheile über die französische Revolution"[5]) geht auf die Grund-

4) Fichte's Leben. Th. I. S. 128. 209.

5) 1793. Zweite um nichts veränderte Auflage 1795. o. O. Als Erster Theil u. Erster Theil, zweites Heft. „Zur Beurtheilung ihrer Rechtmäßigkeit." Ein weiteres ist nicht erschienen.

lagen aller Staatsbildung zurück als der vertragsmäßigen Vereinigung freier Wesen zur Sicherung und Entwickelung ihrer Freiheit. Er sieht das Recht der Revolution in der berechtigten Zurücknahme des Vertrags für jeden, der sich durch denselben übervortheilt achtet; er begrüßt das anbrechende Morgenroth der Freiheit, die Würdigkeit derselben müsse von unten herauf kommen, doch die Befreiung könne ohne Unordnung nur von oben herunterkommen; er ermahnt die Völker: „seid gerecht, und eure Fürsten werden es nicht aushalten können, allein ungerecht zu sein;“ [6]) er vertheidigt auch aus dem Wesen der Religion die unbedingte Freiheit des religiösen Glaubens gegen die Kirche, die katholische wie die protestantische. [7])

Seine gleichzeitige „Zurückforderung der Denkfreiheit von den Fürsten Europens, die sie bisher unterdrückten, im letzten Jahre der alten Finsterniß“ [8]) — er meint die Freiheit der Gedankenmittheilung zunächst durch die Presse, —

---

6) S. XX: „Sie, die größtentheils in der Trägheit und Unwissenheit erzogen werden, oder wenn sie etwas kennen, eine ausdrücklich für sie verfertigte Wahrheit kennen; sie, die bekanntermaßen an ihrer Bildung nicht fortarbeiten, wenn sie einmal regieren, die keine neue Schrift lesen als höchstens etwa wasserreiche Sophistereien, und die allemal wenigstens um ihre Regierungsjahre hinter ihrem Zeitalter zurück sind.“

7) S. 395: „Jeder Ungläubige, den die heilige Inquisition hingerichtet hat, ist gemordet, und die heilige apostolische Kirche hat sich in Strömen unschuldig vergoßnen Menschenbluts berauscht. Jeder den die protestantischen Gemeinen um seines Unglaubens willen verfolgt, verjagt, seines Eigenthums oder seiner bürgerlichen Ehre beraubt haben, ist unrechtmäßig verfolgt worden; die Thränen der Witwen und Waisen, die Seufzer der niedergetretnen Tugend, der Fluch der Menschheit lastet auf ihren symbolischen Büchern.“

8) Heliopolis [1793]. Wie die vorige Schrift ohne Namen, doch mit dem Versprechen, daß der Verfasser sich jedem, „der ein Recht hat dar-

ertheilt in feurigen Zungen dieſen Rath: „Ihr Völker, alles, alles gebt hin, nur nicht die Denkfreiheit. Gebt eure Söhne in die Schlacht, um ſich mit Menſchen zu würgen, die ſie nie beleidigten; entreißt euer letztes Stück Brot dem hungernden Kinde und gebt's dem Hunde des Günſtlings, gebt alles hin! Nur dieſes vom Himmel ſtammende Palladium der Menſchheit, dieſes Unterpfand, daß ihr noch ein andres Loos bevorſtehe, als dulden, tragen und zerknirſcht werden, nur dieſes behauptet."

Fichte erwarb durch dieſe Schriften den Namen eines Demokraten, der damals auszeichnender, doch in deutſchen Landen gefährlicher für den Inhaber war als heutzutage. Aber als Reinhold im Frühlinge 1794 unſre Univerſität verließ, um die alles, was geiſtig groß war oder werden wollte, damals ſich verſammelte, hielt Carl Auguſt Fichte allein für den Mann, der ihn erſetzen könne; Göthe nennt ſeine Berufung ein Werk der Kühnheit, ja der Verwegenheit.[9])

Von der Jugend ward er gerade als der kühne Vertheidiger der Menſchenrechte mit der höchſten Erwartung begrüßt, und wenn je einer, war er zum Profeſſor der Philoſophie geboren. Nicht daß er, obwohl mit dem höchſten Pathos der eignen Überzeugung, eine beſtimmte Wahrheit einflößte: er weckte den denkenden Geiſt, ließ die Gedanken

---

nach zu fragen und auf rechtliche Art fragt," nennen werde, und „zu ſeiner Zeit auch ungefragt, denn chaque honnête homme doit avouer, ce qu'il a écrit, denkt er mit Rouſſeau;" und er hat ſich offenbar keine Mühe gegeben ſeinen Namen zu verbergen.

9) Werke letzter Hand. 1830. B. XXXI. S. 31.

vor den Augen der Zuhörer entstehn, man hörte ihn gleichsam pochen und graben nach der Wahrheit.

Seine Hauptvorlesung war die Wissenschaftslehre als die Wissenschaft vom Wissen selbst, die Herrscherin im Reiche des denkenden Geistes.

Unserm alltäglichen Leben erscheint die Frage sehr müßig, ob die Dinge wirklich so sind, wie sie uns erscheinen? Aber abgesehn von Sinnentäuschungen krankhafter Zustände, im Traume sehn wir Gestalten und erwachend noch ihre fliegenden Gewänder, die nicht der Wirklichkeit angehören; wenn es nun wahr wäre, daß unser Leben nur ein Traum! Selbst im wachsten gesundesten Zustande, wer erweist, daß dieses, was mir roth erscheint, auch allen andern sich so darstelle? was mir in bestimmter Weise klingt, auch auf alle andere denselben Eindruck hervorbringe? und wenn auf alle menschliche Sinne, ob es wirklich so sei? da doch nicht die Sache selbst in mein Auge eingeht, sondern nur ein Bild derselben; nicht die zitternde Saite selbst mein Ohr trifft, sondern nur die von ihr bewegte Luftwelle. Durch diesen bestimmten kunstreichen Bau des Auges und Ohrs, weiter durch die geheimnißvolle Brücke der Nerven, über welche Bild und Ton in unser Bewußtsein eilen, ist unsre Vorstellung von ihnen bedingt. Gewiß sie würde eine andre sein, wenn unser Sinneswerkzeug anders gebaut, unser Vorstellungsvermögen anders beschaffen wäre. So umgeben uns überall nur die Schatten der Dinge, ihre Erscheinungen, nur Vorstellungen von ihnen gelangen an uns, und wie niemand aus seiner Haut heraus kann, wenn man zuweilen herauszufahren Lust hätte, so auch nicht aus

den Schranken ſeines Bewußtſeins, das wahrhaft immer nur von ſich ſelber weiß.

Wir ſind genöthigt alles, womit die Welt uns ringsumher begrüßt, unter den Geſetzen des Raumes und der Zeit vorzuſtellen. Was ſind ſie aber an ſich ſelbſt, Raum und Zeit? Wir vermögen nicht den Raum für ſich, den durchaus leeren Raum als etwas Wirkliches zu denken, noch die Zeit, in der nichts entſtünde, nichts verginge. Kant war zu dem Urtheile gelangt: ſie ſind nichts Wirkliches, ſondern nur die nothwendigen Formen unſrer Anſchauung; ebendeßhalb was die Dinge an ſich ſind, vermögen wir nicht zu erkennen, ſondern nur daß dieſen durch unſre menſchliche Individualität bedingten Erſcheinungen irgendetwas Wirkliches zu Grunde liege.

Dieſe Unheimlichkeit des Nichtwiſſens, daß der Geiſt halb ſich ſelbſt vertraue, halb ſein Gepräge erhalte von unbekannten, unergründlichen Dingen außer ihm, wollte Fichte durchbrechen, auf daß alles klar und frei werde. Er ging aus von dem Einen, das gewiß iſt durch ſich ſelbſt: das Ich, das ſich ſelber ſetzt, indem es ſich denkt und nach ſeinem eignen ſittlichen Geſetze handelt. Dieſes Ich als in's Unendliche hinausſtrebende Thätigkeit würde aber nicht zum Bewußtſein ſeiner ſelbſt gelangen, wenn es ſich nicht eine Schranke ſetzte, um von da auf ſich ſelbſt zurückblickend ſeiner inne zu werden; und ſo entſtehe das Selbſtbewußtſein durch ſolche fortwährend auf unendlich verſchiedenen Punkten geſetzte Schranken. Dieſe liegen außerhalb des Selbſtbewußtſeins, weil ſie daſſelbe bedingen. Sie erſcheinen demnach dem Ich als ein Nicht-Ich, eine äußerliche Welt.

Dieſe iſt alſo nur der Wiederſchein unſers eignen Geiſtes.[10]) Alles Beſtimmtwerden des Ich iſt nur Selbſtbeſtimmung, obwohl nicht durchaus eine bewußte und willkürliche, aber begründet in unſerm eignen Weſen. Die Frage, ob es eine Kenntniß der Dinge, wie ſie wahrhaft ſind, gebe? iſt gelöst: es giebt gar keine Dinge an ſich, nur der Geiſt iſt und erkennt ſich ſelbſt. So verſank die ganze reiche Welt um uns her, nur der Geiſt mit ſeiner Gedankenwelt iſt wahrhaft, und es erfüllte ſich die alte Sehnſucht der Philoſophie, die Welt als eine Blume zu erkennen, die aus einem Samenkorn ewig hervorgeht;[11]) aber dieſe Blume iſt nur, wiefern der Geiſt ſie anſchaut.[12])

Nie hat eine Philoſophie im härtern Widerſpruche gegen den geſunden Menſchenverſtand ſich aufgeſtellt als dieſer Idealismus. Wenn ein Kind an der Mutterbruſt liegt, iſt nun der ſüße Quell ſeines Lebens nur in dem noch nicht

---

10) Fichte's Leben. Th. I. S. 344: „Nur der Abglanz der eigenen verborgenen Thätigkeit des Bewußtſeins ſelbſt.„ Was Jacobi in ſeiner Schrift vom tranſſcendentalen Idealismus gegen Kant als ſchmerzlichen Vorwurf erhoben hatte, daß ihm nur das Ich übrig bleibe umgeben von dem Spuk einer Schattenwelt aus eigner Phantaſie, das hat Fichte mit ruhigem Ernſte acceptirt und iſt deßhalb einſt als der Genius der Philoſophie, der philoſophiſche Meſſias, der das nothwendige Ziel aller Philoſophie dargethan habe, von Jacobi begrüßt worden, von ihm der an der Philoſophie verzweifelte, ohne doch von ihr loskommen zu können, wie du nicht loskommen kannſt von einer Geliebten, obwohl du weißt, daß ſie dich elend macht.

11) Hegel, Geſch. d. Phil. B. III. S. 615.

12) Fichte: Über den Begriff der Wiſſenſchaftslehre oder der ſogenannten Phil. Weimar 1794. 2. A. Jena u. Leipzig 1798. Grundlage der geſammten Wiſſenſchaftslehre. Jena u. Leipzig 1794. 2. verb. A. 1802. Grundriß des Eigenthümlichen der Wiſſenſchaftsl. in Rückſicht auf das theor. Vermögen. Jena 1795. 2. verb. A. 1802.

einmal erwachten Bewußtſein des Kindes? Fichte war fern davon ſolchen Widerſpruch zu verbergen: er räume nicht nur ein, daß die Sinnenwelt uns als etwas Wirkliches erſcheine, als der Wirkungskreis unſrer ſittlichen Thaten, [13]) er erweiſe ſogar die Nothwendigkeit, daß es gar nicht anders ſcheinen könne. Sein ehrner Charakter auch im Denken wagt es darauf, mit aller Erfahrung zu brechen und ſich auf der Spitze der Abſtraction zu halten. Weil die Welt ihn ärgert, daß er nicht vermag ihren innerſten Kern zu erkennen und ihre Macht zu beherrſchen, leugnet er ihre Wirklichkeit. Der Geiſt, von der franzöſiſchen Philoſophie verleugnet, rächt ſich gleichſam und ſpricht der Materie das Daſein ab im ſtolzen Gefühle ſeiner Freiheit; denn dieſes ganze Syſtem iſt nur der Freiheitsbrief für die unbedingte Selbſtbeſtimmung des Ich, die Welt mit ihrer Naturnothwendigkeit iſt überwunden, ſie iſt gar nichts wahrhaft Seiendes.

Aber dieſes ſelbſtherrſchende Ich war nicht eigentlich das Individuum, das erſt von ſeinen Träumen und Ängſten um eine äußere Welt ſich losreißen muß, auf daß es zum wahrhaften Sein gelange, ſondern, wie Fichte es nennt, das reine oder abſolute Ich, der Geiſt überhaupt; und die-

13) Appellation gegen d. Anklage d. Atheism. S. 49: „Unſere Welt iſt das verſinnlichte Material unſrer Pflicht; dies iſt das eigentlich Reelle in den Dingen, der wahre Grund aller Erſcheinung.“ S. 112: „Ihr ſollt euch nur zum Bewußtſein eures reinen ſittlichen Charakters erheben, und ihr werdet finden, daß dieſer Erdball mit allen den Herrlichkeiten, welcher zu bedürfen ihr in kindiſcher Einfalt wähntet, daß dieſe Sonne und die tauſendmaltauſend Sonnen, die ſie umgeben, daß dieſes ganze unermeßliche All, vor deſſen bloßem Gedanken eure ſinnliche Seele bebt, nichts iſt, als in ſterblichen Augen ein matter Abglanz eures eignen in euch verſchloßnen und in alle Ewigkeit hinaus zu entwickelnden ewigen Daſeins.“

ſer, nicht ſelbſt wieder ein beſonderes Ich hinter allen den Individuen, ſondern der Geiſt allein iſt wahrhaft, und er iſt in der Wechſelwirkung unendlicher Individuen als die denkende und ſittliche Macht.[14])

Fichte hat dieſe Lehre als das nothwendige Ziel der Kantiſchen Philoſophie verkündet, und als der alte Meiſter in Königsberg von dieſer Vollendung nichts wiſſen wollte, ſagt er's, ſein Thronerbe, ihm in's Geſicht, er verſtehe ſich ſelbſt nicht mehr. In ihrer ſtrengen Schlußfolge, dunkel und klar zugleich, vielfach mißverſtanden und zwingen wollend zum verſtehn, die Weißagung der neueren Philoſophie, hatte die Wiſſenſchaftslehre etwas Imponirendes, und Friedrich Schlegel ſchrieb damals: „die franzöſiſche Revolution und die Wiſſenſchaftslehre ſind die beiden größten Tendenzen dieſes Jahrhunderts," während Jean Paul den Scherz des Mutterwitzes über dieſes Spiel des Ich mit dem Nicht-Ich geiſtreich vertritt; auch Göthe in ſeinem klaren Natur-

14) Fichte 1795 an Jacobi [Jacobi's Briefwechſel. Lpz. 1827. B. II. S. 208]: „Mein abſolutes Ich iſt offenbar nicht das Individuum; ſo haben beleidigte Höflinge und ärgerliche Philoſophen mich erklärt, um mir die ſchändliche Lehre des praktiſchen Egoismus anzudichten. Aber das Individuum muß aus dem abſoluten Ich deducirt werden. Dazu wird die Wiſſenſchaftslehre im Naturrecht ungeſäumt ſchreiten." Dieſes iſt in der „Grundlage des Naturrechts" [Jena 1796] und im „Syſtem der Sittenlehre" [Jena 1798] geſchehn: aber in der That verhält ſich's auch umgekehrt, es ſind die Geſetze, unter denen das Bewußtſein des Individuums entſteht, aus denen Fichte den Begriff ſeines abſoluten Ich abgeleitet hat; dieſes Schwanken zwiſchen dem abſoluten und individuellen Ich, oder, in unſrer Weiſe ausgedrückt, zwiſchen dem göttlichen und menſchlichen Denken, iſt die Unklarheit in der urſprünglichen Geſtalt der Wiſſenſchaftslehre, und die Anerkennung, daß „die urſprünglichen Schranken meines Weſens ihrer Entſtehung nach unbegreiflich ſind," die beſcheidene, aufrichtige, aber dem titanenhaften Charakter dieſes Syſtems fremdartige Wahrheit.

gefühl meldet über Fichte: „die Welt ist ihm nur ein Ball, den das Ich geworfen hat und wieder auffängt."

Er trug die Wissenschaftslehre einem engern Kreise vor, der sich um ihn sammelte und kräftigte im Äther des reinen Gedankens. Eine größere sittliche Einwirkung übt er in öffentlichen gemeinverständlichen Vorlesungen, bei diesem scheinbaren Widerspruche seiner Philosophie mit seinem Charakter, daß er die Welt der wirklichen Dinge verleugnet, und doch alle Thatkraft im Menschen aufruft, um sie nach seinen Ideen zu gestalten.

In Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten [15]) weist er diesem die oberste Aufsicht zu, daß alle Anlagen der Menschheit sich gleichförmig und fortschreitend entwickeln; und so fordert er diese Jünglinge auf, die zu Hunderten sich um ihn schaarten, die Lehrer des Menschengeschlechts, die Priester der Wahrheit zu werden, als solche verbunden für dieselbe alles zu wagen und alles zu leiden. Er will gegen die Verweichlichung des Zeitalters ein Geschlecht großer Menschen hervorrufen, und seine ernsten strengen Ideale gewannen ihm die Herzen, wennschon sein keckes Eingreifen in die damaligen Ordensverhältnisse, welche ihm als der Quell aller akademischen Rohigkeit und Unfreiheit erschienen, nachdem er einige Orden zu einer Selbstauflösung bewogen hatte, auch eine Studentenpartei gegen ihn aufbrachte. Als diese mit feiger Beredtsamkeit sich an seinen Fenstern rächte, sprach er am nächsten Morgen in der Logik

15) Fichte: Einige Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten. Jena u. Lpz. 1794. Sie sind gehalten im Sommer dieses Jahres, angekündigt als „Moral für Gelehrte."

über den Beweis durch Steine, und als gegen dieſen wiederholten Lapidarſtyl, nach Göthes Dafürhalten „die unangenehmſte Weiſe von dem Daſein eines Nicht-Ich überzeugt zu werden," der akademiſche Senat mit ſeinen beſcheidenen Mitteln den geforderten Schutz zu gewähren nicht vermochte, zog Fichte im Sommer 1795 ſich zürnend nach Osmanſtädt zurück. Der Friede wurde doch bald wieder hergeſtellt, die Jugend verſteht ſolche ehrliche ſtolze Charaktere immer noch am erſten. Und ſo hat er hier gelebt in heiterer Thätigkeit, im frohen Bewußtſein der Freiheit, die ihm verheißen, und des Vertrauens, das ihm geſchenkt war, von unten und von oben. „Geſtern Abend — ſchreibt er — hat mir die halbe Univerſität eine ſolenne Muſik und ein Vivat gebracht. — Die Wahrheit meines Verhältniſſes zu unſerer Regierung iſt, daß man unbeſchränktes Vertrauen in meine Rechtſchaffenheit und Klugheit ſetzt, mir ausdrücklich aufgetragen hat, ganz meiner Überzeugung nach zu lehren, und mich gegen alle Beeinträchtigungen kräftig ſchützen wird."[16])

Zu den erlauchten Geiſtern, die damals in der großen Stadt Jena-Weimar eine Heimath fanden, begründeten ſich befreundete Beziehungen; ſeinen meiſten Collegen blieb er fremd oder ward ihnen entfremdet, auch durch ſein eignes ſtarres hochfahrendes Weſen.

Weil Studenten aller Facultäten ſeine öffentlichen Vorleſungen hören wollten, hat er ſie, um nicht mit andern Vorleſungen zuſammenzutreffen, auf den Sonntagsmorgen

---

16) An ſeine Frau, die noch in Zürich weilte, vom 26. Mai 1794. [Fichte's Leben Th. I. S. 287. 289.]

verlegt, von 9 bis 10 Uhr. Das Oberconſiſtorium zu Weimar machte der Landesregierung hiervon Anzeige als von einem Ärgerniß gebenden Unternehmen gegen den öffentlichen Landesgottesdienſt; andre fügten hinzu, um einen Vernunftgottesdienſt an die Stelle zu ſetzen.[17])

Sehn wir Herder an dieſer Anklage theilnehmen, ſo iſt nicht zu überſehn, daß man ſich damals erzählte, Fichte habe geſagt: in fünf Jahren iſt keine chriſtliche Religion mehr, die Vernunft iſt unſre Religion; daß einige thörigte Menſchen in unſrer guten Stadt ſich wunderten, als er ſeinen Erſtgebornen taufen ließ, und ſich's nur dadurch erklären wollten, große Männer hätten auch ihre ſchwachen Stunden.[18]) Er hat ſich ſpäter mit Vorliebe zu einem Chriſtenthum bekannt, wie es der Lieblingsjünger des Herrn uns bewahrt habe; ſeine Sittenlehre, die vor allem fordert, daß der Geiſt, von dieſer vergänglichen Scheinwelt ſich los-

17) Bericht des Oberconſiſtoriums v. 18. Nov. 1794, abgedr. in Fichte's Leben. Th. II. S. 26 f. Dieſe Anklage war doch excitirt durch eine Anzeige des Local-Conſiſtoriums, das damals noch in Jena beſtand. Die nächſte Folge war eine landesherrliche Aufforderung an den akademiſchen Senat über den Vorgang Bericht zu erſtatten und „Ihr wollet einſtweilen gedachtem Profeſſor Fichte unterſagen, in ſeinen des Sonntags angefangenen Vorleſungen weiter fortzufahren." Auf die Mittheilung hiervon erwiederte Fichte v. 23. Nov. dem Prorector: „Ohnerachtet der Inhalt des Reſcripts über meine ſonntäglichen Vorleſungen mit meinen mündlich darüber gehaltenen Verabredungen nicht übereinkommt, ſo habe ich doch keinen Anſtand, mich der Gewalt zu fügen;" und ſo ſcheint er ſich auch in einem Anſchlage für die Studirenden geäußert zu haben, er müſſe der Gewalt nachgeben und auch ſie würden ſich der Gewalt zu fügen wiſſen.

18) Eine politiſche Zeitſchrift Eudämonia, von ähnlicher Tendenz wie jetzt die Kreuzzeitung, verſicherte: „daß die Weltverwirrer durch den Profeſſor Fichte in Jena auf den öffentlichen Gottesdienſt der Chriſten einen förmlichen Angriff zu thun und ihn durch Aufrichtung eines Vernunftgötzendienſtes zu ſtören ſich erfrecht hätten." [Fichte's Leben. Th. I. S. 328.]

machend, in das Himmelreich der Ideen aufſteige, konnte ſich befreunden mit der altkirchlichen Moral der Weltentſagung, und ſein Sohn erzählt uns, daß im väterlichen Hauſe noch die altväterliche Sitte einer gemeinſamen Abendandacht beſtand, wobei nach dem Abſingen eines Chorals der Vater über eine Stelle des Neuen Teſtaments zu ſprechen pflegte.[19])

Er hat auch die große geſchichtliche Bedeutung des Chriſtenthums gekannt, er nennt es die einzig wahre Religion, auf den Trümmern des claſſiſchen Alterthums das ſchöpferiſche Princip des neuen Staats, die ganze Geſchichte der neuen Zeit ſeine Manifeſtation.[20]) Dennoch vergänglich und der Vergangenheit anheimfallend. Schon nahe ſeinem Lebensabende ſchrieb er [1810] an Jacobi: „So zeigt ſich die Speculation als der wahre Paraklet, auf den das Chriſtenthum, das nur unter gewiſſen Zeitbedingungen, die dermalen durch daſſelbe ſelbſt vernichtet zu ſein ſcheinen, etwas vermochte, vertröſtet hat!"[21])

Jene Mißhelligkeit mit dem Conſiſtorium, das Vorſpiel der nachmaligen Kataſtrophe und von den Studenten ſchon einen Moment im Sinne derſelben genommen,[22]) wurde

---

19) Fichte's Leben. Th. I. S. 539.

20) Die Grundzüge des gegenwärt. Zeitalt. Berl. 1806. S. 407 ff.

21) Fichte's Leben. Th. II. S. 200. Daneben freilich in d. Anweiſung zum ſeligen Leben. Berl. 1806. S. 172: „So beſtätigt es ſich auf alle Weiſe, daß bis an das Ende der Tage vor dieſem Jeſus von Nazareth wohl alle Verſtändigen ſich tief beugen, und alle, je mehr ſie nur ſelbſt ſind, deſto demüthiger die überſchwängliche Herrlichkeit dieſer großen Erſcheinung anerkennen werden." Ein Wechſel der Stimmung und ſelbſt der häuslichen Sitte ſcheint hier wohl unleugbar.

22) Bei unſern Acten finden ſich zwei Zettel, die wie üblich am ſchwarzen Brete namenlos angeheftet, und wie gleichfalls üblich, durch die Pedelle abgenommen und dem Prorector übergeben worden ſind, der Erſte

bald geschlichtet, als Fichte erklärte, die ihm untergelegte Absicht mit zürnendem Ernste zurückweisend,[23]) daß er seine moralischen Reden nothgedrungen am Sonntage haltend, als an dem Feste der höhern reinen Humanität, wie Gellert in Leipzig und andere vor ihm gethan, nachdem der jüdische Sabbath zugleich mit dem ganzen Cärimonialgesetze durch

---

sobald er bemerkt wurde früh 11 Uhr, der Zweite nachdem er seine Bestimmung erfüllt hatte, beide den 25. Nov. 1794. Als die damalige Stimmung und Sitte scharf aussprechend sind sie mitgetheilt in der Beilage A.

23) Fichtes Verantwortung an den Prorector v. 6. Dec. abgedr. Ebend. Th. II. S. 27 ff. „Ich erschrecke, indem ich das Bild eines Ungeheuers erblicke, das mir gleichen soll, und preise Gott, daß Ich dieses Ungeheuer nicht bin. Ein edler Fürst ruft mich Fremden, Unbekannten, in sein Land, giebt mir ein nicht unwichtiges Amt, überhäuft mich mit Beweisen seines gnädigsten Wohlwollens, Ich indessen, so wie ich sein Land betreten, fange an feig und meuchlings unter der Hülle der Nacht die Grundvesten des Staats zu untergraben. So schildert mich einstimmig eins der höchsten Landescollegien, von dessen Beisitzern keiner meine Denk- und Handlungsweise kennt, die nichts von mir wissen als ein einzelnes Factum, ohne Zusammenhang, ohne Grund und Folgen, — sie suchen einstimmig unter den tausend Beweggründen, die ich zu meiner Handlung gehabt haben könnte, und fallen einstimmig, oder fallen auch ohne zu suchen gerade auf den allerboshaftesten, allerverruchtesten; melden einstimmig ihre Entdeckung einem Fürsten, dem ich mit freier wohlüberlegter Verehrung mich unterwerfe, und den ich unter allen Fürsten Europens zu dem meinigen erwählt haben würde, wenn er es nicht wäre. — Ich muß erwarten, ob der durchlauchtigste Herzog einen von Höchstdenenselben berufenen Professor ungeahndet, ob das ehrwürdige Corps der hiesigen Akademie einen seiner Collegen ohne Theilnehmung so verächtlich werde behandeln lassen; ob das letztere sich durch die Gesellschaft eines Subjects, das man ohne weiteres Bedenken und in höchster Eile schändet, werde entehren lassen. Von mir weiß ich nur so viel, daß dadurch meine Stelle für mich leicht ihre Würde und dadurch ihren höchsten Werth verlieren könnte." Daher am Schlusse: „ob mir nicht auf irgend eine Art und auf welche Art mir Genugthuung und Ehrenerklärung über die durch das hochwürdige Oberconsistorium zu Weimar mir beigemessene Intention gegen die Landesverfassung zu geben sei, überlasse ich der Weisheit des hochpreislichen Conseil und empfehle mich hierüber der Fürbitte und den unterthänigen Vorstellungen Ew. Magnificenz."

die christliche Religion aufgehoben sei, nicht gemeint habe ein Zusammentreffen mit dem Bürgergottesdienste, wie er ihn nennt, scheuen zu müssen, da für die Universität ein besonderer akademischer Gottesdienst in späterer Morgenstunde eingerichtet sei,[24]) auch in jenem die Studenten wenig Erbauung stifteten, denn es würden daselbst Nüsse geknackt, Äpfel gegessen und Taback geraucht.[25]) Der erlauchte Rector der Universität entschied nach dem Gutachten des akademischen Senats,[26]) daß Fichte „von dem ihm ohne allen Grund beigemessenen Verdachte" freizusprechen, doch das ungewöhnliche Beginnen von Sonntagsvorlesungen äußersten Falls nur in den Stunden nach dem Nachmittagsgottesdienste zu gestatten sei.[27])

---

24) Was er Bürgergottesdienst nennt, ist freilich der Gottesdienst in der großen Stadtkirche, in der auch die Mitglieder der Universität eingepfarrt sind; der akademische Gottesdienst in der Universitätskirche war damals nur zur Übung einer Gesellschaft älterer Studenten im Predigen unter Leitung eines theologischen Professors bestimmt, das nachmalige homiletische Seminar.

25) „Es versteht sich von der verdorbensten Classe unter den Studenten. Ich weiß nicht, ob hierauf die Aufsicht des hochwürdigen Consistoriums sich nicht, ob sie sich etwa lediglich auf mich erstreckt." Über die Thatsache ist der Bericht des akademischen Senats [Beilage C] zu vergleichen. Wegen des Inhalts jener moralischen Vorlesungen konnte er sich auf die bereits veröffentlichten über die Bestimmung des Gelehrten berufen, denen er die Schlußvorlesung des Sommersemesters handschriftlich beilegte. Im herzoglichen Rescript heißt es über dieselbe: „Wir haben Uns auch gern davon überzeugt, daß, wenn dessen moralische Vorlesungen dem fol. 28 der Acten eingehefteten trefflichen Aufsatze gleichen, sie von vorzüglichem Nutzen sein können." Diese Vorlesung, die außer sittlichen Ideen so gar nichts vom Idealismus enthält, ist abgedr. Beilage B.

26) Vornehmlich nach dem schriftlichen Votum von Griesbach und Paulus, doch von einem gewöhnlichen juridischen Secretär concipirt. Abgedr. Beilage C.

27) Das Rescript des Herzogs Carl August v. 28. Jan. 1795 ab-

Vier Jahre nachher verkündete ein kurſächſiſches Reſcript an die Univerſitäten Leipzig und Wittenberg [28]) die Confiscation eines Heftes des von Fichte und Niethammer herausgegebenen Philoſophiſchen Journals wegen atheiſtiſcher Äußerungen in zwei Aufſätzen deſſelben. [29]) Weiter forderte ein Schreiben des Kurfürſten von Sachſen an den Weimariſchen Hof, [30]) die Verfaſſer und Herausgeber dieſer Aufſätze, die es offenbar darauf abzielten, Gott und alle Religion aus den Herzen der Menſchen zu vertilgen, und hierdurch, wie die Erfahrung genugſam lehre, auch die Sicherheit der Staaten gefährdeten, [31]) zur Verantwortung zu ziehn und

---

gedr. in Fichte's Leben. Th. II. S. 49 f. Fichte antwortete dem Prorector auf die Mittheilung deſſelben: „Ich erſuche Ew. Magnificenz, den H. Mitgliedern des illüſtern Senats meinen wärmſten Dank abzuſtatten für das laut des gnädigſten Reſcripts mir ertheilte vortheilhafte Zeugniß, und zu verſichern, daß ich keinen Anſtand nehme, mit Freuden mich den Verfügungen der obrigkeitlichen Gewalt zu unterwerfen; daß ich aber, indem der in dem Reſcripte beſtimmte äußerſte Fall mir wirklich einzutreten ſcheint, von der gegebenen Erlaubniß Gebrauch machen, und folgenden Sonntag in der Nachmittagsſtunde von 3—4 Uhr meine unterbrochnen Vorleſungen fortſetzen werde."

28) Dresden, 19. Nov. 1798. Abgedr. in Fichtes Appellation.

29) Jena u. Lpz. 1798. B. VIII. H. 1.

30) Dresden, 18. Dec. 1798. Abgedr. in Fichte's Leben. Th. II. S. 117 f.

31) „Es iſt Uns angezeigt worden, wie in dem, von den Profeſſoren zu Jena, Fichte und Niethammer herausgegebenen Erſten Hefte des ſogenannten Philoſophiſchen Journals von dieſem Jahre, zu deſſen Erſtem Aufſatz der Profeſſor Fichte, ſo wie zu dem Anderen der Rector zu Saalfeld, Forberg, ſich namentlich zu bekennen nicht geſcheuet haben, ſolche Grundſätze geäußert worden, die mit der chriſtlichen, ja ſelbſt mit der natürlichen Religion unverträglich ſind, und offenbar auf Verbreitung des Atheismus abzielen. Ew. Liebden werden Sich Selbſt hiervon aus denen, in der Uns eingereichten Beilage enthaltenen Stellen jener Schrift, am beſten überzeugen. Wir halten Uns von dem gerechten Unwillen, den Dieſelben, mit Uns, über ein ſo frevelhaftes Beginnen von Lehrern der Jugend auf Univerſitäten

nach Befinden ernſtlich zu beſtrafen; auch ſolchem Unweſen auf der Univerſität Jena und andern Schulen kräftigen Einhalt zu thun, falls nicht die unangenehme Nothwendigkeit eintreten ſolle, den diesſeitigen Landeskindern den Beſuch dieſer Lehranſtalten zu unterſagen. An andre norddeutſche Höfe ergingen kurſächſiſche Einladungen, jener Confiscation und dieſer Forderung ſich anzuſchließen.

Fichte erließ gegen das Confiscationsedict ſogleich eine „Appellation an das Publikum gegen die Anklage des Atheismus. Eine Schrift, die man erſt zu leſen bittet, ehe man ſie confiscirt.“ [32]) Im Eingange heißt es: „Möchte man doch immer in Kurſachſen die von mir verfaßten oder nur herausgegebenen Schriften verbieten. Sie haben da ſchon ſo manches Buch verboten, und werden noch ſo manches verbieten; und es iſt keine Schmähung in dieſer Reihe mit aufgeführt zu werden. Alſo vom Verbote iſt gar nicht die Rede, ſondern von dem Grunde deſſelben.“ Von den Erneſtiniſchen Höfen zur Verantwortung aufgefordert, zumal zu beſorgen

---

und Schulen empfinden werden, verſichert. Da die Erfahrung genugſam lehret, was für traurige Folgen aus der Duldung jener unſeligen Bemühungen, den ohnehin überhand nehmenden Hang zum Unglauben noch weiter zu verbreiten und die Begriffe von Gott und Religion aus den Herzen der Menſchen zu vertilgen, für das allgemeine Beſte und inſonderheit auch für die Sicherheit der Staaten entſtehen; So mag Uns auch in Abſicht auf Unſere Lande nicht gleichgültig ſein, wenn Lehrer in angränzenden Landen ſich öffentlich und ungeſcheuet zu dergleichen gefährlichen Grundſätzen bekennen ꝛc.“ Die zum Beweiſe beigegebenen, freilich aus ihrem Zuſammenhange gerißnen Stellen der beiden Aufſätze abgedr. in unſerer Beilage D.

32) J. G. Fichte's d. Phil. Doctors und ord. Prof. zu Jena Appellation an das Publikum über die durch ein Kurf. Sächſ. Confiscationsreſcript ihm beigemeſſenen atheiſtiſchen Äußerungen. Jena u. Lpz., Tübingen 1799. 1. u. 2. Aufl.

ſei, daß der Inhalt der gedruckten Aufſätze auch ein Gegenſtand ihrer Vorleſungen ſei,[33]) reichten beide Herausgeber des Philoſophiſchen Journals ihre Verantwortungsſchrift ein.[34])

Forberg hatte in dem einen Aufſatze des Ärgerniſſes „Entwickelung des Begriffs der Religion" dieſe als den praktiſchen Glauben an eine moraliſche Weltregierung dargeſtellt, Gott als den erhabenen Geiſt, der nach ſittlichen Geſetzen die Welt regiert; nicht dadurch uns über alles ſicher, daß das Menſchenherz und die Welt nicht ohne ihn beſtehn kann: ſondern der Glaube an ihn nur durch den Wunſch entſtanden, daß in der Weltgeſchichte das Gute die Oberhand behalte. Er hatte in der Steigerung des Kantiſchen Unterſchieds zwiſchen Theorie und Praxis behauptet: „es iſt nicht Pflicht zu glauben, daß eine moraliſche Weltregierung oder ein Gott als moraliſcher Weltregent exiſtirt, es iſt nur die Pflicht ſo zu handeln, als ob man es glaubte," d. h. immerdar zu handeln im Vertrauen auf die ſiegende Macht des Guten. Die Abhandlung, deren eiskalte Verſtändigkeit nur durch die Luſt an Paradoxien belebt iſt, ſchloß mit einer

---

33) Das Weimariſche Reſcript abgedr. Beilage E; die Andern ſind conform.

34) Nach hergebrachtem Styl an den Prorector gerichtet, obwohl ihm nicht übergeben, und erſt nach erfolgter Kataſtrophe veröffentlicht: Der Herausgeber des phil. Journals gerichtliche Verantwortungsſchriften gegen die Anklage des Atheismus. Herausgegeben von J. G. Fichte. Gedr. auf Koſten des Herausgebers in Commiſſion b. Gabler zu Jena 1799. Sie haben ſich in die Verantwortung ſo getheilt, daß Fichte den Inhalt der beiden Aufſätze vertrete und den Beweis führe, ſie könnten in keiner Rückſicht atheiſtiſch genannt werden; Niethammer zeige, mit welcher Sorgfalt ſie als Herausgeber verführen.

kecken verfänglichen Katechiſation: „Iſt ein Gott?“ Es iſt und bleibt ungewiß. „Kann ein Atheiſt Religion haben?“ Allerdings. „Iſt die Religion Verehrung der Gottheit?“ Keineswegs.[35])

---

35) Forberg, kurz vorher noch Docent bei der phil. Facultät in Jena, hat in den „Fragmenten aus meinen Papieren, Jena 1796“ über Fichtes damalige Wirkſamkeit berichtet: „An Fichte wird geglaubt, wie niemals an Reinhold geglaubt worden iſt. Man verſteht jenen freilich noch ungleich weniger als dieſen; aber man glaubt dafür auch deſto hartnäckiger. Ich und Nicht-Ich ſind jetzt das Symbol der Philoſophen von geſtern, wie es ehemals Stoff und Form waren. An der Rechtmäßigkeit, Verträge einſeitig aufzuheben, wird eben ſo wenig mehr gezweifelt, als ehemals an der Mannichfaltigkeit des Stoffes. — Fichtes Philoſophie iſt, ſo zu ſagen, philoſophiſcher als die Reinholdiſche. Fichten hört man graben und ſuchen nach der Wahrheit. In rohen Maſſen bringt er ſie aus der Tiefe mit, und wirft ſie von ſich. — Fichte iſt wirklich geſonnen durch ſeine Philoſophie auf die Welt zu wirken. Der Hang zu unruhiger Thätigkeit, der in der Bruſt jedes edeln Jünglings wohnt, wird von ihm ſorgfältig genährt, damit er zu ſeiner Zeit Früchte bringe. Er ſchärft bei jeder Gelegenheit ein, daß Handeln! Handeln! die Beſtimmung des Menſchen ſei, wobei nur zu fürchten ſteht, daß die Majorität der Jünglinge, die dies zu Herzen nehmen, eine Aufforderung zum Handeln für nichts Beſſeres, als für eine Aufforderung zum Zerſtören anſehen dürfte. Überdies iſt der Satz falſch. Der Menſch iſt nicht beſtimmt zu handeln, ſondern gerecht zu handeln; kann er nicht handeln, ohne ungerecht zu handeln, ſo ſoll er müſſig bleiben. — Der Grundzug von Fichtes Charakter iſt die höchſte Ehrlichkeit. Ein ſolcher Charakter weiß gewöhnlich wenig von Delicateſſe und Feinheit. Seine Grundſätze ſind ſtreng und wenig durch Humanität gemildert. Gleichwohl verträgt er, was Reinhold nicht vertrug, Widerſpruch, und verſteht, was Reinhold eben ſo wenig verſtand, Scherz. Wird er aber herausgefordert, ſo iſt er ſchrecklich! Sein Vortrag fließt nicht ſo ſtetig und lieblich dahin wie der Reinholdiſche: er rauſcht daher wie ein Gewitter, das ſich in einzelnen Schlägen entladet. Er rührt nicht wie Reinhold, aber er erhebt die Seele. Jenem ſah man es an, daß er gute Menſchen machen wollte, dieſer will große Menſchen machen.“ — Ein Brief Forbergs an D. Paulus, Coburg 1821, [mitgetheilt in: Paulus u. ſeine Zeit, von Reichlin-Meldegg. Stuttg. 1853. B. II. S. 268 f.] bezeugt ihn noch ganz auf dem alten Standpunkte: „Die Welt hat ſeit meinen atheiſtiſchen Händeln nichts mehr von mir vernommen und dabei wohl auch nichts verloren. Sie haben dafür deſto thätiger in das immer unüberſehlicher werdende Getreibe der Literatur eingegriffen und thun es

Fichte war nicht zufrieden mit dieſem Aufſatze: aber als Herausgeber eines philoſophiſchen Journals und nach damaligem Rechte der hieſigen Profeſſoren als der eigene Cenſor alles von ihm Geſchriebenen oder Herausgegebenen achtet er ſich nicht berechtigt, ihm das Wort zu entziehn. Als der Verfaſſer Anmerkungen, mit denen er ihn begleiten wollte, verbat, ſchickte Fichte eine eigene Abhandlung voraus: „über den Grund unſers Glaubens an eine moraliſche Weltregierung," darin von Forbergs Aufſatze geſagt iſt, daß derſelbe, ſeiner Überzeugung nicht ſowohl entgegen ſei, als nur dieſelbe nicht erreiche. Nicht erreiche, wiefern Fichte die Gottheit gar nicht als ein perſönliches Weſen, das noch hinter der Geiſterwelt ſtehe, denkt, ſondern als die moraliſche Weltordnung, die als ſittliches Geſetz den Willen Aller harmonirende lebendige Macht, durch welche jede wahrhaft gute Handlung gelingt, jede böſe mißlingt; ohne die kein Haar vom Haupte fällt und kein Sperling vom Dache. „Der wahre Atheismus, die Gottloſigkeit, beſteht darin, daß man über die Folgen ſeiner Handlungen klügelt, der Stimme ſeines Gewiſſens nicht eher gehorchen will, bis man den gu-

---

noch zu Ihrem Ruhme und zur Freude aller Freunde klarer Erkenntniß. — Mein äußeres Schickſal iſt günſtiger geworden, als ich zu hoffen wagte. — Des Glaubens habe ich in keiner Lage meines Lebens bedurft, und gedenke in meinem entſchiedenen Unglauben zu verharren bis an's Ende, was für mich ein totales Ende iſt, es wäre denn, der neue Wunderthäter in Bamberg [Fürſt Alexander Hohenlohe] brächte mich noch auf dem Wege des Schauens zum Glauben. Denn wer ein wahres Wunder thut, dem glaube ich, unvermögend ein ſolches Gewicht für meine Lehre in die Wagſchaale zu legen, alles was er will." Sein vor- wie nachmaliges Geſchick hat er einfach und offenherzig beſchrieben im: Lebenslauf eines Verſchollenen. Hildburgh. u. Meiningen 1840.

ten Erfolg vorauszuſehn glaubt, ſo ſeinen eignen Rath über Gottes Rath erhebt, und ſich ſelbſt zum Gotte macht." Daher ſei ein Mißverſtändniß zu ſagen, es ſei zweifelhaft, ob ein Gott ſei oder nicht, es ſei vielmehr das Allergewiſſeſte, der Grund aller andern Gewißheit: aber in der Vernunft liege kein Grund, über die moraliſche Weltordnung hinauszugehn und ein beſonderes Weſen als die Urſache derſelben anzunehmen. Dieſer Begriff von Gott als einem beſondern Weſen ſei in ſich widerſprechend, denn das Beſondre ſei nur möglich durch Beſchränkung und Gegenſatz gegen Anderes, alſo durch Verzichtung auf die göttliche Unendlichkeit; [36]) es ſei erlaubt dies aufrichtig auszuſprechen und das Schulgeſchwätz niederzuſchlagen, damit die Religion des freudigen Rechtthuns ſich erhebe. Und ſo ſchließt der Philoſoph mit jenen Worten des Fauſt, als Gretchen ihn katechiſiren will:

„Wer darf ſagen,
Ich glaub' an Gott?
Wer darf ihn nennen (Begriff und Wort für ihn ſuchen)

36) In ſeiner Auseinanderſetzung mit Jacobi von 1795 [Jacobi's Briefwechſ. B. II. S. 208 f.] über den praktiſchen Standpunkt [Jacobis] und ſeinen eignen ſpeculativen iſt dies nur in anderer Weiſe ſo ausgeſprochen: „So wir uns als Individuen betrachten — und ſo betrachten wir uns im Leben, nur nicht im Philoſophiren und Dichten — ſtehn wir auf dieſem Reflexionspunkte, den ich den praktiſchen nenne [den vom abſoluten Ich den ſpeculativen]. Von ihm aus iſt eine Welt für uns, unabhängig von uns da, die wir nur modificiren können; von ihm aus wird das reine Ich, das uns auch auf ihm gar nicht verſchwindet, außer uns geſetzt und heißt Gott. Wie kämen wir auch ſonſt zu den Eigenſchaften, die wir Gott zuſchreiben und uns abſprechen, wenn wir ſie nicht doch in uns ſelbſt fänden, und nur in einer gewiſſen Rückſicht [als Individuen] ſie uns abſprächen?"

Und bekennen,
Ich glaub' ihn!
Wer empfinden,
Und ſich unterwinden
Zu ſagen, ich glaub' ihn nicht!
Der Allumfaſſer,
Der Allerhalter,
Faßt und erhält er nicht
Dich, mich, ſich ſelbſt?"

und wie ſie weiter lauten die unſterblichen Worte des Dichterfürſten und des Weimariſchen Miniſters.

Die kurſächſiſche Regierung war zu ihrem Verfahren gereizt worden durch das „Schreiben eines Vaters an ſeinen ſtudirenden Sohn über den Fichtiſchen und Forbergiſchen Atheismus," welches mit dem Motto aus dem Römerbriefe: „da ſie ſich für Weiſe hielten, ſind ſie zu Narren worden," den Schmerz und Zorn des gewöhnlichen Gottesglaubens, der ſich für eins achtet mit der Religion ſelbſt, darüber ausſpricht, daß auf einer chriſtlichen Univerſität der gröbſte Atheismus öffentlich gelehrt werde, denn Fichtes Lehre, in verſtändliches Deutſch überſetzt, heiße: Bisher haben die Kantiſchen Philoſophen geſagt, es ſei zweifelhaft, ob ein Gott ſei; ſie haben geirrt; ſie hätten ſagen ſollen, es iſt kein Gott! auf daß allen Laſtern Thür und Thor geöffnet werde. Und was ſolle aus der Welt werden mit dieſer troſt- und bodenloſen, ſtaatsgefährlichen Lehre![37])

37) „Vom Chriſtenthume könnte alsdann die Rede nicht mehr ſein. Es könnte nach dieſen Grundſätzen gar keine Religion mehr ſtattfinden, und der Glaube an eine Gottheit, an ein von der Welt unterſchiedenes höchſtes Weſen

Dieſe Verwarnung, zu Nürnberg gedruckt,[38]) mit G unterzeichnet, wurde als eine Schrift unſers Gabler, damals noch in Altdorf, beſonders in Leipzig vertheilt, und ein dortiger Theolog hatte eine Wette angeboten, daß Fichte innerhalb eines Jahres Exulant ſein werde. Gabler wies jede Theilnahme an jener Schrift als Verläumdung zurück.[39])

Fichte in ſeiner Appellation an das Publicum nennt es eine der ärgſten Gottloſigkeiten, die Beſchuldigung der Gottloſigkeit ruhig zu ertragen. „Wer mir ſagt: du glaubſt an keinen Gott! ſagt mir: du biſt zu dem, was die Menſchheit auszeichnet, unfähig, du biſt nicht mehr als ein Thier.“ Aber er bleibt dabei, daß die Gottheit nicht als eine beſondre Intelligenz und Perſönlichkeit gedacht werden könne,

---

wäre baarer Unſinn. — Von Schulgeſchwätz ſollte ein junger Mann gar nicht reden, deſſen ganze ſogenannte Philoſophie durchaus unverſtändliches, verworrenes Schulgeſchwätz iſt. Übrigens möchte ich doch Hn. Fichte fragen, ob es mit Moralität beſtehen könne, Jünglingen, die zum Theil zum Lehramte in Kirchen und Schulen beſtimmt ſind, offenbar atheiſtiſche Grundſätze beizubringen? Eine chriſtliche Obrigkeit wird doch ſicher keine Atheiſten zu geiſtlichen Ämtern befördern wollen.“

38) 1798. Durch Fichte wiederabgedruckt als Beilage zu den Gerichtlichen Verantwortungsſchriften.

39) „Ich würde ſehr bedauern, wenn dieſe denkenden Männer [Fichte, Niethammer, Forberg] durch äußere Umſtände gehindert würden, ihre Urtheile frei und offen darzulegen; denn dies wäre wahrer Verluſt für die Wahrheit, die nur durch Unterſuchungsfreiheit gedeihen kann. Die Theologie würde dann erſt recht verdächtig, wenn ſie zu ihrer Erhaltung fürſtlicher Hülfe bedürfte; ſie muß ſich durch einleuchtende Gründe ſelbſt ſchützen können, oder ſie iſt nichts werth. Bei ſolchen Geſinnungen darf ich nicht erſt feierlich verſichern, daß ich der Verfaſſer der genannten Schrift nicht ſei, nicht ſein könne. Die Verbreiter einer ſolchen Nachricht, daß ich der Verfaſſer ſei, überlaſſe ich nur ihrer eignen Schaam und Schande.“ Dieſe Erklärung vom 15. Jan. 1799 iſt in den Gerichtl. Verantwortungsſchr. abgedruckt. Kurz vorher hatte Gabler im Vorberichte zum Jahrgange 1799 ſeines theol. Journals Fichte wiſſenſchaftlich angegriffen.

als welche der Menſch ſie nur zu ſeines Gleichen mache, denn alle Perſönlichkeit ſei nur möglich durch eine Beſchränkung gegen Anderes auf ſich. Dieſer Gott ſeiner Gegner iſt ihm ein Götze, ein Fürſt dieſer Welt, geglaubt und verehrt nur um ihre Begierden zu befriedigen. Mit demſelben Hochmuthe der Philoſophie, mit welchem die Gläubigkeit ihn verdammte, nennt er ſeine Ankläger die Abgöttiſchen, und wirft Herders perſönlichen Gott mit dem alten Mann, dem jungen Mann und der Taube zuſammen, die vor dem alten Dresdener Geſangbuche zu ſehn ſind. Er betrachtet das Verbot des Philoſophiſchen Journals als ein Attentat gegen die Freiheit der wiſſenſchaftlichen Unterſuchung, auf daß fortan nur die für fertig erklärte Wahrheit auswendig gelernt werde, „dann ſtehen die Throne feſt, die Altäre wanken nicht und kein Heller geht an den Stolgebühren verloren.“ Er fügt, nur in der Zeitrechnung, wie Propheten geſchieht, etwas irrig, hinzu: „Man laſſe ſie nur erſt mit mir fertig ſein, ſie werden dann allmälig ſchon weiter gehn; und vor dem Ende eines Jahrzehents wird über die geringſte Abweichung von der geringſten Phraſe der Concordienformel kein kleineres Aufheben gemacht werden, als jetzt über meinen vermeinten Atheismus.“ [40])

Gleichgültig, wie er meint, über ſein eignes Geſchick [41])

---

40) Appellation. 2. Aufl. S. 16 f.

41) Ebend. S. 11 f. „Vanini zog aus dem Scheiterhaufen, auf welchem er ſo eben als Atheiſt verbrannt werden ſollte, einen Strohhalm und ſagte: wär' ich ſo unglücklich, an dem Daſein Gottes zu zweifeln, ſo würde dieſer Strohhalm mich überzeugen. Armer Vanini, daß du nicht laut reden konnteſt, ehe du an dieſen Platz kamſt! Ich will es thun, noch ehe mein Scheiterhaufen gebaut iſt; ich will, ſo lange ich mir noch Gehör zu

hielt er dafür, daß eigentlich der Demokrat, der Jacobiner in ihm verfolgt werde, von dem man jeden Greuel ohne weiters glaube. Er konnte ſich dagegen auf ſein Naturrecht berufen, in welchem die demokratiſche Regierungsform als die entſchieden rechtswidrige bezeichnet iſt; auch daß der ächte Gelehrte nie eine Revolution wünſchen könne, denn die Wiſſenſchaft hat ſeines ganzen Geiſtes ſich bemächtigt, ſo daß er keinen Wunſch übrig behält als den, ſich in Ruhe mit ihr zu beſchäftigen; und er konnte von ſich ſagen: „meine Wünſche [die perſönlichen] ſind befriedigt.“

Wir dürfen es doch nicht verkennen, daß Fichte Ausdrücke, Vorſtellungen brauchte, die das chriſtliche Gottesbewußtſein befremden, ja verletzen. Überhaupt, wenn er auch darin ebenbürtig mit Leſſing als ein Prophet der modernen Geiſtesentwicklung erſcheint, daß er dargethan hat, die Religion ſei noch etwas anderes als eine bloße Lehre von Gott, und Gott könne nicht draußen gedacht werden vor der Welt, oder drinnen etwa in den Poren der Dinge, ſo war doch die religiöſe Seite ſeiner Philoſophie damals noch gar nicht entwickelt: nur ihr ſittlicher Gehalt, das unbedingte Sollen und Können des Ich, auf einem auch erhabenen Standpunkte, die überſinnliche Welt ſein Geburtsort, die Sin-

---

verſchaffen hoffen kann, ſo laut, ſo kräftig ſprechen, als ich es vermag. Dies zu thun gebietet mir die Pflicht. Ich will ruhig erwarten, welche Wirkung es haben wird. Dieſe Ruhe giebt mir mein Glaube. Der Erfolg für meine Perſon iſt mir ganz gleichgültig. Ich weiß es und fühle es mit herzerhebender Gewalt, meine Sache iſt die gute Sache, aber an meiner Perſon iſt nichts gelegen. Unterlieg ich in dieſem Kampfe, ſo bin ich zu früh gekommen, und es iſt der Wille Gottes, daß ich unterliegen ſollte; Er hat der Diener mehr, und er wird, wenn ſeine Zeit kommt, die Sache, die ſeine eigne Sache iſt, ohne allen Zweifel ſiegen laſſen.“

nenwelt bloß ihr Wiederſchein, mit dem Glauben an die Allmacht des Guten, mit dem alleinigen Gebete um das Kommen dieſes Gottesreichs.[42]) Die Gottheit will er nur als eine „Ordnung von Begebenheiten“ gelten laſſen.[43]) Fährt er aber ſogleich fort: ſie iſt „reine Intelligenz, geiſtiges Leben, Thätigkeit:“[44]) ſo iſt dennoch weſentlich das anerkannt, was wir nur als Perſönlichkeit zu nennen wiſſen, da wir kein ſittliches Handeln und kein Wiſſen kennen ohne eine ſittliche und bewußte Perſönlichkeit. Wenn Fichte dieſes anzuerkennen ſich ſcheute, weil an der Perſönlichkeit die Schranke der Individualität haftе: ſo iſt es ja doch ſeine Ehrfurcht, jenes Unendliche, „den Allerhalter, der dich, mich, ſich ſelbſt faßt und erhält,“ in die Schranke eines menſchlichen Begriffs zu faſſen.[45])

42) Appellation. S. 50: „Der Charakter des wahren Religiöſen: Es iſt nur ein Wunſch, der ſeine Bruſt hebt und ſein Leben begeiſtert, die Seligkeit aller vernünftigen Weſen. Dein Reich komme, iſt ſein Gebet. Außer dieſem Einen hat nicht das geringſte für ihn Reiz; er iſt der Möglichkeit, noch etwas anderes zu begehren, abgeſtorben. Er kennt nur ein Mittel, jenen Zweck zu befördern, das, der Stimme ſeines Gewiſſens in allen ſeinen Handlungen unverrückt, ohne Furcht und Klügeln zu folgen. Das verknüpft ihn wiederum mit der Welt, nicht als einem Gegenſtande des Genuſſes, ſondern als mit der durch ſein Gewiſſen ihm angewieſenen Sphäre ſeines pflichtmäßigen Wirkens.“

43) Gerichtl. Verantw. S. 40. Er ſetzt dem aber doch nur entgegen: „keineswegs eine Form der Ausdehnung.“

44) Ebend. S. 50.

45) Ebend. S. 50: „Dieſes Intelligente in einen Begriff zu faſſen, und zu beſchreiben, wie es von ſich ſelbſt und andern wiſſe, iſt ſchlechthin unmöglich. 51: Und nun iſt es denn Atheismus, iſt es auch nur eine ungewöhnliche Behauptung, daß Gott unbegreiflich ſei? Sagt nicht die Bibel, daß Gott ein Licht ſei, zu dem niemand kommen könne, ſteht nicht faſt in allen Katechismen mit unſern eignen Worten, daß Gott unbegreiflich ſei; weiß dies der Gegner nicht ſo wohl als wir, und ſagt er es nicht vielleicht bei andern Gelegenheiten? Aber freilich, die Worte und das

Er deutet das Moſaiſche Gebot: du ſollſt dir kein Bild noch irgend ein Gleichniß von Gott machen! in das Gebot der Philoſophie: du ſollſt dir keinen Begriff von Gott machen! denn jeder vorgebliche Begriff von Gott ſei der eines Abgottes. Er hat den Schein der Gottesleugnung auf ſich genommen, um Gott in ſeiner unendlichen Ferne und Nähe anzuerkennen, zu dem er betet: „Erhabner lebendiger Wille, den kein Name nennt, und kein Begriff umfaßt, wohl darf ich mein Gemüth zu dir erheben, denn du und ich ſind nicht getrennt. Deine Stimme ertönt in mir, die meinige tönt in dir wieder; und alle meine Gedanken, wenn ſie nur wahr und gut ſind, ſind in dir gedacht.“[46])

Petrus hat den Herrn verleugnet, Fichte nur die Welt.[47]) Iſt aber in ſeiner ſcheinbaren Gottesleugnung eine tiefreligiöſe Scheu, ſo war, was irrig daran, jedenfalls anders zu widerlegen als durch Confiscationen und Strafandrohungen gegen Atheismus.

---

Verfahren der Gegenpartei ſtehen nicht ſelten im Widerſpruch; indem ſie noch ſagen, Gott ſei unbegreiflich, ſtellen ſie einen ſehr genau beſtimmten Begriff deſſelben auf, und bezüchtigen des Atheismus jeden, der conſequenter iſt, denn ſie.“

46) Die Beſtimmung des Menſchen. Frankf. u. Lpz. 1800. S. 210.

47) Gerichtl. Verantw. S. 55 gegen den üblichen kosmologiſchen Beweis für das Daſein Gottes: „Ich bin unfähig einen ſolchen Schluß zu machen, indem ich ſogar dasjenige, wovon dieſer Schluß ausgeht, ſchlechthin nicht annehme, die ſelbſtändige Exiſtenz einer Sinnenwelt. Ich habe ſonach keinen Cauſalſchluß zu machen, um eine Exiſtenz zu erklären, die nach mir gar nicht ſtattfindet. Halte der Gegner nach einem ſolchen Bekenntniſſe mich immer für geſtört; dies ſoll ihm freiſtehen: denke er auf eine neue Benennung, nenne er mich etwa einen Akosmiſten, nur nenne er mich nicht einen Atheiſten: das, was ich leugne, liegt ganz wo anders, als er denkt.“ Da jedoch liegt es allerdings, daß er keine Welt anerkannte, die von Gott geſchaffen, durch die Sünde entſtellt, durch Chriſtus erlöst wäre.

Carl August dachte nicht daran, durch irgendeine gewaltsame Maßregel die Freiheit der Wissenschaft zu bedrohn, oder seiner Universität in dem gefeierten Lehrer ein Leid anzuthun: aber die entschloßne Zurückweisung fremder Anmuthungen liegt nicht immer in der Art eines kleinen Staats selbst unter einem großen Fürsten; und von Seiten der mitregierenden Ernestinischen Höfe[48]) hatte wenigstens Meiningen vor wenig Jahren einen Antrag unterstützt, der mit leidenschaftlicher Rüge und Verweisung der theologischen und philosophischen Facultät auf die kirchlichen Bekenntnißschriften aller freien Lehrforschung ein Ziel setzte, wenn nicht Carl August nach Herders Rathe dieses Unternehmen still beseitigt hätte.[49])

Schiller berichtete an Fichte: der Herzog habe ganz rund erklärt, daß man seiner Freiheit im Schreiben keinen Eintrag thun würde, wenn man auch gewisse Dinge nicht auf dem Katheder gesagt wünsche; doch sei das Letztere nur seine Privatmeinung, seine Räthe würden auch

48) An sie war gleichzeitig das kursächsische Requisitionsschreiben ergangen, und wenigstens im Rescripte des Herzogs von Gotha an die Universität ist bereits ein Urtheil ausgesprochen: „Aus einem von des Herrn Kurfürsten zu Sachsen Liebden an Uns erlassenen Schreiben — haben Wir sehr ungern ersehen, daß die Professoren Unserer Gesammt-Akademie Fichte und Niethammer in einer von ihnen herausgegebenen periodischen Schrift solche Grundsätze theils selbst aufgestellt, theils aufgenommen haben, welche, da sie mit der christlichen Lehre durchaus nicht vereinbar sind, nicht anders als äußerst anstößig erscheinen können, und, wie das gedachte Kurfürstl. Schreiben selbst schon hinlänglich bewiesen hat, dem guten Rufe der Universität überaus nachtheilig sein müssen."

49) Wie Carl August sich bei Verketzerungsversuchen gegen akad. Lehrer benahm. [Von Röhr.] Hannov. 1830.

nicht einmal dieſe Einſchränkung machen.[50]) Hiernach hätte man gern geſehn, daß Fichte, ſtatt die Sache ſo ernſthaft zu nehmen, an altes barbariſches Verfahren gegen Gottesleugner zu erinnern und feierlich an das Publicum zu appelliren, ſich lieber ruhig dem freundlichen Willen einer aufgeklärten und gerechten Regierung vertraut hätte.[51]) Aber Fichte forderte eine unzweideutige Entſcheidung, entweder daß Kurſachſen mit ſeinem Begehren abzuweiſen und er ehrenvoll freizuſprechen, oder als Irrlehrer ſeines Amtes zu entſetzen ſei. Göthe ſagte zu Paulus, der in den erſten Monaten dieſer Verhandlungen Prorector war: „Wenn Fichte nicht ſelbſt es der Regierung unmöglich macht, ſo wird ſie ihn gewiß halten. Ich fürchte nur, daß das Fichtiſche Ich ſich das Nicht-Ich oft ganz anders einbildet, als es iſt.“

Es war die Abſicht in Weimar, Kurſachſen durch eine Ermahnung Fichtes zu beſſerer Vorſicht in ſeinen Äußerungen über heilige Dinge zu beſchwichtigen. Hierdurch entſtand das

---

50) 26. Jänner 1799. Abgedr. in Fichte's Leben. Th. II. S. 325 f

51) Schiller: „Was meine beſondere Meinung betrifft, ſo hätte ich allerdings gewünſcht, daß Sie Ihr Glaubensbekenntniß über die Religion in einer beſondern Schrift ruhig und ſelbſt ohne die geringſte Empfindlichkeit gegen das ſächſiſche Conſiſtorium [?] abgelegt hätten. Dagegen hätte ich, wenn ja etwas gegen die Confiscation Ihres Journals geſagt werden mußte, freimüthig und mit Gründen bewieſen, daß das Verbot Ihrer Schrift, ſelbſt wenn ſie wirklich atheiſtiſch wäre, noch immer unſtatthaft bleibe; denn eine aufgeklärte und gerechte Regierung kann keine theoretiſche Meinung, welche in einem gelehrten Werke für Gelehrte dargelegt wird, verbieten. Hierin würden Ihnen Alle, auch die Philoſophen von der Gegenpartei, beigetreten ſein, und der ganze Streit wäre in ein allgemeines Feld, für welches jeder denkende Menſch ſich wehren muß, geſpielt worden.“

Gerücht, er ſolle durch einen ſtarken Verweis gedemüthigt werden. Das erſcheint ihm unerträglich, dadurch werde ſeine Ehre öffentlich verletzt und die Wiſſenſchaft in ihm.

Er ſchrieb am 22. März, nach Übergabe der Verantwortungsſchrift, an ein Mitglied des Weimariſchen Miniſteriums, Geheimenrath Voigt:[52]) daß er eine etwa als Ge-

52) Abgedr. wohl nach Fichtes Concepte in Fichte's Leben. Th. II. S. 127 ff. Hierdurch erklären ſich kleine Styl- und Ton-Änderungen, die Fichte bei der Reinſchrift gemacht haben mag, z. B. in dem bisherigen Abdrucke: „Jetzt nehme ich mir nur die Freiheit eine Stelle in meiner Verantwortungsſchrift zu commentiren: Man wird mir, ſage ich in derſelben, wohl auch keinen gerichtlichen Verweis geben; man wird gegen meine Ehre, die mir lieber iſt, als mein Leben, nichts thätlich unternehmen. Dies habe ich geſagt, weil ich zu dem Entſchluſſe leiten möchte, es nicht zu thun, nicht aber, als ob ich wüßte, oder ſo ſicher darauf rechnen könnte, daß man es nicht thun würde. Perſönliche Beziehungen auf mich, die ſich ergeben haben ſollen, neuerlich entſtandene Beziehungen auf die ganze Univerſität, und was mehr iſt, die Beziehungen auf Kurſachſen, dürfte wohl, um dem letztern eine Art von Genugthuung zu geben, auf den Entſchluß leiten, mir durch den akademiſchen Senat eine derbe Weiſung zukommen zu laſſen, und zu rechnen, daß ich, wenn auch nicht in gleichem Grade dafür intereſſirt, den Verfaſſer vom Grabmal des Leonidas kein Dementi bekommen zu laſſen, dennoch dieſen Verweis ruhig hinnehmen werde." Im Original: „Jetzt nehme mir nur die Freiheit ꝛc. Dies habe ich geſagt, um zu dem Entſchluſſe zu leiten, daß man es nicht thue; nicht aber, als ob ich wüßte, oder ſo ſicher darauf rechnen könnte, daß man nicht in Verſuchung kommen würde es zu thun. Perſönliche Beziehungen ꝛc. Beziehungen auf die ganze Univerſität, die neuerlich entſtanden ſind, und was mehr iſt, Beziehungen auf Kurſachſen, dürften wohl, um dem letztern eine Art von Genüge zu thun, auf den Entſchluß leiten ꝛc. und zu rechnen, daß ich, wenn auch nicht im gleichen Grade dafür intereſſirt, daß der Verfaſſer des Grabes des Leonidas kein Dementi habe, dennoch dieſen Verweis demüthig hinnehmen werde." Wer dieſer Verfaſſer ſei und wohin ſonach dieſer Seitenblick gerichtet, vermag ich nicht zu ſagen. Bei Herder, an den ich zunächſt dachte, findet ſich aus der griechiſchen Anthologie [Ausg. von 1791] zwar ein Leonidas [Werke. Zur ſchönen Literatur. Th. X. S. 69], aber dieſer todte Held, der ſich gegen den Purpurmantel, mit welchem der Perſerkönig ihn bedeckt, auflehnt, ſcheint eine paſſende Beziehung nicht darzubieten.

nugthuung für Kurſachſen beabſichtigte derbe öffentliche Weiſung, durch die er zum Hohngelächter ſeiner Feinde würde, nicht hinnehmen dürfe, nicht könne, um der Sache willen, die er vertrete. Jeder rechtliche Mann würde fühlen, daß ihm die Ehre verböte, Regierungen, die eines ſolchen Verweiſes ihn werth geachtet hätten, länger unterworfen zu ſein. Sonach würde ihm nichts übrig bleiben, als den Verweis durch Abgebung ſeiner Dimiſſion zu beantworten.[53]) Er ſei verpflichtet beizufügen: „Mehrere mir gleichgeſinnte Freunde, welche man als bedeutend für die Akademie anerkannt hat, und welche in der Verletzung meiner Lehrfreiheit die ihrige als mitverletzt anſehen würden, haben mir ihr Wort gegeben, mich, falls ich auf die angegebene Weiſe gezwungen würde dieſe Akademie zu verlaſſen, zu begleiten,

53) In ſeinem Berichte an Reinhold über das ganze Ereigniß [Fichte's Leben. Th. II. S. 119 ff.] iſt ausgeſprochen, warum er auf die von Weimar beabſichtigte milde und halbe Beilegung nicht habe eingehn können. „Ich glaubte, es der Wahrheit ſchuldig zu ſein, glaubte, es ſei von unüberſehbar wichtigen Folgen, daß die Höfe zu einem reinen Rechtsurtheile genöthigt würden, ich wenigſtens von meiner Seite nichts thäte, um ihnen die Abweichung davon möglich zu machen. Fiele dieſes reine Urtheil für mich aus, ſo habe die Wahrheit einen wichtigen, dem großen Haufen imponirenden Sieg erfochten. Fiele es gegen mich aus, ſo wüßten von nun an alle freien Denker, wie ſie mit den gegenwärtigen Regierungen daran wären, und was ſie von denſelben zu erwarten hätten. Zu dieſem Zwecke iſt meine Verantwortungsſchrift geſchrieben.“ Doch fügt er hinzu: „Damit der durch mich nur nicht mit ausdrücklichen Worten, aber durch ſtarke Bezeichnung des entgegengeſetzten öffentlichen und gerichtlichen Verweiſes angegebene Ausweg des Privat-Verweiſes nicht überſehen würde, veranſtaltete ich, daß er dem Manne, an den der Brief gerichtet war, noch denſelben Tag, als er ihn erhalten, in einer mündlichen Unterredung angegeben, und alle zu beſorgende Folgen eines öffentlichen Auftritts ihm noch einmal mit Ausführlichkeit und Stärke vorgelegt wurden.“ Hiervon findet ſich eine weitere Spur nicht.

und meine ferneren Unternehmungen zu theilen; ſie haben mich berechtigt, Ihnen dies bekannt zu machen. Es iſt von einem neuen Inſtitute die Rede, unſer Plan iſt fertig, und wir können dort denſelben Wirkungskreis wiederzufinden erwarten, welcher allein uns hier anzuziehn vermochte, und die Achtung, welche man uns in dieſem Falle hier verſagt haben würde." Der Gebrauch, welchen der Empfänger von dieſem Briefe machen wolle, wird gänzlich ſeiner Weisheit und bewährten Gewogenheit anheimgeſtellt, aber die Veröffentlichung deſſelben angekündigt, falls es zu jenem Äußerſten käme. Auch möchte Fichte „die Beſchämung nicht theilen, welche nach einigen Jahren alle empfinden werden, die in dieſer Sache nicht ſo ganz recht gehandelt haben, wenn ſie ihres Antheils daran ſich erinnern werden!"[54])

Dieſes Schreiben iſt mit Vorwiſſen von Paulus abgefaßt,[55]) der damals nicht bloß als Wundererklärer, ſon-

54) Dazu die Inſinuation gegen Herder: „Die Frage, warum man einen Profeſſor der Philoſophie, der weit entfernt iſt, Atheismus zu lehren, zur Verantwortung zieht, und den General-Superintendenten dieſes Herzogthums, deſſen publicirte Philoſopheme über Gott dem Atheismus ſo ähnlich ſehen als ein Ei dem andern, nicht zur Verantwortung zieht, — dieſe Frage, die ich aus Discretion nicht gethan, wird nächſtens ein anderer thun, wenn ich es nicht verbitte; und ich werde es ſicher nicht verbitten, wenn man noch einen Schritt gegen mich vorwärts thut."

55) Fichte bezeichnet ihn [Fichte's Leben. Th. II. S. 127] als „die einzige Autorität, die es in dieſer Gegend je für mich gegeben hat, die Autorität des mir bekannten Biederſinnes, der größern Welterfahrenheit und Kälte." Paulus will dies nicht auf ſich bezogen wiſſen [Skizzen aus meiner Bildungs- u. Lebensgeſch. Heidelb. 1839. S. 173]: „Jene für ihn einzige Autorität war auf keinen Fall Ich. Ob der biedre, welterfahrene, kalt bedachtſame Griesbach? Ich weiß es nicht." Griesbach hat immer verſtändig und wohlwollend für Fichte votirt, aber ohne eine Spur perſönlicher Theilnahme, während Paulus nicht in Abrede ſtellt, daß er

dern als gelehrter Schriftforſcher und klarer biederer Mann hier und überall wo man theilnahm an proteſtantiſcher Wiſſenſchaft hochangeſehn, doch nur ermäßigend darauf eingewirkt hat, um von Fichte wie von der Univerſität mögliches Mißgeſchick abzuwenden.

Hierauf erfolgte vom 29. März 1799 ein Weimariſches Reſcript an den akademiſchen Senat, welches gebietet, den Profeſſoren Fichte und Niethammer als Herausgebern des Philoſophiſchen Journals, nachdem aus ihrer Verantwortungsſchrift wegen beigemeßner Atheiſterei zu erſehn, daß ſie die gerügten Stellen des Philoſophiſchen Journals mit einer Erklärung der von ihnen angenommenen philoſophiſchen Terminologie von jenem Vorwurfe befreien wollen,[56]) demungeachtet wegen der Verbreitung nach dem gemeinen

---

durch ſeinen nur nicht durchaus befolgten Beirath fördernd an dieſem Briefe theilgenommen hat.

56) Fichte hat das allerdings nie zugeſtanden, wohl aber Forberg im „Leben eines Verſchollenen“ S. 54: „Wenn man wie gewöhnlich unter Gott ſich ein außerweltliches, ſubſtanzielles, perſönliches Weſen vorſtellt, das durch Verſtand und Willen die Welt geſchaffen hat und regiert, ſo war unſre Lehre allerdings atheiſtiſch; und unſere Ankläger hatten vollkommen Recht. Wir konnten uns gegen die Anklage nur dadurch rechtfertigen, daß wir den Begriff von Gott in einem ganz andern, dem großen Publicum unbegreiflichen Sinn nahmen und in dieſem Sinn einen Gott gelten ließen, was wir denn auch thaten, [Forberg: Apologie meines angeblichen Atheism. 1799.] freilich aber niemand von unſerer Unſchuld überzeugten, wie wir auch, ſobald einmal von Anklage die Rede war, gar nicht erwarten durften.“ Dazu die richtige Bemerkung und das aufrichtige Geſtändniß S. 53: „Die Fichtiſche und meine Abhandlung hätte man vielleicht paſſiren laſſen, denn beide enthielten neben bedenklichen auch manche unbedenkliche ſelbſt fromm lautende Äußerungen, und mußten überhaupt erſt durchgeleſen werden, um das Gift zu entdecken; aber die in jugendlichem Muthwillen von mir angehängten verfänglichen Fragen, deren Sinn ſich gleich auf den erſten Blick dem flüchtigſten Leſer aufdrang, allarmirten, zumal die erſte: iſt ein Gott? Antwort: es iſt und bleibt ungewiß.“

Wortverſtande ſeltſamer und anſtößiger Sätze ihre Unbedachtſamkeit zu verweiſen und ihnen eine beſſere Aufmerkſamkeit auf die in das Publicum zu bringenden Aufſätze anzuempfehlen. Auch verſehe man ſich künftig von allen akademiſchen Lehrern, daß ſie ſich ſolcher Lehrſätze, welche der allgemeinen Gottesverehrung widerſtreiten, in ihren Vorträgen enthalten werden. Hierbei war ausdrücklich erklärt, daß „philoſophiſche Speculationen kein Gegenſtand einer rechtlichen Entſcheidung ſein können."

Aber dem folgte ein Poſtſcript: „Würdige, Hoch- und Wohlgelahrte, liebe Andächtige und Getreue! Wir geben Euch aus der abſchriftlichen Beilage zu erſehen, wie der Profeſſor Fichte, Euers Orts, in einer Zuſchrift, welche er an ein Mitglied Unſers Geheimen Consilii erlaſſen, declarirt hat, einen in der Sache, wegen der ihm beigemeſſenen Atheiſterei, ihm zugehenden Verweis durch Abgebung ſeiner Dimiſſion zu beantworten. Da ihm nun in Unſerm Haupt-Reſcript dieſer Verweis zuerkannt werden müſſen; ſo haben Wir die Entſchließung gefaßt, die anerklärte Abgebung ſeiner Dimiſſion Unſers Theils ſofort anzunehmen. Wir begehren daher andurch gnädigſt, Ihr wollet demſelben — die Entlaſſung ertheilen; — wie Wir denn auch denenjenigen, die ihm ſeinem Anführen nach zu folgen gedenken, die Entlaſſung vorzuenthalten nicht gemeinet ſind.

Carl Auguſt."

So war Fichte plötzlich ſeines Amtes entſetzt.[57]) Der

57) Ähnlich, doch mit manchen Schattirungen die bald nachfolgenden Reſcripte der andern Erneſtiniſchen Höfe; das Gothaiſche iſt abgedr. Beilage F.

Prorector wagte das Reſcript noch zurückzuhalten und ihm vom Inhalte vertrauliche Mittheilung zu machen.[58]) Fichte erklärte ſogleich, ein ſolcher Verweis, der nicht die Freiheit der Unterſuchung ſchelte, nicht die Lehrfreiheit verletze, ſei nicht der von ihm geſetzte Fall, einen point d'honneur der Eitelkeit, der nicht um höherer Zwecke willen eine kleine Demüthigung ertragen könne, habe er nicht, noch wolle er das Anſehn haben, daß er aus dieſer Urſache ſeine Stelle freiwillig niedergelegt.[59]) Mit dieſer Erklärung eilte Paulus nach Weimar. Es war zu ſpät, Fichtes Entlaſſung war bereits mit den andern Erneſtiniſchen Höfen verabredet und nach Dresden gemeldet.

Er hat ſich beſonders darüber beklagt, daß ſein Privatbrief an ein Mitglied des Miniſteriums, der ſich bisher als ſeinen Freund gezeigt hatte, zu den Acten genommen und benutzt wurde um ihn zu ſtürzen. Er hatte wie eine literariſche mit einer politiſchen Macht verhandelt. Das läßt ſich ſchwer

58) Das Zurückhalten bezieht ſich nur auf die nicht ſofort erfolgte Eröffnung an den akademiſchen Senat als die legale Form der Rechtskraft eines höchſten Reſcripts. Denn in dieſem ſelbſt iſt bemerkt, angemeſſen der Verfaſſung der Univerſität Jena, daß vor der Vollziehung gleichlautende Befehle der andern Herzoglichen Höfe abzuwarten ſind und an Fichte nur vorläufige Eröffnung geſchehn ſoll. Die Spur des Zurückhaltens in den Acten erkennt man darin, daß die Bekanntmachung des Prorectors an den Senat vom 2. April datirt und von dem zuerſt votirenden Senator, Griesbach, unterzeichnet iſt, dann aber, bevor Paulus unterzeichnet hat, vom Prorector zurückgenommen und vom 5. April mit der Nachſchrift verſehn iſt: „Dieſe Miſſive, welche, wegen eines eingetretenen beſondern Umſtandes, aufgehalten worden war, iſt von mir nunmehr weiter an den ill. Senat befördert worden.“ Die amtliche Eröffnung an Fichte iſt erſt am 10. April in ſeiner Abweſenheit „an ſeine Frau Ehegenoſſin“ geſchehn.

59) In einem abermals unter Paulus Mitwirkung abgefaßten Briefe an Voigt: abgedr. Fichte's Leben. Th. II. S. 136 ff.

verkennen, er wollte die Regierung einſchüchtern. Wir erſehen auch aus einem ſpäter veröffentlichten Briefe dies Bekenntniß: [60]) „Ich habe es damals nicht zum erſten Male gethan und bin nicht der erſte Profeſſor der es gethan. Dieſe Regierung hat ſich oft genug durch einige Studenten in Furcht jagen laſſen.“ Nun — dieſes iſt geſchrieben im Jahre 1799. [61]) Im Nothfall will er „dieſes Jena, dieſe Miſchung von Barbarei und Cultur, von Thorheit und Weisheit zu Grunde richten. — Gegen die todten Mauern von Jena und gegen die ebenſo todten unbedeutenden Collegen habe ich keine Pflichten.“

Über das Verfahren hat er geurtheilt: [62]) „Mir thut es weh, daß ich nicht ſagen kann, ich habe ganz Recht und jenes Geſchlecht ganz Unrecht. Gegen ſie habe ich freilich volles Recht; aber nicht vor mir ſelbſt. Ich hätte mich mit ihnen nicht auf ihrem Felde einlaſſen ſollen; und darum geſchieht mir ganz Recht daran, daß ſie mich überliſtet haben. Sie thaten, was ich an ihrer Stelle ſicherlich auch gethan (aber nicht veranlaßt) hätte. Nun gut, wir ſind gegenwärtig quitt.“

Als Forberg, der einen vom Coburger Conſiſtorium ihm zuerkannten Verweis leichthin in Empfang genommen

60) Im Briefe an Reinhold v. 28. Sept. 1799. [Fichte's Leben. Th. II. S. 300 f.] Er fügt hinzu: „Wäre mir's gelungen, ſo war es der Mühe ſchon werth, und ich weiß, daß ich die dadurch gewonnene Gewalt zu guten Zwecken angewendet hätte.“

61) Dieſe Bemerkung wurde der Vorleſung eingeſchaltet, als die dem Zuhörerkreiſe untermiſchte akademiſche Jugend ihr Wohlgefallen an Fichtes Worten etwas lebhaft zu erkennen gab.

62) An Reinhold v. 22. April und v. 29. Aug. 1799. [Fichte's Leben. Th. II. S. 274. 300.]

hatte, bald nachher Fichte frug, warum er nicht ebenſo gethan? „Sie konnten ſo ruhig auf Ihrem Poſten bleiben wie ich auf dem meinigen!“ erwiederte der: „Wenn ich Parmenio wäre, ſo hätte ich's gethan; da ich aber Alexander bin, ſo konnte ich nicht.“ [63])

Göthe hat in ſeinen Tag- und Jahresheften uns die Anſicht der Regierung aufbewahrt, ſoweit ſeine ſpäte Erinnerung ihm treu war. „Fichte — ſchreibt er — war eine der tüchtigſten Perſönlichkeiten, die man je geſehn, und an ſeinen Geſinnungen in höherem Betracht nichts auszuſetzen; aber wie hätte er mit der Welt, die er als ſeinen erſchaffenen Beſitz betrachtete, gleichen Schritt halten ſollen? [64])

63) Lebenslauf eines Verſchollenen. S. 55: „Es wurde mir ein Verweis zuerkannt, den ich, die Sache aus dem Standpunct der Gegner betrachtend, nicht unbillig fand und mir daher leicht gefallen ließ, um ſo mehr, als mein gütiger Ephorus, der ihn mir ertheilen ſollte, ſich ſeines Auftrags bloß dadurch entledigte, daß er mir das Conſiſtorialreſcript zu leſen gab, ohne ein Wort hinzuzuſetzen.“ Damals noch Conrector am Lyceum zu Saalfeld ward Forberg erſt im Nov. 1800 als Rector förmlich eingeführt, ſagte aber ſchon 1801 zum Miniſter von Kretſchmann: „Ew. Exc. müſſen mich von Saalfeld wegbringen, durch mich geht die Schule zu Grunde!“ wiefern der Ruf ſeiner atheiſtiſchen Händel die Ältern abhalte dem Lyceum ihre Söhne zu vertrauen. Er hat dann im Vertrauen dieſes Miniſters als Geheimer Secretär beſonders die Kirchen- und Schulſachen bearbeitet, erhielt auch die Aufſicht über herzogl. Bibliothek und Kunſtſammlungen, ging bei der Erbtheilung 1827 in Meiningiſche Dienſte als Mitglied der Polizeiabtheilung der Landesregierung nach Hildburghauſen über, wurde 1829 in Ruheſtand verſetzt und lebte als ehrenfeſter gelehrter Sonderling noch 1840 hochbejahrt. Niethammer iſt ganz unbeirrt durch den ſchweigend hingenommenen Verweis 1804 als Conſiſtorialrath und Profeſſor nach Würzburg, 1807 als Studienrath nach München gegangen und dort als Oberconſiſtorialrath im Geruche der Orthodoxie 1848 geſtorben.

64) Werke. B. XXXI. S. 31. In der Mittheilung über 1794 vorausgreifend: „Da man ihm die Stunden, die er zu öffentlichen Vorleſungen benutzen wollte, an Werkeltagen verkümmert hatte, ſo unternahm er

Er hatte über Gott und göttliche Dinge auf eine Weiſe ſich zu äußern gewagt, welche den hergebrachten Ausdrücken über ſolche Geheimniſſe zu widerſprechen ſchien; er ward in Anſpruch genommen, ſeine Vertheidigung beſſerte die Sache nicht, weil er leidenſchaftlich zu Werke ging, ohne Ahnung, wie gut man dieſſeits für ihn geſinnt ſei, wie wohl man ſeine Gedanken, ſeine Worte auszulegen wiſſe; welches man freilich ihm nicht gerade mit dürren Worten zu erkennen geben konnte, und eben ſo wenig die Art und Weiſe, wie man ihm auf das gelindeſte herauszuhelfen gedachte. Das Hin- und Widerreden, das Vermuthen und Behaupten, das Beſtärken und Entſchließen wogte in vielfachen unſichern Reden auf der Akademie durcheinander; man ſprach von einem miniſteriellen Vorhalt, von nichts Geringerem als einer Art Verweis, deſſen Fichte ſich zu gewärtigen hätte. Hierüber ganz außer Faſſung, hielt er ſich für berechtigt, ein heftiges Schreiben beim Miniſterium einzureichen, worin er jene Maßregel als gewiß vorausſetzend, mit Ungeſtüm und Trotz erklärte, er werde dergleichen niemals dulden, er werde lieber ohne weiteres von der Akademie abziehn, und in ſolchem Falle nicht allein, indem mehrere bedeutende Lehrer

---

Sonntags Vorleſungen, deren Einleitung Hinderniſſe fanden. Kleine und größere daraus entſpringende Widerwärtigkeiten waren kaum, nicht ohne Unbequemlichkeit der obern Behörden, getuſcht und geſchlichtet, als uns deſſen Äußerungen über Gott und göttliche Dinge, über die man freilich beſſer ein tiefes Stillſchweigen beobachtet, von außen beſchwerende Anregungen zuzogen. In Kurſachſen wollte man von gewiſſen Stellen der Fichte'ſchen Zeitſchrift nicht das Beſte denken, und freilich hatte man alle Mühe dasjenige, was in Worten etwas ſtark verfaßt war, durch andere Worte leidlich auszulegen, zu mildern, und wo nicht geltend, doch verzeihlich zu machen."

mit ihm einſtimmig den Ort gleichzeitig zu verlaſſen gedächten. Hiedurch war auf einmal aller gegen ihn gehegte gute Wille gehemmt, ja paralyſirt: hier blieb kein Ausweg, keine Vermittelung übrig, und das gelindeſte war, ihm ohne weiteres ſeine Entlaſſung zu ertheilen. Nun erſt, nachdem die Sache ſich nicht mehr ändern ließ, vernahm er die Wendung, die man ihr zu geben im Sinne gehabt, und er mußte ſeinen übereilten Schritt bereuen, wie wir ihn bedauerten.“ [65])

Man darf einer Regierung nicht zumuthen, Vorſchriften von einem Beamten anzunehmen, und unſer großer Herzog, im Bewußtſein daß er's gut gemeint, hatte die Geduld verloren. Andererſeits einem Fichte mochte man auch etwas verzeihen, ein zutrauliches Wort von Voigt hätte alles geſchlichtet; jedenfalls konnte man abwarten, ob Fichte ſeinen angekündigten Entſchluß nach Ertheilung des Verweiſes ausführen werde. Er iſt bei einem unbedachten Worte ergriffen worden, um einer Unbequemlichkeit und Verlegenheit ein Ende zu machen.

Seine Collegen ſchwiegen. Der Senat ertheilte Abſchrift und Entlaſſung mit kalter ſchweigſamer Geſchäftsmiene. [66]) Als das Ereigniß durch Fichte, den Sohn, wie-

---

65) Ebend. S. 153 f.

66) Allerdings hatten Fichte und Niethammer die Vermittelung des Senats wie es ſcheint abſichtlich umgangen, indem ſie gegen den hergebrachten Geſchäftsgang ihre Rechtfertigungsſchrift den Erhaltern der Univerſität [den Erneſtiniſchen Höfen] unmittelbar einſandten, dem Senat hiervon durch Schreiben v. 18. März nur Anzeige machend, da ſein gutachtlicher Bericht nicht gefordert worden ſei und um den bei Circulation der voluminöſen Verantwortungsſchrift unvermeidlichen Zeitverluſt zu umgehn. Aber etwa

der in Erinnerung gebracht wurde,[67]) war von den Mithandelnden nur noch der alte Paulus übrig. Dieſer verſicherte, damals ohne irgendeine Verabredung nur gegen Fichte geäußert zu haben: „Auch ich würde nicht in Jena bleiben, wenn die Überzeugungsfreiheit der Lehrer geſtört würde.“[68]) Man konnte nicht erweiſen, daß dieſe durch das Verfahren gegen Fichte, das ſich bloß auf die Unvorſichtigkeit einer Veröffentlichung bezog, und die Sache des lieben Gottes faſt nur unter die Aſſecuranz der Klugheit dieſer Profeſſoren ſtellte, unmittelbar verletzt worden ſei. Hinſichtlich des angedrohten neuen Inſtituts, einer Art Ideal-Univerſität, ſcheint über die Beſtimmtheit der Verheißungen und über die Mittel der Ausführung einige Selbſttäuſchung ſtatt gefunden zu haben, es iſt davon weiter nicht die Rede.[69])

---

abgeſehn von der Gemüthsruhe der Betheiligten, in der Sache ſelbſt lag keine Eile, und Fichte hatte bald nachher Gelegenheit zu bemerken, daß „der Weimariſche Hof nicht ſo lange mit der Entſcheidung wartete, als er warten ſollte.“ [Fichte's Leben. Th. II. S. 287.] Fichte, zwar ordentlicher Profeſſor der Philoſophie, war doch nicht Mitglied des Senats und der philoſophiſchen Facultät, nicht grade, wie von der philoſophiſchen Section der Berliner Akademie der Wiſſenſchaften erzählt wurde, daß ſie ſeine Aufnahme verweigert habe, weil er der einzige Philoſoph in ihr geweſen ſein würde, ſondern weil er wie vor ihm Reinhold als supernumerarius die Erledigung einer Stelle innerhalb der Corporation nach althergebrachtem Rechte zu erwarten hatte.

67) In Fichte's Leben. Th. I. S. 342 ff. Th. II. S. 93 ff. 274 ff.

68) In ſeiner Jubelſchrift: Skizzen aus meiner Bildungs- u. Lebensgeſch. Heidelb. 1839. S. 170 ff. Dagegen: J. H. Fichte: Paulus u. Fichte. Im Freihafen 1840. H. 2. S. 176 ff.

69) Paulus [in d. Skizzen u. im Neuen Sophronizon 1841. B. I. S. 80 ff.] hielt jenen Plan für eine Chimäre, von welcher erſt durch den mitgetheilten Entwurf des Briefs an Voigt zu ſeiner Verwunderung gehört zu haben er verſichert. Fichte bemerkt über die betreffende Stelle dieſes

Nur die Jugend iſt nach ihrer Weiſe offen aufgetreten. Die Studenten baten den Herzog ihnen den theuern Lehrer,

---

Briefs in dem Berichte über ſeine Entlaſſung an Reinhold v. 22. Mai 1799 [F. Leben. Th. II. S. 131]: „Ob ich das gegründetſte Recht haben mochte, die Stelle: mehrere gleichgeſinnte Freunde ꝛc. zu ſchreiben, überlaſſe ich der Beurtheilung derer, die meinen Charakter durch perſönlichen Umgang kennen. Wenn vor dem größern Publicum mein Recht nur durch Anführung der Umſtände dargethan werden kann, ſo will ich vor demſelben lieber Unrecht behalten. Ich habe über dieſen Punkt keinen Andern, wohl aber mir ſelbſt das unverbrüchlichſte Stillſchweigen aufgelegt. In die folgende Stelle: es iſt von einem neuen Inſtitute die Rede ꝛc., leſe man nicht mehr hinein, als die Worte ſagen. Unter dieſer Vorausſetzung enthält ſie die ſtrengſte Wahrheit; weitere Kunde wird kein verſtändiger und billiger Mann von mir verlangen. Zur Ausführung des entworfenen Plans war freilich auf ein Worthalten und eine Entſchloſſenheit gerechnet, welche nicht eintraten." [S. 287:] „Das projectirte neue Inſtitut war nicht für die Franken-Republik, ſondern für eine andere projectirt, und das Project kam keineswegs von mir her; auch waren nicht von mir die erſten Unterhandlungen angeknüpft. Jourdan ließ ſich ſchlagen, der Weimariſche Hof wartete nicht ſo lange, als er warten ſollte, und nun trat ein Mann, der hier eine anſehnliche Penſion zu verlieren hat, und der ſich ohne eine eben ſo ſtarke oder lieber noch ſtärkere nicht füglich denken kann, auf die Hinterfüße, und hätte mich durch Ermattung noch, Gott weiß, zu welchen Schritten getrieben, wenn ich ihm nicht ſein Wort zurückgegeben, und mich für dergleichen Unternehmungen von aller Gemeinſchaft mit ihm losgeſagt hätte." Da durch die Niederlage eines franzöſiſchen Heerführers der Plan erſchüttert wurde und das neue Inſtitut zwar nicht innerhalb der franzöſiſchen, doch auf dem Boden einer Republik entſtehn ſollte, ſo iſt wohl die Helvetiſche Republik gemeint, welche durch die Siege des Erzherzog Karl über Jourdan am 21. und 25. März 1799 etwas in's Schwanken gerieth, und hier wohl Zürich, wohin auch die perſönlichen Beziehungen Fichtes zeigen. Aus ſeiner Mittheilung folgt nicht, daß eben Paulus der College geweſen ſei, welcher die anſehnliche Penſion zu verlieren fürchtete, und Fichte, der Sohn, hat dieſen Vorwurf, dem Anſchein nach, mehr höflich als überzeugt zurückgenommen [in ſeiner Zeitſchr. f. Phil. u. ſpecul. Theol. 1841. B. VII. H. 1. S. 151 ff.]. Allerdings hat Fichte in dem 1806 geſchriebenen Berichte ü. den Begriff u. die bisher. Schickſale der Wiſſenſchaftsl hre [Werke. B. VIII. S. 404 f.] Paulus als den Einzigen ſeiner Collegen bezeichnet, „der durch ſeinen ungeſuchten Eintritt meinen unbedingten Entſchluß, auf einen gewiſſen Fall meine Lehrſtelle niederzule-

um deſſen willen zunächſt ſie gekommen ſeien, nicht zu entreißen. Die Bittſchrift iſt von 262 Namen unterzeichnet.

---

gen, den ich ohne ihn einfach und natürlich würde ausgeführt haben, in einen Verſuch zu capituliren verwandelte, der einen gewiſſen Brief [an Voigt], welcher ohne ſeine Dazwiſchenkunft nicht wäre geſchrieben worden, mit mir verabredete und billigte; und als der Erfolg ausfiel, wie er ausfiel, mir einen zweiten, deſſen ich bei meinem ſchon vorher gefaßten feſten Entſchluſſe nicht bedurfte, ſondern der nur ihn decken ſollte, abquälte und abpreßte — Es war nur Einer, nicht mehrere; daher man auch meine übrigen Jenaiſchen Freunde und Collegen mit jenem Argwohn verſchonen wolle [ihm ein gewiſſes gegebenes Wort nicht erfüllt zu haben]. Inzwiſchen zürne ich auch dieſem Einen ſo wenig, daß ich vielmehr gleich nach der That nur mich ſelbſt verurtheilt habe, indem der Stärke, die mit der nur einen Augenblick aufflammenden Schwäche gemeinſame Sache macht, ohne vorherzuſehen, daß der augenblickliche Muth nicht fortdauern werde, ganz recht geſchieht, wenn ſie verlaſſen wird." Hier hat doch Fichte vergeſſen, was er 1799 in dem Berichte an Reinhold erzählt, daß der Brief an Voigt ſein eigner Einfall war, dort wo er nur ungewiß läßt, ob er, ſich ſelbſt überlaſſen, „dieſem Einfalle würde nachgegeben haben;" ferner: daß er dort den zweiten Brief, der die Gelegenheit geben ſollte das Entlaſſungsreſcript in der Stille zurückzunehmen, auf den Rath ſeiner Freunde, die ihn der Akademie zu erhalten wünſchten, geſchrieben ſein läßt und [F. Leben. Th. II. S. 136) „ich gab dieſem Rathe meiner Freunde um ſo eher nach, da durch den Inhalt des erſten Briefs die Sache eine gemeinſchaftliche Angelegenheit geworden war, und ich die Entſchließung der übrigen noch nicht kannte." Wie ſehr tritt dagegen in dem Berichte von 1806 das Verſprechen der gleichgeſinnten Freunde wegen des neuen Inſtituts in den Hintergrund! Aber auch Paulus, obwohl er die ihm dargebotene Entſchuldigung zurückwies daß ihm manche Umſtände jener alten Begebenheiten entfallen ſein könnten, hat ſich 1839 darin geirrt, daß er meinte, nur in ſeiner Pflicht als damaliger Prorector Magnificus der Univerſität in Fichtes Geſchick, namentlich in die Redaction des Briefs an Voigt eingegriffen zu haben. Er war das Haupt der Univerſität, als die Unterſuchung im December 1798 begann, aber die Meldung von Fichte und Niethammer über ihre Verantwortungsſchrift v. 18. März 1799 iſt bereits an Hofrath Loder [den berühmten Anatomen, nachmals nach Rußland berufen] als dermaligen Prorector gerichtet und von dieſem ſind die nachfolgenden Actenſtücke unterzeichnet. Der Wechſel des Prorectorats hat am erſten Sonnabend des Februar ſtattgefunden. Hiernach ſind derartige Motivirungen bei Reichlin-Meldegg [Paulus u. ſeine Zeit. Stuttg. 1853. B. I. S. 322 f.] zu

es waren nur die während der Osterferien Gegenwärtigen, Namen aus allen deutschen Landen, insbesondere aus den Reichsstädten, dann aus Ungarn und Siebenbürgen, mancher nachmals wohlgenannte unter ihnen. Noch einmal im Januar 1800 die Thatsache anerkennend baten sie um Fichtes Wiederanstellung.[70]) Als alles vergeblich war, beschlossen sie wenigstens eine Medaille mit des geliebten Lehrers Bildnisse.

Es war ein unersetzlicher Verlust für die Universität auf den Höhen ihres Ruhmes als Mittelpunkt der neuen Wissenschaft und Literatur. Es war nicht bloß dieser Fichte:

---

ermäßigen, als: „Es war die pflichtmäßige Aufgabe des damaligen Prorectors Paulus, was in seinen Kräften stand zu thun, um den Verlust eines so bedeutenden Denkers von der Hochschule abzuwenden. — Fichte hatte in der Abfassung seines Schreibens nicht einmal den Rath seines Freundes, der in dessen damaliger Stellung als Prorector doppelt bedeutend war, befolgt. — Das Rescript von dem Weimarischen Hofe kam an Paulus als Prorector allein, ohne daß es sonst Jemand sehen konnte." Übrigens waren Loder und Paulus nah befreundet, so daß sich dieser, wahrscheinlich von seinem Amtsnachfolger zu Rathe gezogen, nach 40 Jahren leicht über eine vorübergehende amtliche Stellung irren konnte, obwohl dieser kleine Zug zu großer Vorsicht ermahnt im historischen Urtheil, wenn wir Paulus selbst erzählen hören [Skizzen S. 174]: „Als Prorector erhielt ich zu meinem größten Schrecken das Entlassungsdecret gegen Fichte. Nur der Gedanke an den Verlust für die Universität konnte mich so keck machen, das Decret noch zurückzuhalten." Darauf nach Bericht über die vergebliche Fahrt nach Weimar, „ich mußte jetzt das Entlassungsdecret circuliren lassen und publiciren." Daß eine freundschaftlich achtungsvolle Verbindung zwischen Fichte und Paulus noch lange nach ihrer örtlichen Trennung fortbestand, hat Reichlin-Meldegg nachgewiesen.

70) Beide Bittschriften, wenn auch nicht von ausgezeichneten Stylisten verfaßt, nebst den darauf erfolgten Rescripten sind abgedr. Beilage G mit den unterzeichneten Namen. Nicht viele werden ihre Unterschrift aus schöner Jugendzeit nach 57 Jahren noch lesen, aber ein zweites und drittes Geschlecht dürfte sich freuen des Vaters oder Großvaters Namen an guter Stätte in dieser Studentenschaar zu finden.

das Princip der Geiſtesfreiheit durch das ſie groß geworden war, ſchien verleugnet. Heimlicher Unmuth bemächtigte ſich der Gemüther.[71]) Als zu Weimar im Geheimenrathe derartige Betrachtungen angeſtellt wurden, ſprach Göthe: „Geht der eine Stern unter, geht der andre auf.“ Es war im allgemeinen divinatoriſch geſprochen über das Geſchick unſrer hohen Schule, oder in Bezug auf Schelling, der damals hier ſeine glänzende Jugendbahn anhob.

Fichtes Lage war nicht unbedenklich, wennſchon er ſelbſt ſich keine beſondre Sorge deßhalb machte;[72]) der Name eines Atheiſten und Demokraten lag auf dem Haupte des abgeſetzten Profeſſors. Hier zu bleiben in dieſer Jenaiſchen Hölle, wie er's nennt, erſchien ihm unerträglich, auch mag er eine Wegweiſung nicht abwarten, wie ſie durch das

71) Göthe, ebend. S. 154: „Zu einer Verabredung mit ihm die Akademie zu verlaſſen, wollte ſich niemand bekennen, alles blieb für den Augenblick an ſeiner Stelle; doch hatte ſich ein heimlicher Unmuth aller Geiſter ſo bemächtigt, daß man in der Stille ſich nach außen umthat.“ Nur die Studenten blieben nicht an ihrer Stelle, und nach einigen Jahren begann auch die Auswanderung angeſehener Lehrer, Hufeland, Paulus, Loder, Schelling ꝛc.

72) Er ſchreibt v. 28. Oct. 1799 an ſeine Frau [Fichte's Leben. Th. I. S. 396]: „Dann möchte ich wiſſen, wo denn nun das große Unglück ſteckt, das uns betroffen haben ſoll? Die alberne Denkart, die da glaubt nur auf der Scholle, auf der ſie ſitzt glücklich ſein zu können, theilſt Du auch dieſe? Du ſollteſt doch bedenken, daß es nichts Zufälligeres und Unweſentlicheres giebt, als den Wechſel äußerer Verhältniſſe. — Ich wette mit Dir, ſo viel Du willſt, nach 10 Jahren bin ich ein im ganzen deutſchen Publicum durchgängig geſchätzter und verehrter Mann. Dies ſind nur die erſten kräftigen Gegenſtöße gegen die gewaltſame Einwirkung meines Geiſtes, der ſich nun nicht mehr verleugnen läßt. Das muß Alles durchgefochten werden. Ich werde es an mir nicht fehlen laſſen, und werde endlich ſiegen. Welchem Manne, der nur kräftig wirkte, iſt es anders gegangen? Leben nicht jetzt ihre Namen geehrt unter uns? — Du arme Seele wirſt ſchon mittragen.“

lebhafte Intereſſe der Studenten für ihn herbeigeführt werden konnte. Er ſuchte einen ſtillen Winkel, um da einige Jahre in einſamer Forſchung ſich zu leben, „gedeckt vor den Bannſtrahlen der Prieſter und den Steinigungen der Gläubigen," bis die Gährung im Publicum und ſein Ekel an demſelben vorüber ſei. Eine ſolche Freiſtätte, die er in Rudolſtadt, deſſen Fürſt ihm vormals Wohlwollen bezeigt hatte, zu finden hoffte, meint er durch Einwirkung des Weimariſchen Hofes ſich verſchloſſen.[73])

73) Ebend. Th. II. S. 275. 280: Fichte an Reinhold 22. Mai 1799. „Denken Sie die — wie ſoll ich es nennen? — die man ganz neuerlich an mir begeht! Ich ſuchte ein abgelegenes Winkelchen, wo ich im ſtrengſten Incognito mich einige Jahre verbergen könnte, bis die Gährung im Publicum und mein Ekel an demſelben vorüber gegangen wäre, und hatte Hoffnung, durch die Güte eines benachbarten kleinen Fürſten, den ich kenne, dieſes Winkelchen zu finden. Man iſt höchſten Ortes ſcharfſichtig genug, dies zu ahnen — und deutet dem Fürſten an, daß man dies ungern vermerken würde ꝛc. Was ſagen Sie dazu? Hätten Sie dergleichen in unſerm aufgeklärten Zeitalter und Lande wohl vermuthet? Ich verachte auch dies: aber es iſt ſchlimm, daß man doch irgendwo im Raum ſein muß." Frau Fichte an Reinhold. Ebend. Th. I. S. 370: „Der hieſige Hof hat, Gott weiß durch welchen Canal, erfahren, daß wir im Rudolſtädtiſchen einſam und zurückgezogen leben wollten, und hat es hintertrieben; und wir wiſſen nicht, wenn man uns gebietet, von hier wegzugehen." Weder die Sache ſelbſt, noch irgendeine der in Weimar geltenden Perſönlichkeiten ſpricht dafür, daß dieſes Motiv der Rudolſtädtiſchen Ablehnung mehr als eine Meinung Fichtes geweſen ſei, zumal für einen vorübergehenden Aufenthalt und nach damaligem polizeilichem Brauche die landesherrliche Genehmigung kaum im voraus einzuholen war. War doch auch ſein Aufenthalt in Jena, wo er ſelbſt bürgerlich anſäßig war durch Beſitz eines Hauſes, von der Regierung noch in keiner Weiſe beläſtigt worden. Hiernach iſt die Motivirung nicht unwahrſcheinlich, wie Schiller ſie vom 11. Juni 1799 an Göthe ſchreibt [Briefwechſel zw. Sch. u. Göthe. Th. V. S. 72]: „Ich hörte dieſer Tage, daß Fichte dem Rudolſtädter Fürſten das Anſinnen gethan, ihm in Rudolſtadt in einem herrſchaftlichen Hauſe Wohnung zu geben, daß es ihm aber höflich refüſirt worden. Es iſt doch unbegreiflich, wie bei dieſem Freunde eine Unklugheit auf die andere folgt und wie incorrigibel er in ſeinen Schiefheiten iſt. Dem

Als Kurſachſen die norddeutſchen Höfe zur Theilnahme an den Maßregeln gegen Fichte einlud, hatte die Preußiſche Regierung geantwortet, ſie wolle erſt das Gutachten ihres Oberconſiſtoriums hören. Dies zunächſt wurde der Anlaß, daß Fichte verſuchsweiſe nach Berlin ging. Auch dort war man gegen ihn geſchäftig. Der Polizei-Inſpector ſtattet ihm einen Beſuch ab um zu fragen, ob er nur zum Vergnügen in Berlin ſei. Die Sache kam bis vor den König. Friedrich Wilhelm III. ſprach: „Iſt Fichte ein ſo ruhiger Bürger wie aus allem hervorgeht, und ſo entfernt von gefährlichen Verbindungen: ſo kann ihm der Aufenthalt in Meinen Staaten ruhig geſtattet werden. Iſt es wahr, daß er mit dem lieben Gott in Feindſeligkeiten begriffen iſt: ſo mag dies der liebe Gott mit ihm abmachen; mir thut das nichts.“ [74])

So fand er eine Heimath in Preußen. Dort hat er auch eine Verſöhnung ſeiner Gedankenwelt mit der Wirklichkeit der Dinge verſucht, [75]) wie ſie erfordert wurde durch ſeine ſittliche Thatkraft und entſchieden durch die nun erſt ent-

Fürſten von Rudolſtadt, der ſich den Teufel um ihn bekümmert, zuzumuthen, daß er ihm durch Einräumung eines Quartiers öffentliche Protection geben und umſonſt und um nichts ſich bei allen anders denkenden Höfen compromittiren ſoll! Und was für eine armſelige Erleichterung verſchaffte ihm wohl ein freies Logis dort, wo er durchaus nicht an ſeinem Orte wäre.“

74) Fichte's Leben. Th. I S. 391.

75) Zwar iſt dermalen üblich geworden und durch gewichtige Auctoritäten beſchützt, auch den urſprünglichen Idealismus der Wiſſenſchaftslehre dahin zu verſtehn, daß Fichte nur keine dem Geiſte gegenüberſtehende todte Realität zugelaſſen, ſondern überall dem Geiſte ebenbürtiges, alſo auch ſeinem Wiſſen durchdringbares und aus einem Urgrunde hervorgegangenes Leben anerkannt habe. Allein, um uns nicht in eine dieſer Stätte fremdartige philoſophiſche Beweisführung zu vertiefen, wenn dem ſo wäre, warum

wickelte religiöſe Seite ſeines Syſtems, dieſe als die liebevolle Hingabe des individuellen Ich an das Allgemeine, vorge-

---

hat er gänzlich davon geſchwiegen, ſo daß in ſeiner epochemachenden Zeit die Freunde wie die Gegner, die Philoſophen und die großen Geiſter des 18. Jahrhunderts, alle ſeinen Idealismus verſtanden wie wir ihn verſtehn! Auch da wo er, wie Fichte, der Sohn, bemerkt, den Geiſt der Wiſſenſchaftslehre „in ihrer erſten Geſtalt am friſcheſten und eigenthümlichſten“ ausſpricht, in dem Briefe an Jacobi von 1795, [Fichte's Leben. Th. I. S. 239 f.] berichtigt er zwar mit ſtarken Worten das Mißverſtändniß, durch welches ſein abſolutes Ich als individuelles Ich genommen wurde, aber ſeinen Gegenſatz zu Jacobi und Kant beſtimmt er dahin: „Sie ſind bekanntermaßen Realiſt, und ich bin ja wohl tranſcendentaler Idealiſt, härter als Kant es war: denn bei ihm iſt doch noch ein Mannichfaltiges der Erfahrung; ich aber behaupte mit dürren Worten, daß ſelbſt dieſes von uns durch ein ſchöpferiſches Vermögen producirt werde.“ Niemand wird daran denken, daß hier etwa das Schöpferiſche im theologiſchen Sinne einer göttlichen Schöpfung zu verſtehen ſei, die Fichte auch noch auf ſeinem ſpätern religiöſen Standpuncte den Grundirrthum aller falſchen Metaphyſik und Religionslehre nennt, und das „von uns“ bezeichnet hier ſehr beſtimmt zwar nicht irgendein Individuum, aber die Geſammtheit aller individuellen Ichs, denen die ganze gegenſtändliche Welt ſich in Affectionen des Selbſtbewußtſeins auflöſe. Erſt in der Schrift über die Beſtimmung des Menſchen [1800] taucht aus dem Geiſtermeere eine wirkliche Welt als der Schauplatz ſittlicher Thaten noch ſehr ſchwankend auf, und erſt im gehäſſigſten Wettſtreite mit ſeinem berühmten Jünger hat Fichte ſeinen Idealismus umgeſtaltet und durch einen natürlichen Zug optiſcher Täuſchung den Keim dieſer Umgeſtaltung in ſeinem frühern Syſtem für ſie ſelbſt gehalten. Aber ich möchte nicht das Titanenhafte ſeines Wagniſſes abſchwächen durch ſeine Deutung aus einer Zeit, als er nicht mehr die Vorhut der Philoſophie führte. Hätte er früher nur von der wirklichen Welt abgeſehn, es wäre das ſeltſamſte Verſteckenſpielen, und was hatte er dann vor dem Kantiſchen Ding an ſich voraus! Unſer Geſchichtſchreiber der Philoſophie macht dagegen geltend [H. Ritter, Verſuch zur Verſtändigung ü. d. neueſte deutſche Phil. 2. A. Braunſchw. 1853. S. 39]: „Welche Gewalt der Leidenſchaft ihn auch beherrſchen mochte, als er den Kampf mit ſeiner Mitwelt übernahm, er müßte ein unbegreiflicher Thor geweſen ſein, wenn er die Wahrheit der Außenwelt geleugnet hätte, indem er ſie bekämpfte.“ Fichte hat nicht gegen Windmühlen und andre Außendinge, er hat mit Geiſtern gekämpft, und die hat er nie geleugnet. Gewiß er war ein Mann „aus einem Guſſe,“ ſo auch ſeine Lehre, hart und gediegen; aber nur dem ſittlichen Charakter nach, auf dem auch all' ſein Philoſophiren ruht, das doch immer ſtrebend durch Metamor-

bildet im Johanneiſchen Chriſtenthum, oder vielmehr in den edelſten Geſtalten mittelalterlicher Myſtik, der die Welt zwar iſt, aber als das Nichtige verſchwindend in der Seligkeit des alleinigen Lebens in Gott. So hat ſich's dem ernſten Denker auch dargeſtellt als Poeſie. [76])

„Das ewig Eine
Lebt mir im Leben, ſieht in meinem Sehen. —
Nichts iſt denn Gott, und Gott iſt nichts denn Leben. —

Gar klar die Hülle ſich vor dir erhebet,
Dein Ich iſt ſie; es ſterbe was vernichtbar,
Und fortan lebt nur Gott in deinem Streben.

Durchſchaue, was dies Streben überlebet,
So wird die Hülle dir als Hülle ſichtbar,
Und unverſchleiert ſiehſt du göttlich' Leben!"

Als nach der Schlacht auf unſern Bergen mit Preußen Deutſchland verloren ſchien, wandte ſich Fichte an die Zu-

---

phoſen hindurchgegangen iſt. Im Verhältniſſe zu ſeinem Vorfahrer und zu ſeinem Nachfolger im Reiche deutſcher Philoſophie wiederholt ſich ein tragiſches Geſchick nur in umgekehrter Weiſe: wie er die Wiſſenſchaftslehre als die nothwendige Vollendung Kants dieſem ſelbſt entgegenhielt, der ſie verleugnet, ſo hat Schelling ihm eine andre nothwendige Vollendung entgegengehalten, die er als ſeine eigene Schöpfung in Anſpruch nahm. Gerade durch ſeine kühne Einſeitigkeit iſt Fichte der Anfänger der immer noch neueſten Philoſophie geworden. Es ſcheint aber dem einzelnen Menſchen ſelten oder nie gegeben, in der Geſchichte der Staaten wie der Wiſſenſchaften, mehr als einen epochemachenden Punct auszufüllen. Die Wiſſenſchaftslehre in ihrer Jenaiſchen Geſtalt wird auf immer einen großen Entwicklungsknoten in der Geſchichte der Philoſophie bezeichnen; was der ſpätere Fichte gewollt hat, wie geiſtvoll es ſei und vielleicht für ihn ſelbſt befriedigender, iſt auf höhere Weiſe durch Schelling und Hegel geſchehn.

76) Werke. B. VIII. S. 462. Aus zwei Sonnetten bereits von Michelet zuſammengezogen.

kunft und hielt in Berlin die Reden an die deutſche Nation, welche durch eine Erziehung der Jugend im großen ſittlichen Sinne, der bereit iſt für die Bewahrung der Nationalität auch zu ſterben, um unſterblich in ihr fortzuleben, eine Wiedergeburt Deutſchlands und eine Rettung Europas durch das deutſche Urvolk beantragen.[77]) Oft wirbelten die franzöſiſchen Trommeln am Akademiegebäude vorüber, während der Held des Geiſtes dort den offnen Kampf rüſtete mit ſeinen Gedanken und Syllogismen gegen den Helden der Bayonnette und Kanonen. Als Preußen die Rettung in der freien Entwicklung und innern Erſtarkung ſuchte, auch in dieſer Abſicht die Univerſität Berlin gegründet wurde, ſtand Fichte unter ihren erſten Lehrern und Rectoren. Er hat in höchſter Antheilnahme noch das Jahr des Siegs erlebt, und iſt hinweggenommen worden ohne den Untergang ſeiner Hoffnungen zu erleben.

77) Er hatte einige Monate vorher [29. Juli 1807] aus Kopenhagen an ſeine Frau geſchrieben [F. Leben. Th. I. S. 506]: „Der gegenwärtigen Welt und dem Bürgerthum hienieden abzuſterben, habe ich ſchon früher mich entſchloſſen. Gottes Wege waren diesmal nicht die unſern; ich glaubte, die deutſche Nation müſſe erhalten werden; aber ſiehe, ſie iſt ausgelöſcht!“

# Beilagen.

## A. Studenten-Anſchläge. (S. 19.)

I.

Commilitonen! Die Zeiten ſind vorbei, wo wir mit der Fauſt und dem Kolben jedem auch nur vermeinten Eingriffe in unſre Rechte entgegentrotzten, und uns oft theils über die Mittel, die wir zur Behauptung unſrer Rechte brauchten, theils über die angemaßten und erträumten Rechte ſelbſt ſchämen mußten — ſind vorbei, ſeitdem uns unſer verehrungswürdiger Reinhold mildere Sitten und eine beſſere Denkart lehrte, ſeitdem ein Fichte uns über den Verluſt unſers Reinhold tröſtet und da Vollendung gewährt, wo Jener uns verlaſſen. — Darum aber, weil wir von der unbegränzten Zügelloſigkeit und der wilden Vertheidigung angemaßter Rechte zurückgekommen ſind, darum, ſage ich, haben wir doch wohl nicht unſre wahren, unwiderſprechlich wahren Rechte als Menſchen und als freie Bürger vergeſſen und aufgegeben? Darum, wollen wir doch dann nicht ſchweigen, wenn man Uns, oder unſrer Lehrer Rechte antaſtet, die überall, wie viel mehr auf einer Akademie heilig ſein müſſen? — Es ſoll, Ihr ſeid alle, vielleicht alle

mit eignen Augen, Zeugen, es ſoll durch einen Machtſpruch ein Mann, der bloß für Recht und Wahrheit ſpricht und lebt, den ſchönſten Theil ſeines hohen Berufs aufgeben — und wir ſollten ruhig und bedenklich über die hochweiſen Abſichten räthſelnd, nach Hauſe gehen? kindiſch die Dinge erwarten, die da kommen ſollen? — Wollen wir das, Brüder!? — und wenn wir es wollten, — ſollten, dürften wir es? — Auf alſo, Brüder! nicht zur Gewalt — nein! ſondern zu einer friedlichen Berathſchlagung über die Vorfälle dieſer Art und beſonders den neuſten mit unſerm Fichte, dem die einſtweilige (!!!) Einſtellung ſeiner ſonntägigen Vorleſungen **befohlen** worden. — Und wer wollte nun in ſchweigender Unthätigkeit bleiben da, wo es Recht und Wahrheit gilt? — Wer nun Muth und Liebe genug für Recht und Wahrheit im unverdorbnen Herzen trägt, wer die gute Sache nicht zu verlaſſen, edel genug iſt, der finde ſich heute Dienſtag den 25. Nachmittags um 4 Uhr auf dem Markte ein, wo eine ruhige Berathſchlagung friedlich geſinnter Menſchen am wenigſten auffallen kann.

II.

Da an der unſerm würdigſten Lehrer dem Herrn Prof. Fichte widerfahrnen Kränkung, dem Anſcheine nach, ein bloßes Mißverſtändniß ſchuld iſt, das ſich in wenigen Tagen vollkommen aufklären muß, ſo würde es unbeſonnen ſein, durch Ergreifung raſcher Maßregeln, wozu der dieſen Morgen bekannt gemachte Anſchlag auffordert, eine gut eingeleitete Sache wieder zu verwirren. Alle wahre Freunde

von Fichte werden daher dringend ersucht, durch ein ruhiges unbefangenes Betragen den Feinden und Richtern des verehrungswürdigen Mannes zu zeigen, daß sie von seiner Unschuld innig überzeugt sind, und an dem Siege der guten Sache keinen Augenblick zweifeln. *)

## B. Fichtes Schlußvorlesung über die Bestimmung des Gelehrten. 1794. (S. 20.)

Ich habe in den vorhergehenden Vorlesungen gezeigt, worin der Geist, im Gegensatze der Anhänglichkeit an den Buchstaben überhaupt bestehe, und was besonders in der Philosophie sein Geschäft sei. Ich habe heute zu zeigen, durch welche Mittel man den Geist in sich zu entwickeln und zu stärken habe.

Ich sage zu entwickeln und zu stärken; denn vorhanden muß er schon sein; ihn hervorzubringen giebt es kein Mittel. Aber Sie wissen aus meinen ehemaligen Äußerungen, daß ich wenigstens überzeugt bin, daß die Anlage dazu in allen Menschen vorhanden sei; Sie wissen, daß ich in die ursprüngliche Verschiedenheit der Talente und Naturgaben weit weniger Wichtigkeit setze, als man gewöhnlich thut; Niemand ist verwahrloset bei seiner Geburt; viele

*) Als doch zur bestimmten Stunde eine große Zahl Studenten auf dem Markte zusammen kamen, wurden sie durch Einige aus ihrer Mitte, die durch den Prorector und durch Fichte selbst darüber belehrt worden waren, daß sich's hier nicht um ein Verbot der Vorlesungen Fichtes, sondern nur um ihre Stunde am Sonntage handle, sofort zum ruhigen Auseinandergehen bewogen.

werden leider verwahrloſet vor den Jahren des Bewußtſeins in der erſten Erziehung; aber durch Fleiß und guten Willen iſt jeder Fehler auszutilgen.

Ich denke mir den Menſchen auf dem Puncte angekommen, wo er frei und ſeiner Freiheit ſich bewußt worden iſt; erſt von dieſem Puncte an iſt er der Regeln empfänglich.

Die erſte Regel iſt die, ſich von der Sinnlichkeit, und beſonders von der groben thieriſchen Sinnlichkeit nicht beherrſchen zu laſſen. Die Herrſchaft der Sinnlichkeit tödtet und vernichtet unwiederbringlich allen Geiſt und alle Anlage zur Geiſtigkeit, ſie verſenkt tief in die Materie; ſie lohnt mit bleierner Dumpfheit des innern Sinnes. †

Eine zweite höchſt wichtige Regel iſt folgende: erhalte die Geſundheit des Körpers. Keine körperliche Stärke und Kraft — keine Energie des Geiſtes, kein Muth, keine erhabene Empfindung, kein ſtarkes frohes Gefühl ſeines Ich. — Ich behalte mir vor, dies einmal weitläuftiger zu zeigen. — Ich ſage nicht, daß die Menſchen ihre Kränklichkeit immer ſelbſt verſchuldet haben; aber iſt Kränklichkeit auch nicht immer Schuld, ſo iſt ſie doch wenigſtens das größte Unglück, und wo ſie Schuld iſt, ſehr große Schuld. Kränklichkeit hebt die Wirkung der Freiheit faſt gänzlich auf, und läßt dem Armen nichts als den ohnmächtigen Wunſch und die marternde Sehnſucht nach einem glücklicheren Zuſtande. Im Kränklichen hemmt Mißtrauen ſeiner Kraft, Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt und mit allem was ihn umgiebt, Ärgerlichkeit und Menſchenfurcht ſelbſt die Möglichkeit eines muthigen Entſchluſſes und eines kühnen Aufluges in das Feld der Ideen. Welcher Geiſt könnte auf einem verſtimm-

ten Instrument spielen? Aber wenn der Körper gesund ist, dann giebt er leicht jeden Ton an, den der Geist auf ihm greift. Mit Leichtigkeit hebt sich die Seele, die sich durch das irdische Band nicht an die Materie gefesselt fühlt, und nur dann ist der Körper ganz gesund, wenn man ihn nicht fühlt und wenn er uns nicht an sein Dasein erinnert. — Hier merke ich unter andern nur das an, daß die Gesundheit der Gelehrten ganz besonders von der Art ihres Studirens abhänge, und daß es nicht leicht ein Studium giebt, das die Gesundheit mehr befestige, als das systematische Studium einer gründlichen Philosophie, welche Einheit und Gewißheit in unsere Erkenntnisse bringt. Den entschloßnen Denker plagen weder Scrupel noch Zweifel. So wie ihm eine Aufgabe aufstößt, sieht er auch den Weg, auf dem sie gelöset werden könne. Er weiß im voraus, daß er, sobald er will, diesen Weg gehen und finden wird, was an der Sache sei. Nichts aber befördert mehr die Gesundheit des Körpers als ununterbrochene Heiterkeit des Geistes.

Gesundheit der Seele — Gesundheit des Körpers — das ist die ausschließende Bedingung aller geistigen Entwickelung; aber es ist auch bloß die Bedingung. Die vorhandene Anlage muß gebraucht werden durch Selbstthätigkeit.

Vor allen Dingen muß der Mensch einmal in seinem Leben den auf immer und auf alle Fälle gültigen Vertrag mit sich eingehen, die Gründe aller seiner Überzeugungen sich selbst zu bilden, schlechterdings nichts in sich zu dulden, was er auf bloße Autorität hin aufgenommen hat, und rastlos alles in sich aufzusuchen, was aus dieser Quelle an ihn

gekommen ſein möchte. Dann zweitens muß er wenigſtens einmal in ſeinem Leben den Vorſatz faſſen, von irgend einer Unterſuchung, ſo groß oder ſo gering ſie auch ſein möge, nicht abzulaſſen, bis er ſie vollendet hat, bis er ſich ſelbſt mit Ehrlichkeit ſagen kann: jetzt iſt es genug, jetzt bin ich wenigſtens befriedigt und überzeugt. Das iſt kein Geringes; es iſt mehr, als viele Menſchen ſich ſelbſt mögen ſagen können, welchen Schein der Überzeugung ſie auch gegen andere annehmen. — Er muß dieſen Vorſatz wirklich ausführen, muß immer wieder zurückkehren und wieder zurückkehren, bis er ſich wirklich überzeugt hat. — Wer nur einmal eine Aufgabe ſich ſo gelöſet hat, wird durch ſie Kraft und Trieb erhalten haben zur Auflöſung von hundert andern. — Durch dieſe Übungen nun wird das Abſtractionsvermögen, ſo wie das Vermögen auf das, was in uns vorgeht aufzumerken, geübt und geſtärkt.

Wer durch dieſe Übungen es erſt zur Kraft des ſelbſtändigen Denkens gebracht hat, der abſtrahire nun unermüdet allmälig immer weiter von allem, was Zufall, Unterricht, Gewohnheit nach und nach Fremdartiges in ſeinen Geiſt gebracht haben; er übe ſich immer im Einkehren in ſich ſelbſt und im Rückkehren zu ſeiner wahren urſprünglichen Geſtalt, und ſo wird er immer tiefer in die Region der geheimſten Gefühle in ſeinem Innerſten eindringen; und da es ihm nicht an Energie der Seele fehlt, die er ſchon durch jene Vorübungen ſich erworben, ſo wird es ihm auch ein Leichtes ſein, jene Gefühle zum deutlichen Bewußtſein zu erheben; und das iſt es ja, was wir oben als Geiſtigkeit beſchrieben haben.

Das iſt der allgemeine, ſichere, untrügliche Weg, und meiner innigen Überzeugung nach kann jeder, der nur an Seele und Leib geſund iſt, ihn gehen, ſobald er nur ernſtlich und anhaltend will. Ich könnte außer jenen allgemeinen Vorſchriften noch beſondere Wiſſenſchaften anführen, die ganz eigentlich dazu gemacht ſind, den Geiſt zu entwickeln und zu üben.

Ich könnte die Geometrie empfehlen, welche, wenn ſie zweckmäßig ſtudirt wird, die vortrefflichſte Bildung der Einbildungskraft unter Regeln der Vernunft iſt. Wenn ſie zweckmäßig ſtudirt wird, ſagte ich; denn glauben Sie ja nicht, daß das, was Ihnen an der Tafel vorgezeichnet oder in Kupfer geſtochen wird, der Gegenſtand derjenigen Anſchauung iſt, welche von Ihnen gefordert wird; das iſt nur ein Körper, der Ihre Einbildungskraft in der Selbſtproduction des geiſtigen Bildes leiten ſoll. Eine mathematiſche Linie oder ein Dreieck, das aus ſolchen Linien entſteht, oder ein Dreieck überhaupt, das weder ſpitzwinklich noch rechtwinklich noch ſtumpfwinklich iſt, oder das Schema einer geometriſchen Demonſtration, das allgemein geltend ſein und alle mögliche Fälle unter ſich begreifen ſoll, läßt begreiflicherweiſe mit Zirkel und Lineal ſich nicht vorzeichnen, aber es läßt ſich innerlich anſchauen. Wer ſich nicht zu dem Vermögen dieſer innern Anſchauung erhoben hat, der hat jene Wiſſenſchaft völlig ohne Nutzen und bloß nach ihrem Buchſtaben ſtudirt.

Ich könnte die, aber nicht bloß als Gedächtnißſache, ſondern mit eigenem Erfindungsgeiſte getriebene Algebra empfehlen, als die vortreffliche Übung des Feſthaltens der

aller abſtracteſten Begriffe im Verſtande. Aber ich kann in einer Stunde nicht alles erſchöpfen.

Ich darf endlich wohl noch eine Übung erwähnen, die nicht eigentlich Geiſt giebt, die aber wenigſtens dazu dienen kann, den in uns ſchon vorhandenen anzudeuten und zu reitzen, — ich meine, wenn man ſolche Vorſtellungen ſich an das Herz legt oder legen läßt, wie ich in dieſen öffentlichen Vorleſungen von Zeit zu Zeit an Ihr Herz zu legen geſucht habe. — Sie können reitzen, aber ſie können nur da reitzen, wo ſchon Geiſt vorhanden iſt. Denn es iſt mir nicht unbekannt, daß es Leute giebt, — ich hoffe nicht, daß es deren hier unter uns giebt, denn in welcher Abſicht könnten ſie ſich doch die Mühe genommen haben, hierher zu kommen? — aber es giebt Leute, die auch bei dem vollkommenſten Vortrage unbewegt bleiben würden; die ſich zum Troſte ſagen würden: ei das iſt alles nur ein Spiel, es iſt doch eitel leere Deklamation, nicht daß ſie etwa wiſſen was leere Deklamation und was im Gegentheil Gründlichkeit heiße — ſondern weil ſie dieſes Wort einmal gehört haben und weil ſie einmal gewohnt ſind ſich deſſen gegen alles zu bedienen, was ihnen an's Herz zu gehen und ihr erſchlafftes Empfindungsvermögen anzuſtrengen droht.

Nehmen Sie dieſe Äußerung nicht für Empfindlichkeit über ein bloß als möglich vorausgeſetztes nachtheiliges Urtheil. Solche Urtheile, wenn ich auch wüßte, daß ſie gefällt worden, ſchmerzen mich eben ſo wenig, als das begeiſtertſte Lob, das bloßes Lob wäre, mich freuen würde. Mein Herz giebt mir das Zeugniß, daß ich etwas Höheres, Größeres, Bleibenderes beabſichtigt habe, als daß Sie nach der Stunde

ſagen möchten: Unſer Lehrer hat ſich heut mit viel Kraft und Beredtſamkeit ausgedrückt. — Ich weiß es auch und erkenne es freudig, daß ich, und vielleicht auf den größten Theil, ganz anders gewirkt habe. Ich weiß, daß während meiner Reden manches Herz ſich gehoben und erweitert, ſich größer und edler gefühlt, Empfindungen in ſich entdeckt hat, die es vorher nicht ahnete; mancher Geiſt ſich ausgedehnt zur Anſchauung ſeiner eignen erhabnen Würde, mancher vom Durſte nach hohen Entſchließungen und edlen Thaten ergriffen worden iſt. Hierbei ſoll es nun aber auch nicht bleiben, ſondern jene Empfindungen ſollen ſich in dauernde Grundſätze, jene Gefühle in feſte unerſchütterliche Handlungsweiſen verwandeln. Erlauben Sie, daß ich Ihnen in dieſer Rückſicht zum Beſchluſſe meiner halbjährigen Arbeiten unter Ihnen noch einige Worte ſage. Ich will ſie Ihnen ſagen, ohne beſondere Aufforderung und ohne individuelle Pflicht; bloß kraft derjenigen Pflicht, die ich mit allen Lehrern auf dieſer Univerſität gemein habe — nicht als ob ich mir ein beſonderes Anſehen unter Ihnen anmaßte, oder als ob ich meinen Worten eine beſondere Kraft zuſchriebe, ſondern darum, weil ich wenigſtens das Anſehen unter Ihnen, das Sie mir verſtatten, und die Kraft, die ich habe, wie groß oder klein auch das eine oder die andere ſein möge, brauchen will, ſoweit es reicht. Dies iſt mein Berechtigungsbrief *vor mir ſelbſt*, und vor dieſem Richterſtuhle habe ich keinen Richter als mein Gewiſſen. Mein Berechtigungsbrief *vor Ihnen* iſt die Bekanntſchaft, die Sie in dieſen Vorleſungen mit meinen Grundſätzen gemacht haben. Sie wiſſen, daß ich den Gelehrtenſtand, mithin den akademiſchen Unterricht,

mithin das akademiſche Leben als wichtig für die Welt und für das geſammte Menſchengeſchlecht anſehe. Sie wiſſen, daß ich in dem ſtudirenden Publicum das Bild des künftigen Zeitalters und das Saamenkorn aller künftigen Zeitalter erblicke; und ich halte Sie, meine Herren, für gar keinen unwichtigen Theil des gegenwärtig ſtudirenden Publicum. Entweder Sie müſſen glauben, daß jene Ideen bloß Spiele des Witzes ſind, ausgeſonnen um müßige Stunden auszufüllen, oder wenn Sie glauben, daß mein Verſtand überzeugt und mein Herz erfüllt iſt von dem, was mein Mund ſagt, ſo müſſen Sie erwarten, daß ich mit Ernſt und Wärme über Gegenſtände reden würde, über die nur derjenige zu ſchweigen das Recht hat, der nun einmal die Dinge nicht aus ihrem Geſichtspunkte ſieht.

Es iſt wahrſcheinlich, daß Mehrere unter uns ſind, die uns verlaſſen, und mit denen wir uns in dieſer Stunde zum letztenmal beiſammen ſehen. Sie haben eine kürzere oder längere Zeit unter uns verlebt. Ich kann nicht wiſſen, womit ſie dieſe Zeit zugebracht haben; aber ich ſetze voraus, mit Einſammlung nützlicher Kenntniſſe, denn nur unter dieſer Vorausſetzung kann ich Ihnen etwas zu ſagen haben. Ich kann nicht wiſſen, *wie* Sie dieſes Geſchäft betrieben haben, ob als bloßes Mittel des künftigen Broterwerbs, oder ob mit Geiſt, mit ſteter Hinſicht auf den letzten einzigen und höchſten Endzweck, die ſittliche Veredlung Ihrer ſelbſt und Ihres Geſchlechts. Ich ſetze das Letztere voraus, denn ohne dies könnte ich Ihnen wenigſtens *jetzt* nichts zu ſagen haben. — Sie haben Sich demnach nicht nur Kenntniſſe eingeſammelt, Sie haben auch Grundſätze in ſich

gebildet. — Dann wünſche ich Ihnen Glück zu den Empfindungen dieſes Augenblicks, zu dem innigen Wohlſein, das Sie jetzt fühlen, zu dem freudigen Rückblick auf die verlebten Jahre, die Sie in dieſem einzigen Blicke noch einmal genießen, zu der frohen Ausſicht auf Ihr künftiges Leben, die Sie Sich durch die würdige Anwendung des vergangenen Theils deſſelben erworben haben; und den andern allen, die noch nicht an dem wichtigen Gränzpunkte ihres Lebens ſtehen, wünſche ich einſt dergleichen Empfindungen und in dieſem Augenblicke die feſte Entſchließung ſie ſich vorzubereiten.

An dieſem wichtigen Gränzpunkte Ihres Lebens, ſagte ich; denn der Abgang eines jungen Mannes von der Akademie, in ſofern ſein Eintritt in die größere Welt damit zuſammenhängt, ſcheint mir höchſt wichtig. Gewiß könnten jetzt die Ihrigen Sie nicht mit geringerer Rührung zu uns entlaſſen, als der denkende und fühlende Lehrer Sie zu denſelben zurück entläßt. Jene fürchteten für Sie die Gefahren der Univerſität, die Sie nach meiner Vorausſetzung jetzt glücklich zu Ihrer Ehre und Ihrer Befeſtigung beſiegt haben; wir fürchten für Sie die größern und immer neu und ſtärker zurückkehrenden Gefahren der Welt, die Sie nicht eher völlig beſiegt haben, ehe Sie nicht kalt und todt daliegen. Jene fürchteten für die Geſundheit des Körpers, die Sie bis jetzt erhalten, für die vorläufigen Grundſätze, die ſie Ihnen beigebracht hatten; wir fürchten für die Geſundheit Ihrer Seele, für die feſten dauernden und ewig gültigen Grundſätze, die Sie bei uns geſammelt haben ſollten.

Je mehrere Gefahren Sie ſchon überſtanden haben, mit

deſto größerer Hoffnung rechnet auf Sie die Wahrheit, die Tugend, die Menſchheit; deſto wichtiger iſt Ihr Werth für dieſelben. — Mit der Geburt jedes neuen Mitgliedes gehen unſerm Geſchlechte neue Hoffnungen auf; wir begleiten dieſe Hoffnungen mit unſerm Auge; rechts und links öffnen ſich die Arme des Grabes, rechts und links gehen Hunderte und aber Hunderte durch Verführung verloren; Wenige kommen geſund und ungeſchwächt am Leib und Geiſt auf den Punkt, auf welchem ich mir Sie angekommen denke, die Hoffnungen des Erſatzes für jene, die der Menſchheit verloren gegangen ſind, ruhen auf Ihnen: Ihr Werth hat ſich vermehrt, Ihr Verluſt würde um ſo ſchmerzlicher ſein.

Ich erinnere Sie nicht an die beſondern Pflichten, die Ihnen von nun an aufgelegt ſein werden, als ausgezeichnete Menſchen und um ſich herum, ſoweit Sie reichen können, Humanität zu verbreiten; als Volkslehrer die armen durch unſere Bedürfniſſe herabgewürdigten Klaſſen zu wahrer Gottesverehrung und Sittlichkeit zu erheben; als Richter und Sachwalter die Vertheidiger des unterdrückten Rechts zu ſein; als Ärzte Kraft und Geſundheit, die einzige Bedingung der gründlichen Veredlung unſers Geſchlechts, zu verbreiten, ſoweit Ihr Wirkungskreis und Ihre Kraft reicht. Sie müſſen hierüber ſchon unterrichtet ſein und jene Pflichten müſſen ſchon Ihrem Herzen theuer und heilig ſein.

Ich warne Sie nicht vor den gewöhnlichen Gefahren der Welt; nicht davor, daß Sie Sich durch Hoffnung oder Furcht nicht bewegen laſſen, die wohlerkannte Pflicht zu verleugnen; nicht davor, daß Sie Sich, wenn Sie ein wenig edler ſind, nicht durch Menſchengefälligkeit, die

ſich jetzt Gefügigkeit, jetzt Weltklugheit, jetzt Dankbarkeit, jetzt mit andern noch ſcheinbarern Namen nennt, — nicht durch jene Maxime, ſich für den künftigen zu ſtiftenden Nutzen aufzubewahren, womit aber immer der künftige größere Genuß gemeint iſt — daß Sie Sich nicht dadurch verleiten laſſen, Ihre Pflicht zu verkennen. Ich hoffe, daß Sie dieſe Gefahren ſchon kennen und vor ihnen ſchon gewarnt ſind.

Ich warne Sie vor verſteckten Gefahren, die gerade den edelſten und beſten Menſchen drohen. Sie werden Gutes ſtiften wollen, und der Erfolg wird Ihren Erwartungen nicht entſprechen; Sie werden vergebens gearbeitet zu haben ſcheinen. Hüten Sie Sich dann vor Muthloſigkeit, vor Läſſigkeit, vor Ermattung auf Ihrem Wege, und glauben Sie ſicher, Sie arbeiten nie ganz vergebens. Wenn Sie auch Ihren Vorſatz nicht durchſetzen, ſo werden Sie ihn wenigſtens für dereinſtige Ausführung reifer machen. — Sie werden für Ihre gute Abſicht gerade von denen, auf welche ſie geht, verläumdet und angefeindet werden. Hüten Sie Sich dann vor Menſchenhaß und Menſchenverachtung; die Menſchen verſtehen Sie nicht recht, ſie verſtehen ſich ſelbſt nicht recht. Sie ſind beſſer, als ſie es ſelbſt glauben und ihr größtes Übel beſteht gerade darin, daß ſie ſich für ſchlechter halten, als ſie wirklich ſind, daß ſie ſich einer gewiſſen Veredlung nicht für fähig halten, deren ſie doch allerdings fähig ſind. Aber eben durch dieſen Widerſtand, den ſie Ihnen entgegenſetzen, fangen ſie an ſich mit Ihnen zu verſtändigen; gerade in dieſem Kampfe wird denſelben Ihre wahre Abſicht einleuchtender. Noch nie hat

Widerſtreit der Wahrheit und der Gerechtigkeit geſchadet; immer hat er ihr genützt, und wem entgegengearbeitet wird, der arbeitet ſicher nicht vergebens und unbemerkt, denn ſonſt würde ihm nicht entgegengearbeitet. Er hat ſchon ſo gut als geſiegt, dadurch daß er den Irrthum und die Ungerechtigkeit, die lieber in Ruhe bleibt, zum Kampfe und zur ſichern Niederlage hervorgerufen hat.

Und damit Sie vor jener Gefahr der Muthloſigkeit und der Menſchenverachtung ſicherer ſeien, warne ich Sie vor einer anderen Gefahr, vor blindem Enthuſiasmus und wildem Thatendurſt. Dieſer iſt ſtets verwerflich, denn er gründet ſich auf Egoismus. Der moraliſche Schwärmer will das Gute; aber er will, daß er derjenige ſei, der es ausführe und kein anderer; und darum iſt er ein Egoiſt, und liebt das Gute nicht, weil es gut iſt, ſondern weil es ihn erhebt; er liebt doch nur ſich über alles. Der wahre rechtſchaffne Mann will, daß das Gute geſchehe; durch wen es geſchehe, das iſt ihm gleichgültig, wenn es nur geſchieht. — Es läßt hierüber in wenigen Worten ſich ein ſicheres ſtets anwendbares Kriterium geben; folgendes: Erwähle dir eine deiner beſten Überzeugung nach deine Kräfte hinlänglich ausfüllende beſtimmte Aufgabe. Was im Umkreiſe dieſer Aufgabe liegt, das mußt du auf jede Gefahr hin und mit jeder Aufopferung thun. Was außer dem Umkreiſe derſelben liegt, dafür verwendeſt du keine Kraft, deren du in deinem Umkreiſe bedarfſt. — Planmäßige Arbeit allein iſt ſtark, wilde Hitze und prahlende Kraft iſt immer Schwäche.

Ich gebe Ihnen nur Eine Regel und mit dieſer Regel

ſogleich Alles: Vertrauen Sie Sich ſelbſt und auf Sich ſelbſt. Man iſt ſchwach meiſtentheils darum, weil man ſich für ſchwach hält. Wer Grundſätze hat und den feſten Vorſatz gefaßt hat, ihnen treu zu bleiben, und ſo ſehr, wie von ſeinem Daſein, überzeugt iſt, daß er ihnen treu bleiben werde, der wird ihnen auch und gerade um ſeiner Überzeugung willen, wirklich treu bleiben; denn unſre Entſchließungen ſind in uns, nicht außer uns begründet. Er wird nie fragen, was aus der Beobachtung derſelben für ihn ſelbſt entſtehen werde; und eben darum wird nicht viel Übles daraus entſtehn. Es iſt durch die allgemeine Erfahrung beſtätigt, daß die Böſen immer auch ſchwach ſind, und daß ſie bloß aus der Muthloſigkeit der Guten alle ihre Stärke entlehnen; daß ſie keine Kraft haben, als die Blößen, die ihnen die Beſſergeſinnten geben. Der Gute ſiegt immer, wenn er ſich nur nicht mit den Schlechten auf ihrem eigenen Felde — dem der Liſt und des Betrugs — in den Kampf einläßt. Der entſchloßne Blick des Biedermanns macht den feigen Böſewicht in ſeinem Innern erbeben; ſie ermüden ſich in liſtigen Nachſtellungen, ehe er auch nur etwas von ihren Bemühungen erfährt, mit feſtem Tritte zerreißt er die Fallſtricke, die ſie auf ſeine Bahn gelegt haben, ohne dieſelben auch nur an ſeinen Ferſen zu fühlen.

Es ſind Andre zugegen, die wir hier wiederſehen werden. Für ſie gilt daſſelbe, was ich für die Abgehenden geſagt habe. Sie ſind in der Welt und wirken in der Welt wie jene; nur in einer kleinen, in einer Vorbereitungswelt, ihre Welt iſt die Akademie. — Ich will jetzt nicht von dem Zwecke reden, um des willen Sie unmittelbar hier ſind, vom Stu-

diren; ich werde noch Zeit genug haben davon zu reden. Ich will von einem andern weniger bemerkten Zwecke reden, davon: durch Ihre Handlungsweise auf der Akademie bilden Sie Sich für Ihr Handeln in der Welt.

Sie ſtehen unter einander in mannichfaltigen Beziehungen, Sie wirken gegenſeitig ein auf einander; jeder akademiſche Mitbürger hat an dieſer Wechſelwirkung einen größeren oder geringern, einen mittelbaren oder unmittelbaren Antheil, und das Reſultat aller dieſer Wechſelwirkungen iſt der Ton des ganzen Körpers. Suchen Sie dieſen Ihren Antheil auf und Sie haben an ihm — ohne eine einſtige gänzliche Umänderung Ihrer Maximen, die unwahrſcheinlicher wird je weiter ſie hinausgeſetzt wird — Sie haben an ihm das Bild Ihres künftigen Wirkens; Sie werden einſt der Welt das ſein, was Sie jetzt der Akademie ſind. Das Verderben und die Roheit, die Sie, — ich meine diejenigen, die es trifft — die Sie jetzt in unſre Sitten bringen, werden Sie einſt, nur verhältnißmäßig, in die Welt übertragen; die Muthloſigkeit und Feigheit, mit der Sie Sich jetzt Dingen hingeben, die Sie innerlich verabſcheuen — und dies trifft Mehrere, — dieſe Muthloſigkeit und Feigheit, ſage ich, werden Sie einſt mit in die Welt nehmen, ſo wie Sie auch den Muth mit in die Welt nehmen würden, mit welchem Sie zu ſagen wagten: das will ich nicht thun, denn es iſt nach meiner Überzeugung unrecht.

Weil ich glaube, daß zuträglich iſt, es Ihnen zu ſagen, und weil ich glaube, daß Sie dieſes Vertrauen ver-

dienen, ſage ich Ihnen laut und öffentlich, weil es nicht jeder Ihnen geſtehen möchte, daß es lediglich vom Muthe und von der Entſchloſſenheit der Beſſern unter Ihnen abhängt, was unſre Akademie ſein und was ſie werden ſoll. Geſetze, mit unerbittlicher Strenge ausgeübt, Geſetze helfen nichts ohne Sitten, und dieſe ſtehen größtentheils in Ihrer Gewalt; ſie helfen nichts, ohne von der Meinung unterſtützt zu ſein, und die Meinung ſteht in Ihrer Gewalt. Genug, ſo wie es entehrend geworden iſt, nicht mit dem Strome fortzuſchwimmen, kann es entehrend gemacht werden, ihm nachzugeben. Wie die eine Meinung aufgebracht worden iſt, muß auch die entgegengeſetzte aufgebracht werden und jene unterdrücken.

Daß unſre Akademie bisher durch Fleiß und ruhige Sitten vor andern ſich ausgezeichnet hat; daß das ſeit den älteſten Zeiten auf ihr ruhende Vorurtheil in der Meinung der Welt ſchon anfängt zu verſchwinden — wem haben wir es zu verdanken? Ich glaube den Beſſergeſinnten unter Ihnen. Ob dies gute Vorurtheil fortdauern ſoll, ob vernünftige Ältern die Ihrigen fernerhin zu uns ſenden ſollen ohne Furcht, ſie einſt mit Verweſung und Dumpfheit gebrandmarkt, oder gar nicht wieder zu ſehen, oder ob der Vorwurf der Roheit auf uns zurückkehren und über uns ſich verewigen ſoll, bis an das Ende der Tage — das hängt von Ihnen, von Ihrem Muthe und Ihrer Entſchloſſenheit ab. Ihrer Großmuth wollen wir es verdanken, wenn unſer guter Ruf fortdauert, und ihr wird es die ganze Welt verdanken.

Ich weiß es, meine Herren, aus der kurzen Zeit, die ich unter Ihnen lebe, und ſage es dankbar heute zum Beſchluſſe

dieſer Vorleſungen, daß vieles Gute unter Ihnen iſt; — ob Böſes unter Ihnen ſei, davon will ich jetzt nicht reden; denn mein Herz iſt gerührt. Aber es ſei unter Ihnen noch ſo viel Böſes, die Summe deſſelben ſei noch ſo überwiegend — ſo wie es in der Welt iſt, ſo iſt es auch auf der Akademie; die Guten ſind ſtets die Stärkern, wenn ſie es nur recht und ganz ſind, und ſie es ſich ſelbſt geſtehen, daß ſie es ſind und ſein wollen. Denn die Guten allein ſind conſequent und gehen ihren feſten Weg und Alle, die wahrhaftig gut ſind, ſind in ihren Maximen völlig einig; und was verhindert's denn, daß ſie auch ihre Kräfte vereinigen, um ſich auf dem Wege des Guten zu befeſtigen.

Ich habe zuweilen in dieſen Vorleſungen von der Vertheidigung des heiligen Rechts und der Wahrheit gegen die verſchworne Macht des Erdballs, von Verachtung der Gefahr und des Todes bei dieſem Unternehmen geſprochen; Ihr Herz hat ſich gehoben, ſich ſtärker und größer gefühlt, und ich glaube nicht, daß Einer unter Ihnen ſei, der nicht lieber jener erhabne muthvolle Held, als ein feiger Schwächling ſein möchte.

Sie können es wiſſen, was Sie einſt ſein werden; hier iſt die Probezeit; hier ſehen Sie im Bilde Ihr künftiges Leben. Hier ſehen Sie, ob Sie in jenen Schilderungen der Erhabenheit ein Ihnen völlig unähnliches Weſen oder ſich ſelbſt bewundert haben. Es iſt hier nicht von Verleugnung Ihrer Vortheile, ſondern von der nur wenig Entſchloſſenheit erfordernden Vertheidigung Ihrer wahren Vortheile, Ihrer wahren Rechte, Ihrer wahren akademiſchen Freiheit, der untereinander und voreinander ſelbſt

die Rede; es iſt nicht von Bekämpfung des gegen Sie verſchwornen Erdballs, ſondern nur von Bekämpfung einer falſchen Schaam, die in Ihnen ſelbſt liegt; es iſt nicht von Verachtung des Todes, es iſt von Verachtung einer lächerlichen Meinung die Rede, von deren Abſurdität Ihr geſunder Verſtand Sie bei dem geringſten Nachdenken überzeugen kann! — Sollten Sie jetzt des kleinen Muths nicht fähig ſein, wie wollten Sie jemals des größern fähig werden!

Und ſo überlaſſe ich Sie denn Ihrem eignen Nachdenken; gebe Ihnen meine letzten Worte an Sie in dieſem Halbjahre — in die Welt oder in die Tage Ihrer Erholung mit. Ich danke Ihnen nicht für den Beifall, den Sie mir durch Ihre zahlreichen Verſammlungen bezeigt haben. Ich will nicht Beifall, ich will nichts für mich. In den Empfindungen, die mich jetzt überſtrömen, was bin ich! Aber wenn Sie hier erſchüttert, bewegt und zu edlen Entſchließungen angefeuert wurden: ſo danke ich Ihnen im Namen der Menſchheit für dieſe Entſchließungen. — Sie, die Sie uns verlaſſen, ich bitte Sie nicht, Sich dieſer Akademie, oder meiner zu erinnern, was ſind wir! Aber ich bitte Sie im Namen der Menſchheit, Sich Ihrer Entſchließungen zu erinnern. Sie, die Sie bei uns bleiben, die ich einſt hier wiederſehen werde, kehren Sie mit gereiften befeſtigten Entſchließungen zurück — und ſo — leben Sie wohl!

## C. Bericht des Senats über Fichtes Sonntags-Vorleſung ad Serenissimum Vimariensem. (S. 20.)

Auf Ew. D. an uns erlaſſenen gnädigſten Befehl, die von dem Profeſſor Fichte allhier des Sonntags unter dem Vormittags-Gottesdienſte zu halten unterfangenen öffentlichen Vorleſungen betreffend, haben wir demſelben die Fortſetzung dieſer angefangenen Vorleſungen des Sonntags ſofort unterſagt, ihn auch veranlaßt, über dieſes ungewöhnliche Unternehmen ſich ſchriftlich vernehmen zu laſſen, und nachdem derſelbe dieſes fol. 13 der beigeſchloßnen Acten bei uns eingereicht, ſo ſäumen wir nicht, Ew. unſern unterthänigſten Bericht hierüber devoteſt vorzulegen.

Zuvörderſt glauben wir dem Profeſſor Fichte das verlangte Zeugniß nicht verſagen zu können, daß in ſeinem bisherigen Benehmen allhier keine Unfolgſamkeit gegen die Geſetze, noch Leichtſinn oder Verſpottung des Herkommens bemerkt und nicht bekannt worden, daß er das Vertrauen der Studirenden gemißbraucht habe, Verachtung gegen die Geſetze ihnen einzuflößen, vielmehr müſſen wir ihm das Gegentheil hiervon gänzlich zutrauen.

In Anſehung der Sache ſelbſt ſtellen wir zwar nicht in Abrede, daß eine zweckmäßige moraliſche, nicht auf Mittheilung wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe, ſondern lediglich auf Bildung des Charakters abzielende Vorleſung, an ſich betrachtet, keine mit der Beſtimmung des Sonntags in Widerſpruch ſtehende Beſchäftigung iſt: demungeachtet halten

wir es für äußerſt bedenklich, daß dem Profeſſor Fichte die fernern ſonntäglichen Vorleſungen erlaubt werden.

Die Gründe, ſo uns bewegen, dieſes anzunehmen, ſind folgende:

1) Eine öffentliche Gutheißung könnte auswärts, wo die Neider der hieſigen Univerſität ohnehin geſchäftig genug ſind die ſchlimmſten Gerüchte von Jena zu verbreiten, einen ſcheinbaren Vorwand zum Vorwurfe, als wenn auf Religioſität hier wenig gehalten werde, geben.

Hierbei kommt es nun nicht auf den billig denkenden und aufgeklärten Theil des auswärtigen Publicums allein an, ſondern das geſammte Publicum beſtimmt die öffentliche Meinung von einer Akademie und daher den Grad des Zutrauens zu ihr, das heißt ihren Flor. Und gerade in dem jetzigen Zeitpunct möchte es weniger als jemals rathſam ſein, mit öffentlicher Genehmigung etwas geſchehen zu laſſen, was als Mangel der Achtung gegen die unter Chriſten gewöhnliche Feier des Sonntags gemißdeutet und zu Ziehung höchſt gehäſſiger Parallelen, wenn auch unverdienterweiſe, gebraucht werden könnte. Dieſe Rückſicht ſcheint um ſo weniger aus den Augen geſetzt werden zu dürfen, da die in Frage ſeienden Vorleſungen wegen des außerordentlich großen Zufluſſes der Studirenden, welcher nach den bisherigen Vorfällen künftig, wenigſtens fürs erſte, noch größer ſein dürfte, nicht in der Stille gehalten werden können, und daher die Aufmerkſamkeit jedes Einwohners nicht nur, deren Religioſität dann doch auch alle Schonung verdient, ſondern auch eines jeden am Sonntag durchreiſenden

Fremden unvermeidlich auf ſich ziehen und Aufſehn erregen würden.

2) Sind ſonntägliche Vorleſungen allerdings etwas ungewöhnliches. Es beruft ſich zwar der Profeſſor Fichte darauf, daß mehrere Vorleſungen ſowohl hier als auf auswärtigen Univerſitäten des Sonntags gehalten worden; ſo pflege die Naturforſchende Geſellſchaft des Profeſſor Batſch des Sonntags von 2 bis 3 Nachmittags ihre Sitzungen zu halten, ſo habe der Geheime Kirchenrath Döderlein ein homiletiſches Collegium, und ſo wären auch anatomiſche Vorleſungen hier gehalten worden, und in Halle habe der Doctor Semler asketiſche, Profeſſor Gellert in Leipzig moraliſche Vorleſungen gehalten, ja ſogar auf katholiſchen Univerſitäten z. B. in Würzburg werde auf ausdrücklichen Befehl des Fürſten des Sonntags über Roßarzneikunde geleſen.

Es iſt uns von den ſonntäglichen Sitzungen der phyſicaliſchen Geſellſchaft des Profeſſor Batſch etwas näheres nicht bekannt, als daß ſelbige den erſten Sonntag eines jeden Monats zuſammenkommt, allein es iſt auf allen Fall dadurch nicht das mindeſte Aufſehen entſtanden. Der verſtorbene Geh. Kirchenrath Döderlein hielt am Sonntage kein homiletiſches Collegium, ſondern die wenigen Mitglieder des Prediger-Inſtituts, aus deren Mitteln einer von 11 bis 12 in der Collegienkirche gepredigt hatte, kamen um 1 Uhr zuſammen, um eben über die angehörte Predigt unter Döderleins Leitung ſich zu beſprechen, welches auf den vorliegenden Fall ſchwerlich eine Anwendung leidet. Was die anatomiſchen Demonſtrationen anlangt, ſo ſind ſolche nach

der Angabe des Hofrath Loder während der 16 Jahre seines Hierseins nur drei oder viermal und zwar immer nach der Kirche oder von 1 bis 2 Uhr gehalten worden, und nur in solchen Fällen, wo ein zum Verderben geneigter, bereits bei der Demonstration angefangener und schlechterdings bis zum Montag nicht zu erhaltender Theil, nehmlich das Gehirn, absolvirt werden müssen, weil des Abends bei Licht eine anatomische Demonstration von kleinen Theilen einer Menge von Zuhörern und Zuschauern nicht gegeben werden können, wenn sie von Nutzen sein sollen; die dringende Nothwendigkeit in einem solchen Fall sei so auffallend, daß niemand daran Anstoß nehmen können und genommen habe.

Die Semlerschen asketischen Vorlesungen sind nicht bloß moralischen, sondern eigentlich religiösen Inhalts, und ist dabei gewöhnlich sogar eine Stelle der Bibel zu Grund gelegt worden. Was endlich die von Professor Gellert in Leipzig des Sonntags gehaltenen moralischen Vorlesungen betrifft, so versichern zwei unserer Collegen, der Geheime Hofrath Gruner und der Hofrath Heinrich, welche zu Gellerts Zeiten mehrere Jahre in Leipzig sich aufgehalten und letzterer dessen Vorlesungen frequentirt, daß derselbe nie des Sonntags dergleichen gehalten, sondern insbesondere die moralischen Mittwochs und Sonnabends von 9 bis 10 oder von 10 bis 11.

Sollten hiernächst auf auswärtigen Universitäten die Landesfürsten sich bewogen gefunden haben, gewisse Vorlesungen auf den Sonntag sogar anzuordnen, so ist dieses etwas anders, als wenn ein Lehrer dergleichen für sich unter-

nimmt, und die Landesobrigkeit dann hintennach einwilligen soll. Überdem scheint uns

3) Kein ganz dringender Nothfall vorhanden zu sein, da des Sonnabends Nachmittags von 3 oder 4 Uhr der Professor Fichte seiner lobenswerthen Begierde, einer recht großen Menge nützlich zu werden, volle Genüge thun kann.

4) Am allerwenigsten aber möchte die Haltung der moralischen Reden des Professor Fichte während der Stunden des öffentlichen Gottesdienstes zu billigen sein. Eine unter höchster Autorität geschehene Gestattung derselben möchte als eine stillschweigende Erklärung gedeutet werden, daß man die Antheilnehmung der Studirenden an der öffentlichen Gottesverehrung wo nicht als etwas überflüssiges, doch als sehr gleichgültig betrachte, und wenig Nutzen von ihr wenigstens für die gebildet sein sollenden Classen erwarte. Gewiß müßte derjenige Theil der Studirenden, welcher sich selbst zu kirchlichen Ämtern vorbereitet, durch ein solches Urtheil über den Nutzen und Werth ihrer künftigen Verrichtungen bei einigem Nachdenken sehr betroffen sein. Aber auch bei denen, die sich politischen Bedienungen im Staate widtmen, dürfte es auf keine Weise rathsam sein, die ohnehin überhand nehmende Gleichgültigkeit gegen die öffentliche Religionsübung, wenn auch nur stillschweigend, zu autorisiren.

Zwar hat der Professor Fichte absichtlich, wie er versichert, die Stunde, da in der akademischen Kirche gepredigt wird, vermieden: allein wenn auch die Studirenden diese Kirche fleißiger als geschieht besuchten, so ist doch nicht zu wünschen, daß sie von der Theilnahme an der Gottesver-

ehrung der ganzen Gemeinde und an dem eigentlichen Landesgottesdienste abgehalten, oder zu einer Geringschätzung desselben veranlaßt würden. Es dürfte auch durch die vorgeschlagene Verlegung der Vorlesungen von 9 auf 10 Uhr das Übel nicht vermindert werden; denn da die Predigt selten mit dem Glockenschlage 10 geendigt ist, so müßte es, wenn die etwa in der Kirche befindlichen Studenten mit einemmal einen Aufbruch machten, nur größere Unruhe in der Kirche und mehr Aufsehen verursachen.

Unter diesen Umständen sind wir des unterthänigsten unzielsetzlichen Dafürhaltens: daß zwar dem Professor Fichte ein fürsetzlicher Schritt gegen den öffentlichen Landesgottesdienst nicht wohl beizumessen, jedoch er in Ansehung seiner moralischen Vorlesungen anzuweisen, sie nicht des Sonntags zu halten; falls aber derselbe jetzt mitten im halben Jahr eine andre schickliche Zeit durchaus nicht ausmitteln könnte, wie wir jedoch nicht glauben, noch wünschen, allenfalls ihm zwar für den Rest des jetzt laufenden Winter-Semesters und ohne Consequenz die Haltung derselben am Sonntage gestattet werden könne; allein solchenfalls ihm dabei schlechterdings zur Bedingung gemacht werden müsse, daß er sie nicht vor völlig geendigtem nachmittägigem Gottesdienste halte.

Übrigens in Ansehung der in dem Fichtischen exhibito befindlichen, auf Hörensagen sich gründenden Note müssen wir bemerken, daß die motus, welche anfangs diese Sache unter den Studenten gemacht, zur Zeit von keiner Folge gewesen; und daß vor etlichen Jahren einige von Studenten in der Kirche während des Gottesdienstes zu Schulden gebrachten Unanständigkeiten ernstlich bestraft worden, neuerlich aber

keine Anzeigen von ähnlichen Unfertigkeiten geſchehen ſind, und verharren in pflichtſchuldigſter Treue und tiefſter Devotion ꝛc. Jena, den 4. Januar 1795.

## D. Auszug aus dem Philoſophiſchen Journal. 1. Heft. (S. 22.)

### I. Abhandlung von Fichte.

S. 13. Unſre Welt iſt das verſinnlichte Materiale unſerer Pflicht; dies iſt das eigentlich Reelle in den Dingen, der wahre Grundſtoff aller Erſcheinung. Der Zwang, mit welchem der Glaube an die Realität derſelben ſich uns aufdringt, iſt ein moraliſcher Zwang; der einzige, welcher für das freie Weſen möglich iſt. Niemand kann ohne Vernichtung ſeine moraliſche Beſtimmung ſo weit aufgeben, daß ſie ihn nicht wenigſtens noch in dieſen Schranken für die künftige Veredlung aufbewahre. — So, als das Reſultat einer moraliſchen Weltordnung angeſehen, kann man das Princip dieſes Glaubens an die Realität der Sinnenwelt gar wohl Offenbarung nennen. Unſere Pflicht iſt's, die in ihr ſich offenbart. Dies iſt der wahre Glaube; die moraliſche Ordnung iſt das Göttliche, das wir annehmen.

S. 14. Der wahre Atheismus, der eigentliche Unglaube und Gottloſigkeit beſteht darin, daß man über die Folgen ſeiner Handlungen klügelt, der Stimme ſeines Gewiſſens nicht eher gehorchen will, bis man den guten Erfolg vorher zu ſehn glaubt, ſo ſeinen eignen Rath über den Rath

Gottes erhebt und ſich ſelbſt zum Gotte macht. Wer Böſes thun will, damit Gutes daraus komme, iſt ein Gottloſer. In einer moraliſchen Weltregierung kann aus dem Böſen nie Gutes folgen, und ſo gewiß du an die erſtere glaubſt, iſt es dir unmöglich, das letztere zu denken. — Du darfſt nicht lügen, und wenn die Welt darüber in Trümmern zerfallen ſollte. Aber dies iſt nur eine Redensart; wenn du im Ernſte glauben dürfteſt, daß ſie zerfallen würde, ſo wäre wenigſtens dein Weſen ſchlechthin widerſprechend, und ſich ſelbſt vernichtend. Aber dies glaubſt du eben nicht, nach kannſt, noch darfſt du es glauben; du weißt, daß in dem Plane ihrer Erhaltung ſicherlich nicht auf eine Lüge gerechnet iſt.

S. 15. Der eben abgeleitete Glaube iſt aber auch der Glaube ganz und vollſtändig. Jene lebendige und wirkende moraliſche Ordnung iſt ſelbſt Gott; wir bedürfen keines andern Gottes und können keinen andern faſſen. Es liegt kein Grund in der Vernunft, aus jener moraliſchen Weltordnung herauszugehen, und vermittelſt eines Schluſſes vom Begründeten auf den Grund noch ein beſonderes Weſen, als die Urſache deſſelben, anzunehmen; der urſprüngliche Verſtand macht ſonach dieſen Schluß ſicher nicht, und kennt kein ſolches beſonderes Weſen; nur eine ſich ſelbſt mißverſtehende Philoſophie macht ihn.

S. 16. Denn wenn man euch nun auch erlauben wollte, jenen Schluß zu machen, und vermittelſt deſſelben ein beſonderes Weſen als die Urſache jener moraliſchen Weltordnung anzunehmen, was habt ihr nun eigentlich angenommen? Dieſes Weſen ſoll von euch und der Welt unterſchieden ſein, es

ſoll in der letztern nach Begriffen wirken, es ſoll ſonach der Begriffe fähig ſein, Perſönlichkeit haben und Bewußtſein.

S. 17. Es iſt daher ein Mißverſtändniß zu ſagen: es ſei zweifelhaft, ob ein Gott ſei, oder nicht. Es iſt gar nicht zweifelhaft, ſondern das gewiſſeſte, was es giebt, ja der Grund aller andern Gewißheit, das einzige abſolut gültige objective, daß es eine moraliſche Weltordnung giebt, daß jedem vernünftigen Individuum ſeine beſtimmte Stelle in dieſer Ordnung angewieſen und auf ſeine Arbeit gerechnet iſt; daß jedes ſeiner Schickſale, in wiefern es nicht etwa durch ſein eigenes Betragen verurſacht iſt, Reſultat iſt von dieſem Plane, daß ohne ihn kein Haar fällt von ſeinem Haupte, und in ſeiner Wirkungsſphäre kein Sperling vom Dache; daß jede wahrhaft gute Handlung gelingt, jede böſe mißlingt, und daß denen, die nur das Gute recht lieben, alle Dinge zum Beſten dienen müſſen. Es kann eben ſo wenig von der andern Seite dem, der nur einen Augenblick nachdenken und das Reſultat dieſes Nachdenkens ſich redlich geſtehen will, zweifelhaft bleiben, daß der Begriff von Gott, als einer beſondern Subſtanz, unmöglich und widerſprechend iſt; und es iſt erlaubt, dies aufrichtig zu ſagen und das Schulgeſchwätz niederzuſchlagen, damit die wahre Religion des freudigen Rechtthuns ſich erhebe.

## II. Abhandlung von Forberg.

S. 22. Die Religion kann eben ſo gut mit dem Polytheismus, als mit dem Monotheismus, eben ſo gut mit dem Anthropomorphismus, als mit dem Spiritualismus zuſammen beſtehen. Wenn nur Moralität die Regel der Weltregie-

rung bleibt, ſo iſt es übrigens gleichgültig, ob man ſich eine monarchiſche oder eine ariſtokratiſche Weltconſtitution denkt, und hätten die überirdiſchen Menſchen, die ſich die Alten als Götter dachten, nur moraliſcher gehandelt, ſo wäre auch von Seiten des Herzens nichts gegen ſie einzuwenden geweſen. Die Speculation, die ihre Gränzen kennt, hätte ohnehin nichts gegen ſie einzuwenden, und die Kunſt möchte wohl eher ihre Entfernung beklagen.

S. 26. Würde eine Lobrede auf die moraliſche Ordnung einer Welt, „die im Argen liegt," nicht eher wie eine Satyre auf die Gottheit, als wie eine Demonſtration ihres Daſeins lauten? Könnte es in der Welt wohl ſchlimmer ausſehen, als es ausſieht, könnte es wohl ärger hergehn, als es hergeht, wenn ein böſes, wenn ein feindſeliges Weſen die Herrſchaft der Welt führte, oder ſich wenigſtens darein mit einem guten Genius theilte? Würde eine Vertheidigung des Satans wegen Zulaſſung des Guten wohl weniger gründlich ausfallen, als die Vertheidigungen der Gottheit wegen Zulaſſung des Böſen bisher ausgefallen ſind? und wäre der Schluß von dem Daſein einer laſterhaften Welt auf das Daſein eines heiligen Gottes nicht zum mindeſten ſehr ungewöhnlich, ſehr unnatürlich?

S. 40. Religion iſt allerdings, ſobald man ſich den Religionsglauben als einen theoretiſchen Glauben denket, ein Nothbehelf menſchlicher Schwäche.*)

*) Im Zuſammenhange: „Religion iſt mithin keineswegs ein Nothbehelf menſchlicher Schwäche (dies iſt ſie allerdings, ſobald man ſich den Religionsglauben als einen theoretiſchen Glauben denkt), ſondern die Macht

S. 41. Ist ein Gott? Antwort: Es ist und bleibt ungewiß. Denn diese Frage ist bloß aus speculativer Neugierde aufgeworfen, und es geschieht dem Neugierigen ganz Recht, wenn er bisweilen abgewiesen wird.

Kann man jedem Menschen zumuthen, einen Gott zu glauben? Antwort: Nein. Denn die Frage nimmt ohne Zweifel den Begriff des Glaubens in einem theoretischen Sinne, für eine besondere Art des Fürwahrhaltens, und dieser theoretische Sinn ist denn auch der einzige, den der gemeine Sprachgebrauch anerkennt, und den die Philosophen vielleicht nicht hätten verlassen sollen.

S. 42. Ist die Religion eine Überzeugung des Verstandes oder eine Maxime des Willens? Antwort: Sie ist keine Überzeugung des Verstandes, sondern eine Maxime des Willens. Was von Überzeugung des Verstandes dabei ist, ist Aberglaube.

Wie viel giebt es Glaubensartikel der Religion? Antwort: Zwei: Glaube an die Unsterblichkeit der Tugend, und Glaube an ein Reich Gottes auf Erden. Der Glaube an die Unsterblichkeit der Tugend ist der Glaube, daß es immer auf Erden Tugend gab und giebt ꝛc.

S. 43. Der Glaube an ein Reich Gottes auf Erden ist die Maxime, an Beförderung des Guten wenigstens so lange zu arbeiten, als die Unmöglichkeit des Erfolgs nicht klar erwiesen ist ꝛc.

---

des moralischen Willens erscheint vielmehr nirgends herrlicher, als in der Maxime des religiösen Menschen: Ich will, daß es besser werde, wenn auch die Natur nicht will."

Kann man rechtſchaffen ſein, ohne an Gott zu glauben? Antwort: Ja. Denn in der Frage iſt ohne Zweifel von einem theoretiſchen Glauben die Rede.

Kann ein Atheiſt Religion haben? Antwort: Allerdings. Von einem tugendhaften Atheiſten kann man ſagen, daß er denſelben Gott im Herzen erkennt, den er mit dem Munde verleugnet. Praktiſcher Glaube und theoretiſcher Unglaube auf der einen, ſo wie auf der andern Seite theoretiſcher Glaube, der aber dann Aberglaube iſt, und praktiſcher Unglaube können ganz wohl beiſammen beſtehen.

S. 44. Iſt die Religion ein Hülfsmittel der Tugend? Antwort: Nein. Denn Zweck und Mittel können unmöglich Eines ſein. Die Religion hilft nicht zur Tugend, ſondern nur zu Tugenden. Sie macht den Charakter nicht tugendhafter, aber ſie macht die Erſcheinung des tugendhaften Charakters vielfältiger.

Iſt die Religion ein Schreckmittel des Laſters? Antwort: Auch nicht. Der Aberglaube kann ein Schreckmittel des Laſters ſein, aber nie die Religion.

S. 45. Wird jemals ein Reich Gottes als ein Reich der Wahrheit und des Rechts auf Erden erſcheinen? Antwort: Es iſt ungewiß, und, wenn man auf die bisherige Erfahrung bauen darf, die jedoch im Vergleich mit der unendlichen Zukunft eigentlich wie nichts zu rechnen ſein möchte, ſogar unwahrſcheinlich.

Könnte nicht ſtatt eines Reichs Gottes auch wohl ein Reich Satans auf Erden erſcheinen? Antwort: Das eine iſt ſo gewiß und ſo ungewiß als das andere.

Wäre demnach die Religion der Hölle nicht eben ſo gründ-

lich, als die Religion der guten Menſchen auf Erden? Antwort: Die eine hat vor dem Forum der Speculation allerdings nicht mehr und nicht weniger für ſich als die andere.

Iſt die Religion Verehrung der Gottheit? Antwort: Keineswegs. Gegen ein Weſen, deſſen Exiſtenz erweislich ungewiß iſt, und in Ewigkeit ungewiß bleiben muß, giebt es überall nichts zu thun. Wer das Mindeſte bloß und allein um Gotteswillen thut, iſt abergläubiſch. Es giebt keine einzige Pflicht gegen Gott, außer man müßte mit Worten ſpielen wollen.

Iſt der in dieſer Theorie aufgeſtellte Begriff der Religion auch der wahre und richtige? Antwort: Ohne allen Zweifel; vorausgeſetzt nehmlich, daß der Begriff der Religion der Begriff von etwas Vernünftigem und nicht von etwas Unvernünftigem ſein ſoll. Wäre von Religion kein anderer Begriff ausfindig zu machen, als der gemeine und ſeit Jahrtauſenden gewöhnliche, eines Cultus übermenſchlicher Weſen, ſo wäre die Religion eine Chimäre, und es dürfte von ihr unter Leuten von Verſtand hinfort nicht mehr die Rede ſein. Indeſſen, da dem Ausdruck: Religion, ein vernünftiger und doch mit dem alten unvernünftigen Begriffe einigermaßen verwandter Sinn untergelegt werden kann: ſo mag nun jeder bei ſich ſelbſt entſcheiden, ob er es rathſamer findet, an einen alten Ausdruck einen neuen Begriff zu binden, und dadurch dieſen der Gefahr auszuſetzen, von jenem wieder verſchlungen zu werden, oder lieber den alten Ausdruck gänzlich beiſeite zu legen, aber dann zugleich auch bei ſehr vielen ſchwerer oder gar nicht Eingang zu finden.

## E. Weimarisches Rescript. (S. 23.)

Von Gottes Gnaden Carl August, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen ꝛc.

Unsern gnädigsten Gruß zuvor: Würdige Hoch- und Wohlgelahrte, liebe Andächtige und Getreue! Wir geben Euch aus dem in Abschrift beiliegenden von des Herrn Kurfürsten zu Sachsen Liebden an Uns erlassenen Schreiben des mehreren zu ersehen, aus welchen Gründen Uns der Antrag geschehen, die Herausgeber des Philosophischen Journals, Professor Fichte und Niethammer, zur Verantwortung zu ziehen und nach Befinden ernstlich bestrafen zu lassen.

Wir begehren daher hiermit gnädigst, Ihr wollet obgedachte Professoren um so mehr, als Wir zu besorgen Ursache haben, daß der Inhalt jener im Druck erlassenen Aufsätze auch ein Gegenstand ihrer Vorlesungen sein mögen, mit ihrer Verantwortung vernehmen, und von dem Erfolg, mit Beischluß der Acten, Bericht erstatten.

An dem geschiehet Unsere Meinung und Wir sind Euch mit Gnaden gewogen.

Geben, Weimar, den 27. Decemb. 1798.

Carl August.

## F. Gothaisches Rescript. (S. 39.)

Von Gottes Gnaden Ernst Herzog zu Sachsen ꝛc.

Die von den Professoren Fichte und Niethammer geforderte Verantwortung wegen Einrückung in das philosophische

Journal zweier Abhandlungen, welche die bekannte Rüge der Atheiſterei gegen ſie veranlaßt hat, war bereits bei Uns eingegangen, als Wir Euern Bericht*) vom 18. vorigen Monats erhielten. Da Wir aus ſolcher ungern erſehen müſſen, daß die gedachten Profeſſoren die ihnen gemachte Anſchuldigung auf keine andere Weiſe, als durch einen neu gewählten wiſſenſchaftlichen, dem großen Haufen der Leſer unverſtändlichen Sprachgebrauch von ſich abzulehnen gewußt haben, mithin dieſe Vertheidigung dieſelben von dem Vorwurf nicht befreien kann, durch die Herausgabe jener Abhandlungen eine nicht geringe Unvorſichtigkeit begangen zu haben; ſo können Wir Uns nicht entbrechen, ihnen durch Euch verweiſen zu laſſen, daß ſie mit ſo weniger Behutſamkeit über einen ſo wichtigen Gegenſtand, als die Lehre und Verehrung Gottes iſt, Grundſätze und Äußerungen in das Publicum zu verbreiten ſich nicht entſehen haben, welche, wie der Erfolg zur Gnüge gezeigt hat, der anſtößigſten Auslegung und Bedeutung unterworfen ſind.

Wir verſehen Uns zu Euch, daß Ihr nicht allein den Profeſſoren Fichte und Niethammer dieſes, ſogleich nach Einlangung conformer Reſcripte von den übrigen Höfen, eröffnen werdet, ſondern auch zu den akademiſchen Lehrern ohne Ausnahme, daß ſie in allen ihren auf die Gottheit ſich beziehenden Vorträgen nie die geziemende Klugheit außer Augen ſetzen werden, deren Vernachläſſigung für das gemeine Weſen, ſo wie für ſie ſelbſt, da ihnen die Erhaltung des

*) War nur Anzeige davon, daß die Beklagten erklärt hatten, ihre Verantwortung unmittelbar an die Höfe zu ſenden.

Flors und guten Rufs der Akademie, und die Unterweiſung der lehrbegierigen Jugend in allen nützlich und heilſam allgemein anerkannten Wiſſenſchaften die erſte Pflicht ſein muß, von den nachtheiligſten Folgen ſein würde.

Friedenſtein, den 3. April 1799.

Postscriptum.

Auch ſind Wir von des Herrn Herzogs zu Sachſen-Weimar Liebden von dem ſonderbaren Schritt des Profeſſor Fichte benachrichtigt worden, daß er an ein Mitglied des daſigen Geheimen Consilii die ausdrückliche Erklärung gelangen laſſen, er werde in dem Falle, daß ihm von den Fürſtlichen Erhaltern ein Verweis wegen der von ihm zum öffentlichen Druck gebrachten anſtößigen Äußerungen zukommen ſollte, ſolchen durch Abgebung ſeiner Dimiſſion beantworten.

Da Wir nun denſelben, wie Ihr aus Unſerm Haupt-Reſcript vom heutigen Tage erſehen habt, mit dem durch ſeine Unvorſichtigkeit verdienten Verweis zu verſchonen nicht vermögen: ſo können Wir die von ihm gegen den Herzoglich Weimariſchen Hof gethane voreilige und äußerſt ungebührliche Erklärung nicht anders, als wenn ſie auch gegen Uns geſchehen wäre, betrachten, und Wir wollen in dieſer Rückſicht, in anhoffender Conformität der andern Fürſtl. Erhalter, dem gedachten Profeſſor hiermit durch Euch ſeine Dienſt-Entlaſſung ertheilt haben; wie Wir denn nicht weniger denjenigen, welche ihm, wie er in ſeinem Schreiben nach Weimar geäußert hat, zu folgen gemeinet ſind, auf ihr deßfalliges Anſuchen damit nicht entſtehen werden. Ut in Rescripto.

## G. Petitionen der Studenten. (S. 48.)

### I.

Durchlauchtigſter Herzog
Gnädigſter Fürſt und Herr!

Dem gnädigſten Schutze und der väterlichen Fürſorge Ew. H. D. verdankt die Univerſität Jena den größten Theil ihres blühenden Ruhms und Wohlſtandes. Sie erhielt durch Höchſtderſelben eignen thätigen Eifer für die wahre Ausbildung und Veredlung der hier Studirenden Lehrer, um die bald die berühmteſten Akademien ſie beneiden mußten. Der Profeſſor Fichte, ein Mann deſſen große Verdienſte um die Philoſophie jeder Freund der Wahrheit anerkennt, der einſt der Stolz unſers Jahrhunderts ſein wird, erhöhte vorzüglich den Glanz dieſer Univerſität, auf die man ihn rief. Wir alle verehren und lieben in ihm einen Lehrer, deſſen Führung wir uns mit ganzer Zuverſicht anvertrauen durften. Sein weitverbreiteter Ruf zog auch in dieſen Tagen noch aus den entfernteſten Gegenden Deutſchlands eine beträchtliche Anzahl Studirende nach Jena und die für das nächſte halbe Jahr in dem Lections-Catalog verſprochenen Vorleſungen dieſes Lehrers beſtimmten bei ſo vielen unter uns allein unſer Hierbleiben.

Ein allgemein ſich verbreitendes Gerücht von einer dem Profeſſor Fichte zuerkannten Dimiſſion läßt uns fürchten, ihn zu verlieren. Allein ſein Verluſt wäre für uns unerſetzlich. Wir ſind dann in unſerer ſichern Hoffnung auf den fernern Unterricht dieſes Lehrers — in dem Lections-Catalog öffent-

lich uns gegebenen Verſprechungen — getäuſcht, wir verlieren mit ihm einen Hauptzweck unſers Hierſeins.

So leidet durch ſeine Entfernung die ganze Akademie, ſo liegt uns insbeſondre alles an das [sic] Hierbleiben dieſes Mannes, und wir kommen im feſten Vertrauen auf Ew. D. gnädigſten Schutz mit der unterthänigen Bitte, uns die Erhaltung dieſes geſchätzten Lehrers zu ſichern und ihm die Fortſetzung ſeiner Vorleſungen, auch in dieſem nächſten halben Jahre ſchon, aufzugeben, weil darauf einmal unſer Studienplan genau berechnet iſt.

Wir werden in Erhörung dieſer Bitte mit der aufrichtigſten Dankbarkeit ein zu verehrendes Merkmal Fürſtlicher Huld und väterlicher Fürſorge erkennen, die wir in den treuſten Geſinnungen und mit innigſter Ehrfurcht verharren

Jena, den 20. April 1799.

Durchlauchtigſter Gnädigſter Fürſt und Herr

E. H. D.

unterthänigſte

Herm. Baier aus Schwed. Pommern.
G. F. Balſer aus Darmſtadt.
G. v. d. Lanken aus Schwed. Pommern.
G. C. Odebrecht aus Schwed. Pommern.
C. Hoefer aus Schwed. Pommern.
v. Boſtell aus Wetzlar.
L. Otth aus der Schweiz.
C. Schütz aus Magdeburg.
C. Ph. S. Schellenberg aus Lahr im Breisgau.
F. Lautz aus Uſingen.
L. Rollwagen aus dem Braunfelſiſchen.
C. v. Bohlen a. Schwed. Pommern.
K. Dresler aus Naſſau.
T. Schwarz von der Inſel Rügen.
L. C. Treviranus aus Bremen.
J. T. Kraus aus Siebenbürgen.
Sam. Bodo aus Ungarn.
Sam. Sztaritskay aus Ungarn.
Andr. Wengeritzky aus Ungarn.
M. Schwarz Haug.
C. Lange aus Idſtein.
H. Karcher aus Saarbrücken.
J. C. Jordan a. Schwed. Pommern.
J. F. Dahlmann aus Wismar.
Aug. Schröter a. Schwed. Pommern.
Paul Cſáſzávi aus Ungarn.
Chriſtian Wüſtinger aus Ungarn.
Anton v. Dázmánday aus Ungarn.

Chriſtianus Tremmel aus Ungarn.
Michael Heckenaſt aus Ungarn.
Joannes Holndonner Hungarus.
Samuel Ambroſy Hungarus.
Johann Tellmann Transsylv.
Matthias Liptay aus Ungarn.
Daniel Záborszky aus Ungarn.
Johann Roiko aus Ungarn.
Daniel Kriebel aus Ungarn.
Mich. Theil Hung.
Jacob Krieg Hung.
Joſeph Kalchbrenner aus Ungarn.
Georg Kapeſius Transsylv.
Andr. Madanasz Hungarus.
Georgius Korikany Hungarus.
Michael Boſzi Hungarus.
Joannes Migethy Hungarus.
Johann Hirling aus Siebenbürgen.
Joh. Peter Schuſter Transsylv.
Steph. Eitel aus Siebenbürgen.
A. Daniel Capeſius a. Siebenbürgen.
G. Auner aus Siebenbürgen.
J. Bergleiter aus Siebenbürgen.
J. Czerbes aus Siebenbürgen.
Th. Czay aus Siebenbürgen.
M. Gottl. Roth aus Siebenbürgen.
Andr. Dendler aus Siebenbürgen.
Sam. Wolff Transsylv.
J. M. B. Jahn aus Nürnberg.
Mart. Fellmer Transsylv.
Sam. Theil aus Siebenbürgen.
M. Helmrich aus Mannheim.
J. Weilburg aus Limburg.
J. Oeding aus dem Hildesheimſchen.
C. Keller aus Zweibrücken.
L. Siegel aus Zweibrücken.
L. B. Hiecke aus Chur-Sachſen.
J. T. H. Burkhardt aus der Grafſch. Caſtell.
H. Chr. Göring a. d. Eiſenachiſchen.
A. Fr. Heller a. Schwed. Pommern.
J. B. Vermehren aus Lübeck.
B. H. Friſter aus Lübeck.
J. C. Frank aus Stralſund.
N. Zetternau Holmia-Suecus.
F. H. Martens aus Schwed. Pommern.
G. Krüger aus Mecklenb. Schwerin.
H. C. Gerzimski aus Kurland.
G. Chr. Fr. Schottin aus dem Weimariſchen.
C. G. Römheld a. dem Fuldaiſchen.
A. L. Wolff aus Bonn.
Knopff aus dem Hannöverſchen.
G. Ph. Moſer a. d. Würzburgiſchen.
Hoffmann aus dem Yſenburgiſchen.
Weuen aus Mainz.
Kaufmann aus Bonn.
C. F. Geiger aus Naſſau-Weilburg.
G. Friederich aus Frankfurt a. M.
C. v. Bremen aus dem Bremiſchen.
Ph. Karcher aus dem Naſſau-Saarbrückiſchen.
A. Jacobi aus Hannover.
Keſtner aus Hannover.
Heiſe aus Celle.
Büſer aus Wetzlar.
Krauß aus Franken.
Hübbe aus dem Hannöverſchen.
Autenrieth aus Karlsruh.
Zandt aus Karlsruh.
Frey aus Helvetien.
Gredig aus Rhätien.
Lehmus aus Rothenburg in Franken.
Zucker aus Regensburg.
Kraft aus der Oberpfalz.
Fried. Auguſtiny aus Brodersbay in Schleswig.
J. G. A. von Brokes aus Lübeck.
Billepaille aus Wismar.
Hundhauſen Montano - Westphalus.
Kleine aus Weſtphalen.
Moes aus Weſtphalen.
F. Hindrichs aus Weſtphalen.
F. A. Bach aus Eutin.

Oſtermayer aus Lübeck.
B. v. Beſſerer aus Ulm.
Schroeder aus Mecklenburg.
Oeſten aus Mecklenburg.
Marggraf aus Mecklenburg.
Gerſchov aus Mecklenburg.
F. Wendland aus Mecklenb.-Strelitz.
F. Korb aus Mecklenb.-Strelitz.
H. Walther aus Mecklenb.-Strelitz.
D. Kortüm aus Mecklenb.-Strelitz.
C. Düpel aus Saarbrück.
M. Kubli aus Helvetien.
C. Groß aus Helvetien.
Rothplez aus Helvetien.
L. Tſcharner aus Helvetien.
J. F. Werdt aus Helvetien.
Kottmann aus Helvetien.
J. Hofer aus Helvetien.
U. Brenner aus Helvetien.
D. Bernhard aus Rhätien.
P. Paulſen.
Harbour.
G. G. Lange.
D. Jſemann aus Zweibrücken.
Z. B. Utich aus Erbach.
W. D. Eglinger aus dem Rhein- u. Moſel Departement.
A. H. d'Autel aus Heilbronn.
C. Ellemann aus Bamberg.
L. Fritſch aus Zweibrücken.
G. M. Roth aus Heilbronn.
J. C. Pfeiffer aus dem Rhein- u. Moſel Departement.
L. Neßler aus Korb.
J. M. Groß aus der Pfalz.
Fr. Rütz aus Schwed. Pommern.
L. F. Weber II. aus dem Dep. des Donnersberg.
S. G. Scheffler aus Danzig.
Ch. Kalbfus aus dem Dep. des Donnersberg.
J. Matthias R . . . nus.
G. Horn aus Hadamar.
L. Pelzer aus dem Depart. Trier.
Neßler.
Schweikert aus der Grafſch. Erbach.
W. G. Windt aus Diez an der Lahn.
L. F. Jonas aus Frankfurt a. M.
J. G. Fabe aus Frankfurt a. M.
H. F. Achenbach aus Siegen.
C. G. Weber I. aus der ehemaligen Pfalz.
C. F. Hincke a. Mecklenb.-Schwerin.
C. Mayer aus Kaufbeuren.
F. H. Schumann aus Neuwied.
Ferd. Hembſch aus Magdeburg.
D. K. Wullen aus Schleſien.
Zander aus Mecklenb.-Strelitz.
N. Johannſen aus Holſtein.
M. Marcus aus Altona.
Salchow aus Mecklenburg.
D. v. Bülow a. Mecklenb.-Schwerin.
A. Stoerzel aus Mecklenburg.
M. Holm aus Mecklenburg.
Schick aus Wetzlar.
F. G. Muſſäus aus Mecklenb.-Schwerin.
Clausnizer aus Hohenlohe.
Thumſener aus Bremen.
J. Lütgens aus Bremen.
J. J. Stolz aus Bremen.
Guſt. Muhgelis aus dem Herzogth. Oldenburg.
E. Buren aus Weſtphalen.
E. B. Polemann a. dem Bremiſchen.
G. Legelken aus Bremen.
Th. Mellmann aus Dortmund.
Fried. Auguſtiny aus dem Herzogth. Schleswig. *)
G. E. H. Buſſe aus dem Hannöverſchen.
W. Ries aus Dortmund.

*) Hat zweimal unterzeichnet, ſ. S. 94.

H. Meyer aus Oldenburg.
C. A. G. Schlemm aus Halberſtadt.
A. Schnemann aus Dortmund.
Wolf aus dem Bremiſchen.
W. Lönig aus Limburg.
A. Hatteiſen aus Weſtphalen.
J. G. Ruſe aus dem Herzogthum Oldenburg.
R. W. Hormann aus dem Hannöverſchen.
M. v. Fürſtenwärther a. Weſtphalen.
G. Beurhaus aus Weſtphalen.
Carl May aus Franken.
Ph. Georgii aus Franken.
Arnold Kanne aus Detmold.
H. F. L. v. Langwerth aus der Grafſch. Hoya.
S. Delius aus dem Bremiſchen.
J. G. Arens aus Oldenburg.
A. M. Clauſen aus Oldenburg.
E. W. Baars aus Oldenburg.
Georg Heinrich Keyſer aus Regensburg.
Ch. G. Thamert aus Sondershauſen.
A. W. Gimmerthal a. Sondershauſ.
A. W. Muscate aus Sondershauſ.
J. G. F. Siemer aus Chur-Sachſen.
J. G. Gellert aus Chur-Sachſen.
G. J. Weidner aus Regensburg.
G. H. L. Lorenz aus Regensburg.
Gottl. Schäffer aus Regensburg.
Ch. Aug. Burckhardt aus Langenſalza.
Aug. Falkner aus Schwarzb.-Sondershauſen.
W. Göntze aus dem Hannöverſchen.
F. G. Gräter aus Schwaben.
J. G. Lunz aus Schwaben.
W. Seiler aus Schwaben.
J. C. Rößler aus Schwaben.
E. Merckle aus Schwaben.
M. C. Haßler aus Ulm.
N. B. Schreiber aus der Reichsſtadt Ulm.
J. M. Abt aus Ulm.
J. D. Haug Ulman.
B. F. Hezel aus Halle in Schwaben.
J. F. Rößler aus Halle in Schwaben.
H. C. Hagemmayer aus Ulm.
Fr. Niethammer aus Würtemberg.
J. G. A. v. Baldinger aus Ulm.
C. A. G. Pfeiffer aus Rothenburg an der Tauber.
J. C. Merz aus Rothenburg an der Tauber.
C. D. Albrecht aus Rotenburg ob der Tauber.
J. F. F. Rittmann aus Hall in Schwaben.
J. G. W. Hochſtetter aus Windsheim in Franken.
S. Kienlen aus Ulm.
A. H. Knittel aus Oettingen-Wallerſtein.
A. F. Meyer aus Ulm.
J. L. Bäßler aus Schwaben.
J. Rehm aus Schwaben.
H. Steffens aus Norwegen.
W. Bey aus Meiningen.
F. Hartung aus Hohenlohe.
Ch. T. Goelbe aus dem Hennebergiſchen.
J. C. Grunert a. d. Altenburgiſchen.
C. F. Dinzſch aus Chur-Sachſen.
J. G. Schmid aus Thüringen.
C. C. Zellmann aus Eiſenach.
B. Anſchel aus Bonn.
W. Seelig aus Böhmen.
C. Sillich vom Fichtelgebirg.
E. C. A. Schönau aus Gotha.
Dr. M. C. Möller aus Dännemark.
J. H. Alberti a. d. Oldenburgiſchen.
F. Horn aus Braunſchweig.
E. Bartels aus Braunſchweig.
S. P. C. Nahtgen aus Altona.

A. S. Möller aus Holstein.
A. M. Karstens aus Holstein.
E. G. Werlin aus Holstein.
S. F. Vollitz aus Hannover.
C. Salfeld aus Hannover.
J. D. Noltenius aus Bremen.
J. Zahn aus Bremen.
F. C. Schweikart aus der Grafsch. Erbach.

---

Von Gottes Gnaden Carl August ꝛc. Unsern gnädigsten Gruß zuvor: Würdige Hoch- und Wohlgelahrte ꝛc. Es hat zwar bei Uns der Studiosus Herrmann Baier, Euers Orts, wegen der Dimission des Professors, Fichte, und der Zulassung dessen ferneren Vorlesungen für sich und andere Studenten wiederholte Vorstellung gethan.

Da Wir es aber bei der in dieser Sache gefaßten Entschließung lediglich bewenden lassen: So begehren Wir hiermit gnädigst, Ihr wollet besagten Studiosum Baier auf dessen Gesuch nochmals abschläglich bescheiden, mit dem Bedeuten, daß Wir Uns, dieser Angelegenheit wegen, nicht weiter behelliget wissen wollen

An dem geschiehet Unsere Meinung und Wir sind Euch mit Gnaden gewogen.

Geben Weimar den 24. April 1799.

Carl August.

## II.

P. P.

Die Durchlauchtigsten Herren Erhalter der Universität Jena haben bisher noch nicht die durch die Dimission des gewesenen Professor Fichte erledigte Lehrstelle wieder besetzen zu lassen geruhet.

Da nun hierdurch für eine, dem Geiste, zu welchem sich in unserm Zeitalter die Philosophie erhoben hat, ange-

meſſene Befriedigung unſers literariſchen Bedürfniſſes, eine weſentliche Lücke offen gelaſſen worden iſt, ſo läßt die Vorſorge der Durchlauchtigſten Herren Erhalter für das Wohl der Akademie Jena vorausſehen, daß man jene Lücke wieder auszufüllen ſuchen wird.

Aber niemand beſitzt als Führer zu dem, was wir ſuchen, zur Wahrheit, in ſo hohem Grade das Zutrauen und die Anhänglichkeit aller Studirenden, niemand kann unſere Wünſche auf eine ſo völlig befriedigende Art, und der Höhe, worauf jetzt die Philoſophie ſteht, entſprechende Weiſe erfüllen, als Fichte. Es iſt daher allgemeiner Wunſch der hieſigen Studirenden, daß es ihnen vergönnt ſein möchte, wieder unter Fichtes Anleitung zur Erreichung des Zwecks ihres Hierſeins hinarbeiten zu können.

Dieſem unſerm allgemeinen Wunſche zufolge wagen wir es Ew. D. unſere unterthänigſte Bitte vorzulegen, daß der geweſene Profeſſor Fichte wieder an einer philoſophiſchen Lehrſtelle angeſtellt werden möchte.

Der Schutz, welchen Ew. D. den Wiſſenſchaften angedeihen laſſen, unter deſſen Begünſtigung uns hier in jeder andern Abſicht [Hinſicht] ſo vortreffliche und mannichfaltige Veranlaſſungen zu unſerer ſcientifiſchen Ausbildung dargeboten werden, berechtigt uns zu der Hoffnung, daß Ew. D. uns jene unterthänigſte Bitte zu gewähren geruhen werden. Mit dieſer unterthänigſten Bitte verharren in tiefſter Ehrfurcht Ew. D.

unterthänigſte

G. F. W. Balſer aus Darmſtadt.
W. B. Rollwagen aus Hüngen.
Herm. Baier von der Inſel Rügen.
Carl Burgold aus Gotha.
L. Fritſch aus Zweybrücken.
B. Keller aus Zweibrücken.
L. Siegel aus Zweibrücken.
L. König aus Zweibrücken.

L. Köſter aus Zweibrücken.
C. Danneberg aus Clausthal
H. J. Kopp aus Heſſen.
L. C. Treviranus aus Bremen.
C. Dupré aus der Fränk. Republik.
G. Eberlein aus Heilbronn.
K. A. Schwickart aus Erbach.
H. Lorenz aus Regensburg.
J. Weidner aus Regensburg.
K. von Selpert aus Regensburg.
E. Roſſelt aus Carlsruhe.
J. Zandt aus Carlsruhe.
Fr. Seyffer aus Cantſtadt.
G. Meßner aus Mergentheim.
E. Graeter aus Schwaben.
Mich. Rehm aus Memmingen.
Wilh. Seiler aus Ötting-Wallerſt.
El. Merckle aus Schwaben.
B. von Beßerer aus Schwaben.
G. Lunz aus Kempten.
C. Majer aus Schwaben.
J. C. Rittmann aus Schwaben.
L. Baeſler aus Memmingen.
W. Englert aus Schweinfurth.
C. Hegemayer aus Ulm.
Tob. Ott aus Schwabach.
H. Hardege aus Wernigerode.
A. Winkelmann aus Braunſchweig.
H. Lichtenſtein aus Hamburg.
J. C. Barrentropp aus Frankfurth a. M.
J. K. Dresler aus Herborn.
E. C. Schwickert aus Erbach.
W. Lange aus Idſtein.
R. Helmrich aus Wohrheim.
W. Berlin aus Mecklenburg.
L. Rodbertus aus Schwed. Pommern.
H. Walther aus Mecklenburg.
L. Wendland aus Meckl.-Strelitz.
Th. Gerſchner aus Meckl.-Strelitz.
E. Korb aus Meckl.-Strelitz.
F. Erdmann aus Meckl.-Strelitz.
J. Keſtner aus Hannover.
C. Geyer aus Braunſchweig.
E. Horn aus Braunſchweig.
L. Preußer aus Dillenburg.
A. v. Sachs aus Wetzlar.
F. Gildemeiſter aus Bremen.
C. Weber aus der Pfalz.
E. Bergſträßer aus Hanau.
G. Roth aus Siebenbürgen.
St. Eitel aus Siebenbürgen.
M. Felmer aus Siebenbürgen.
G. Paul aus Siebenbürgen.
J. Jerbes aus Siebenbürgen.
C. Weber aus der Pfalz.
G. Bogen aus Frankfurth a. M.
K. Salchow aus Meckl.-Schwerin.
W. Büſer aus Wetzlar.
E. Anshel aus Bonn.
W. Hübbe aus dem Hannöverſchen.
M. Marcus aus Holſtein.
S. Peterſen aus Holſtein.
L. Kranzß aus Meckl.-Strelitz.
Gorden aus Mecklenburg.
L. Oeſten aus Mecklenburg.
E. Zander aus Mecklenburg.
E. Marggraf aus Meckl.-Strelitz.
H. Hiecke aus dem Chur-Sächſ.
F. Ritſchl aus Erfurth.
E. Voigt aus Erfurth.
J. Fritzſch aus Dresden.
C. Hohebaum aus Coburg.
L. Wrangel aus Ehſtland.
C. Brentano aus Frankfurth a. M.
Koch aus Friedberg.
A. Diehls aus Hanau.
F. Geiger aus Naſſau Weilb.
Boekh aus Carlsruh.
W. Stieda a. d. Schwarzburgiſchen.
W. Gebhard aus Booden.
L. Coll aus Coburg.
F. v. Liebenſtein aus Baaden.
E. Roloffs aus Holſtein.
G. Behrmann aus Holſtein.

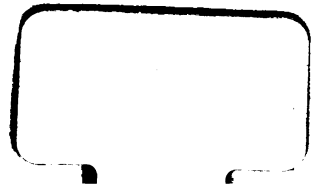
W. Warnſtedt aus Schleswig.
E. Volckers aus Schlesw.-Hollſtein.
G. Werlin aus Holſtein.
E. Pollitz aus Holſtein.
E. Auguſtiny aus Dännemark.
P. Friedrichſen aus Holſtein.
E. Sternhagen aus Holſtein.
W. Bartels aus Holſtein.
H. Burkhardt aus Franken.
G. Pfeiffer aus Franken.
L. Lehmus aus Franken.
C. Merz aus Franken.
G. Brenner aus Schweinfurth.
F. Bauer aus Hohenlohe.
G. Albrecht aus Franken.
G. Krauß aus Franken.
E. Moſer aus Franken.
E. Trautwein aus Franken.
K. Merlet aus Fürſtenberg.
B. Hoyer aus Baaden.
B. Eißfeld a. d. Braunſchweigiſchen.
H. Roth aus dem Baadenſchen.
G. Düring aus Mainz.
J. Ellmann aus Bamberg.
Bernſtein aus Ilmenau.
G. Mußäus a. d. Mecklenburgiſchen.
W. Koehler aus Heppenheim.
Horſt aus Cölln am Rhein.
F. Wirthmann a. dem Anſpachiſchen.
C. Grünniger aus dem Heſſiſchen.
W. Höchſtetter aus Windsheim.
C. Claubinger aus Hohenlohe.
C. Albrecht aus Franken.
W. Georgii aus Hildburghauſen.
H. Göbel aus Franken.
A. Koch aus Heſſen.
Ch. Collmann aus Heſſen.
H. Kleibert aus Schweinfurth.
F. Schmidt aus dem Fränkiſchen.
Chr. Ringer aus Franken.
C. Müller aus Mühlhauſen.
J. A. Diener aus Elwangen.
W. Götze a. dem Land Hadeln.
G. Gellert aus Churſachſen.
G. Falkner aus Schwarzburg.
C. Rippel aus Meiningen.
A. Bader aus Mühlhauſen.
F. Schlitz aus Hohenlohe.
A. Haymich a. dem Altenburgiſchen.
E. Schwartz von der Inſel Rügen.

---

P. P.

Nach Inhalt der abſchriftlichen Beilage haben die Studiosi, Balſer und Conſorten nachgeſucht, daß der vormalige Profeſſor der Philoſophie, Fichte, in einer philoſophiſchen Lehrſtelle Euers Orts anderweit angeſtellet werden möchte.

Da Wir aber Unſers Theils aus erheblichen Urſachen hierunter nicht willfahren können: So begehren Wir gnädigſt, Ihr wollet dieſes den Supplicanten zur Reſolution bekannt machen.

Geben, Weimar, den 10. Jan. 1800.

Carl Auguſt.